Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten … ngkeit im Geist

Loewen, Rev. P. D.
R.R. 1, Tolmie Rd.
may55

Erscheint woechentlich — Gegruendet im … 1877 — Ein christliches Familienblatt

78. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 23. Februar 1955 — Nummer 8

Der Herr ist gut!

Der Herr ist gut! Durch all die Jahre eines längern Lebens
War nie mein Ruf um Hilfe in der Not vergebens;
Er half mir, wie er's heute auch noch tut —
Der Herr ist gut!

Der Herr ist gut! Als mich die Last der Sündenschuld bedeckte,
Und Satan mich mit Tod und Höllenqualen schreckte,
Da deckte er die Sünden zu mit Jesu Blut —
Der Herr ist gut!

Der Herr ist gut! Ob mich auch um des Glaubens willen manche gar verlachten,
Und andre mir den Weg so schwer wie möglich machten,
Durch Gottes Hilfe ward erträglich mir des Feuers Glut —
Der Herr ist gut!

Der Herr ist gut! Hat er mir auch der Erdenschätze nicht zu viel gegeben,
So gab er doch zur rechten Zeit zur Notdurft und zum Leben;
Nun schaue ich getrost hinaus und habe frohen Mut —
Der Herr ist gut!

Der Herr ist gut! Ich weiß, was er verheißen hat, das wird er halten.
Ich traue zuversichtlich seinem göttlichweisen Walten.
Es ist und bleibt im Leben und im Tod mein höchstes Gut —
Der Herr ist gut!

Der Herr ist gut! Wenn er mich einstens in den Todesjordan führt,
Und dann das Fleisch den Riß von Leib und Seele spürt,
So weiß ich doch: Er führet sicher durch des Todes Flut —
Der Herr ist gut!

A. P. W.

Kindliches Vertrauen.

Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünscht. Psalm 37, 4.

Dieses köstliche, uns allen wohlbekannte Wort enthält eine Bedingung und eine Verheißung. Lust am Herrn haben: das ist die Bedingung. Wenn die Gemeinschaft mit Gott und die Segnungen seiner Gnade allezeit das Ergötzen unseres Herzens sind, dann haben wir allezeit das Geheimnis der diesseitigen Seligkeit gefunden. Der ist zu beneiden, der den Herrn seine Freude und Wonne sein läßt. — Er wird deine Wünsche erfüllen: das ist die Verheißung. Gott verspricht uns sehr viel. Selbstverständlich sind hier nicht alle törichten, gelegentlich aufsteigenden Wünsche gemeint, sondern die tiefen Anliegen und die Sehnsucht des Herzens. Gott ist treu. Seine Verheißungen sind Ja und Amen in Christus. Warum soll unser Herz gegen diesen herrlichen Herrn hart bleiben? In ihm allein Leben und Genüge suchen, ist der sicherste Weg zur Glückseligkeit und zum Segen. „Was Gott verspricht, das bricht er nicht, er bleibt unsere Zuversicht."

Ein kleiner Junge hatte sich die Gunst eines reichen Mannes erworben. Dieser wollte ihn gern beschenken. Er öffnete eine Schublade seines Tisches, in der allerlei Silbermünzen lagen. „Da, nimm dir eine Handvoll!" sagte er zu dem Jungen. Der schaute den freundlichen Mann an und sagte zutraulich: „Gib du mir lieber eine Handvoll!" — Daß die Hand des reichen Mannes größer war als die seinige, daß man sich also besser dabei steht, wenn der große Mann gibt, als wenn der kleine Mann nimmt, daran hat der Junge gar nicht gedacht: Ich will mir lieber geben lassen als selbst nehmen; der Mann meint es ja so gut mit mir, der wird mir schon geben, was recht ist, er weiß es besser als ich. — Daß wir doch unserm himmlischen Vater gegenüber auch so gesinnt wären und ihm auch sagen würden: Vater, ich will mir nichts nehmen, gib du mir! Du weißt am besten, was und wieviel für mich gut ist. Wenn ich selbst nehmen würde, könnte ich kleingläubig sein und weniger nehmen, als ich soll. Ich könnte aber auch zu anspruchsvoll sein und mehr nehmen, als ich darf. Darum gib du, Vater! Wie du es machst, so ist es gut.

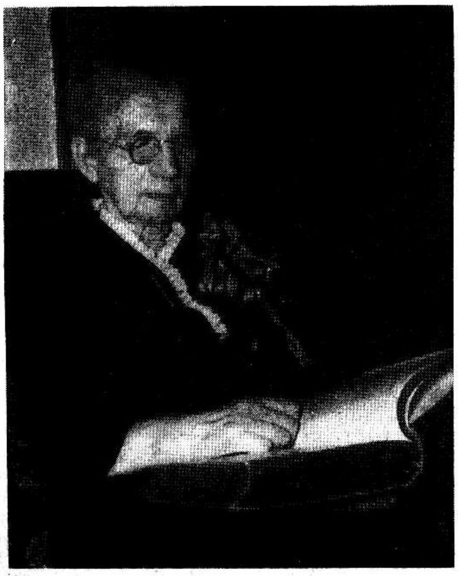
Es kommt die Nacht!

Gartental, Uruguay.

Weißt du, lieber Leser, wie es in der Nacht ist? Nicht überall und längst nicht immer brennen helle Lampen und weisen Weg und Ziel. Wenn hier im Süden die Sonne ihre brennenden Strahlen herabsendet, sehnt man sich unwillkürlich nach einer kühlen Nacht. Wenn dann aber dunkle Wolken heraufziehen und der ersehnte Abend nur noch mehr Schwüle bringt, dann seufzt man unter der Last der Hitze. Und unsere Herzen, seufzen sie nicht auch unter der Last und Hitze unseres Lebens? Wollen wir doch den

(Fortsetz. auf S. 4—3)

Frau C. H. Warkentin



erlebte am 9. Februar 1955 ihren 90. Geburtstag. (Siehe Nachrichten in M. R. Nr. 6, Seite 5). 1923 kam sie mit den Kindern von Waldheim, Südrußland, nach Kanada. Ihr Ehegatte, Br. Cornelius Warkentin, war 4 Jahre früher in der Studienkommission herausgefahren und starb hier 1936. Heute lebt Schw. Warkentin, geistig noch frisch, zurückgezogen im Kreise ihrer Kinder und Großkinder. Von ihren Söhnen leben drei, Dr. H. A. Warkentin (C.P.R.), C. C. Warkentin, Winnipeg, und Jakob Warkentin, Virginia, USA. Die Töchter Martha und Käthe sind bei der Mutter; Frau A. Dirks wohnt in North Kildonan, und Frau Is. J. Warkentin in Steinbach, Man.

Die alte Mutter Warkentin schätzt briefliche und persönliche Besuche in ihrem Heim, 95 Helmsdale Ave., E.-Kild., Winnipeg.

Sie möchte auf diesem Wege ihren vielen Freunden, die sie anläßlich ihres 90. Geburtstags mit Segenssprüchen, Kartengrüßen und Blumenspenden bedacht haben, ihren innigsten Dank aussprechen für alle Liebesbeweise.

Eine Widmung.

„Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil." (Ps. 91, 16).

Unserer hochwerten Tante, Frau Aganetha Warkentin, 95 Helmsdale Ave., Winnipeg, zu ihrem Geburtstage im Alter von 90 Jahren am 9. Februar 1955, von ihren vier Tantenkindern, auch alle in den 70ern oder 60ern.

In den Verwandten- und Freundeskreis dieser Geburtstagsfeier mit den rechten Kindern, Großkindern und Urgroßkindern im Vordergrunde treten auch wir bescheiden an.

Wir staunen über die überschwengliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, unserer Tante ein so hohes Alter bei so guter Gesundheit und, besonders, bei so klarem Verstande im schönen Besitze aller Sinne zuzumessen. Noch mehr schätzen wir die Tatsache, daß in ihrem so wechselvollen Leben von Freude und Leid, von recht guten Tagen bis zur schlimmsten Lebenslast, bei Dienst ohne Ende an der leidenden Menschheit, ihr Glaube in der ganzen Zeit nie Schiffbruch gelitten hat; und daß das persönliche Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Erlöser, heute noch so klar und bestimmt ist, wie am ersten Tage ihrer Bekehrung.

Als Verwandte kennen wir den Lebensgang und -dienst unserer Tante in Waldheim, noch besser hier in Kanada. Wir danken dem Herrn für das, was sie immer uns war, noch mehr, was sie ihrer Umgebung gewesen ist.

Und nun, beim Rückblick auf den langen Lebenslauf, beugt sich unsere werte Tante mit allem Segen, allen Erfolgen, allen Errettungen zu Jesu Füßen, mit dem Psalmwort: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit." (115, 1).

Möge der Vater im Himmel fortfahren, unsere Tante zu segnen, zu tragen bei Tag und bei Nacht bis zu einem würdigen seligen Heimgang in Herrlichkeit, damit Anfang, Mitte und Ende zur Ehre Gottes und zum Heil des ganzen Hauses sei.

Tante Neta, Gottes Heil und Segen zum neuen Jahre!

Die Ihrigen in Coaldale, Alberta:

B. B. Janz, J. B. Janz, Margaretha Töws, Helena Töws.

Nachrichten:

— Manitoba gräbt sich nach dem ärgsten Schneesturm dieses Winters heraus. Sonntag blieb der Verkehr auf allen Wegen stehen, doch kam die Polizei Montag früh mit der guten Nachricht, daß das Unwetter keine Opfer an Menschenleben gefordert hat.

— Aus Ottawa kam Sonnabend gute Nachricht für die Getreidefarmer im Westen Kanadas. Handelsminister Rt. Hon. C. D. Howe sagte im Parlament, daß die letzte Zahlung für den 1953-54-Weizen und weitere Zahlungen für Gerste und Hafer, wenn eben möglich, noch zur Saatzeit in den Händen der Farmer sein sollen. Zudem bezeichnete er die Weizen-Zahlung als „ansehnlich". Auch soll zum Abschluß des gegenwärtigen Erntejahres kein lieferbarer Weizen auf den Farmen verbleiben, sondern genügend Lagerraum in den Elevatoren sein. In Vancouver wird gebaut, um 2 Mill. Bushel mehr schütten zu können; in Churchill, Manitoba, gibt es auch einen 2 Mill. Bushel-Anbau am Elevator, ebenso auch in Halifax. Gegenwärtig ist der Weizenabsatz sehr gut, und Farmer werden für all ihr Getreide Abnehmer finden, sagte Mr. Howe.

— Die vor 5 Wochen bei Morden, Man., im Flugzeug verunglückten Brüder Henry und Jim Dyck sind beide auf dem Wege der Besserung. Henry war 2 Wochen bewußtlos.

— Auf einer Farm 3½ Meilen südlich von Winkler, Man., wurde der 11-jährige David Dyck, Isaak G. Dycks Sohn, am 12. Februar von einer .22-Kugel getötet. Er wollte zuschauen als sein Bruder Abe nach der Hasenjagd die Flinte reinigen wollte; dieselbe entlud sich und traf David unter dem linken Auge. Man brachte ihn ins Hospital, wo er nach 3 Stunden verschied.

— „The Christian Leader", das englische Konferenzblatt der M.-Br.-Gem., herausgegeben in Hillsboro, Kansas, erhielt eine Auszeichnung vom „Konvent der evangelischen Presse-Vereinigung" als das christliche Blatt, das 1954 die größten Fortschritte gezeigt hat. Die Trophäe ist ein goldener Schild auf brauner Holzplatte mit entsprechend eingravierter Widmung. Br. Orlando Harms

(Fortsetz. auf S. 12—1)

Aus dem Lande der Mormonen.

(Wer durch den Staat Utah fährt und bis Salt Lake City kommt, sollte sich den historischen Tempelplatz mit dem riesigen eiförmigen Tabernakel ansehen, wo sich zweimal im Jahr Mormonen aus aller Herren Länder versammeln. Auch die Museen und Bibliotheken des Tempels und der Stadt sind sehenswert. – Red.)

Der Prophet Joseph Smith ist nie bis ins Gelobte Land Utah gekommen. Er hat die Stelle am Ausgang des Emigration-Canyon, an der Bringham Young, am 24. Juli 1847, im Anblick des fruchtbaren Tales am Ufer des fernhin schimmernden Salzsees den Knotenstock in die Erde stieß und rief: „Dies ist der Ort!" — er hat die Stelle nie erblickt, an der sich seine Vision und seine Prophezeiung erfüllen sollten. Der arme Landarbeitersohn aus Sharon im Staat Vermont, der die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" begründete, war mitsamt seinem Bruder Hyrum drei Jahre vorher unter falschen Anschuldigungen ins Gefängnis zu Carthage im Staat Illinois geworfen worden. Dort wartete er unter zugesagtem Schutz des Gouverneurs auf seinen Prozeß, als eine verhetzte, bewaffnete Menschenmenge „mit bemalten Gesichtern" eindrang und beide Brüder erschoß und erschlug. Heute stehen die Standbilder des Propheten Joseph Smith, wie er offiziell heißt, und seines Bruders auf dem gepflegten grünen Rasenrund des eingefriedeten riesigen Tempelplatzes zu Salt Lake City, im Angesicht des ungeheuren grauen kathedralähnlichen Tempels, in den kein Ungeweihter Einlaß findet.

Der Prophet Joseph Smith ist nicht bis Salt Lake City gekommen, aber seine Spuren finden sich allüberall in diesem Land, in dem seine Anhänger und Gefolgsleute, die „Latter Day Saints" ein mächtiges Monument religiöser Spinnerei errichtet haben.

Was weiß man allgemein von diesem seltsamen Reich mehr, als die beliebten Geschichten von der mormonischen Vielweiberei? Aber gerade sie sind das einzige Detail an diesem seltenen und eindrucksvollen religiösen und sozialen Gebäude, das man in Salt Lake City in keinem Zusammenhang erwähnt findet. Mit einiger Mühe war schließlich zu erfahren, daß die polygamen Praktiken, aus der frühen Pionierzeit stammend, bereits 1890 offiziell verboten wurden und heute einen automatischen Ausschluß aus der mormonischen Kirche zur Folge hätten, aber anscheinend ab und zu doch noch entdeckt werden. Ueber diese Episode in der Entwicklung der Gemeinschaft wird nicht gesprochen; in keiner der zahlreichen Flugschriften, Broschüren und Traktätchen, die einem in Salt Lake City, sobald man sich als fremder Besucher zu erkennen gegeben hat, auf Schritt und Tritt in die Hand gedrückt werden, ist sie, wenn auch nur um des historischen Interesses willen, angemerkt. Der Schwamm der stillschweigenden Einverständnisses hat sie ausgelöscht.

Ein kleines Gebäude am Eingang zum „Temple Square" beherbergt nicht nur ein Museum, sondern auch ein Informationsbüro, und dort kann, wer sich interessiert, allerlei einführende und aufklärende Druckschriften umsonst oder zu lächerlichem Preis erhalten. Auch die Bibel der „Church of Jesus Christ of the Latter Day Saints" ist dort zu haben. Dieses „Book of Mormon" ist ein schön gedruckter, handfester, in biegsamen schwarzen Kaliko mit Goldprägung gebundener Band von nahezu 600 Seiten und kostet ganze fünfzig Cent. Man zieht sich in den kühlen Schatten der schönen großen Bäume zurück, die den mächtigen Kathedralen-Tempel, das Tabernakel und die Versammlungshalle umstehen und beginnt, diese Sache zu studieren. Was ist das alles? Was soll es bedeuten? Es gibt heute annähernd 1½ Millionen Anhänger der mormonischen Kirche in aller Welt. In dieser Stadt Salt Lake City von 200,000 Einwohnern machen sie die Hälfte der Bevölkerung aus und haben an die siebzig größere und kleinere Kirchen. In den Verein. Staaten sind's insgesamt eine Million. Auch in Westdeutschland gibt's ihrer 20,000, davon 5,000 in der Ostzone und 1,500 in Berlin. Das erfährt man im Schatten des Denkmals des Propheten Joseph Smith.

Welchen Reim, welchen Vers mach' ich mir auf diese sonderbarste aller Geschichten? Hier steht er, der Prophet Joseph Smith, in Stein gemeißelt, ein ansprechender jünglinghafter Mann in der Tracht seiner Zeit. Und rings um ihn, in diesem Land leben eine Million Menschen, die seine sonderbare Lehre wahrhaftig zu Bürgern gemacht hat, die an Anstand und Würde, an praktischem Sinn und sozialem Verantwortungsbewußtsein durchaus ihresgleichen suchen. Läßt sich das ungewöhnliche Sozialwerk der „Heiligen" von der nicht minder ungewöhnlichen Sektierer-Lehre dieser Kirche trennen und gesondert betrachten, und wenn nicht, wie hängt's zusammen? Auf der letzten Seite der hübschen illustrierten Broschüre des „Temple Square" sind die dreizehn, von Joseph Smith niedergelegten und mit seiner Unterschrift bekräftigten Glaubensartikel der Kirche gedruckt. Darin heißt's:

„Wir glauben an die gleiche Organisation, die auch in der ersten Kirche herrschte, nämlich der Apostel, Propheten, Pastoren, Lehrer und Evangelisten (Artikel 6). Wir glauben an die Gabe der Zungen, an Prophetie, Erhellungen, Visionen, Gesichte und Heilungen (Artikel 7). Wir glauben, daß die Bibel das Wort Gottes ist, insoweit sie korrekt übersetzt ist, und wir glauben ebenfalls, daß das Buch Mormon das Wort Gottes ist (Artikel 8). Wir glauben an die buchstäbliche Heimkunft des Volkes Israel und an die Wiederherstellung der Zehn Stämme, daß Zion auf diesem, dem amerikanischen Kontinent wiedererrichtet werden wird und, das Christus persönlich auf dieser Erde herrschen wird."

So hat es der Prophet Joseph Smith aus Sharon im Staat Vermont eigenhändig aufgeschrieben und so steht es heute da, fest gemauert wie sein eigenes Monument. Und die Geschichte seiner Erleuchtung besitzen wir ebenfalls von seiner eigenen Hand aufgezeichnet. Es ist ein Heftchen von 25 Seiten. Was begab sich hier im Beginn des 19. Jahrhunderts?

Der Landarbeitersohn Joseph Smith war fünfzehn Jahre alt, als die religiösen Verwirrungen in seinem Heimatstaat New York zu Beginn des 19. Jahrhunderts, das militante Sektenwesen, die Eifereien zwischen Methodisten und Presbyterianern, ihn zu verwirren begannen. Wer von den Widerstreitenden hatte recht? Der Bauernbursche Joseph Smith kam auf den Einfall, die Bibel zu konsultieren. Dort fand er den Rat, sich an Gott direkt um Auskunft zu wenden. Er tat's, im Gebet erschien ihm eine Vision, ein göttlicher Bote trug ihm auf, sich keiner der bestehenden Kirchen und Sekten anzuschließen, sondern sich für höhere Mission bereitzuhalten. Das war im Frühling 1820 gewesen. Drei Jahre später, am 21. September 1823 erschien ihm im Gebet wiederum eine lichtumstrahlte Gestalt, Moroni, ein „Auferstandener", der ihm ein Geheimnis verriet. In einem Hügel in der Nähe von Palmyra (wohin die Smiths inzwischen verzogen waren), sei in einem Steinbehälter ein Satz goldener Tafeln oder Platten mit seltsamen Schriftzeichen vergraben. Sie enthielten die Geschichte eines Volkes, das in alter Zeit in diesem Land gelebt; er, Moroni, sei der letzte jener großen Nation, und er habe dieses Dokument vor 1400 Jahren dort im Hügel vergraben. Jetzt jedoch sei es Zeit, sie hervorzubringen, zu übersetzen und als „neues Zeugnis Christi" zu verkünden."

Joseph Smith fand den Hügel und den Schatz darin, aber erst vier Jahre später gestattete die Erscheinung Moronis ihm, den goldenen Band herauszunehmen und heimzutragen, und mit ihm zwei „Instrumente", Urim und Thummim genannt, die sich ebenfalls im Steinbehälter befanden und die Uebersetzung der geheimnisvollen Schriftzeichen ermöglichen würden. Da man ihm in Palmyra nachzustellen begann und versuchte, ihm die Goldplatten zu stehlen, flüchtete Smith zu seinem Schwiegervater nach Harmony im Staat Pennsylvania. Dort übersetzte er die Goldtafeln, das „Buch Mormon", mit Hilfe von Urim und Thummim, und diktierte den englischen Text seinem Freund und Vertrauten Oliver Cowdery, nachdem der häufig konsultierte göttliche Bote hierzu seine Zustimmung gegeben hatte.

Nachdem Smith und Cowdery die Uebersetzung abgeschlossen hatten, erschien der göttliche Bote von neuem und nahm ihnen die Goldplatten und die geheimnisvollen „Instrumente" Urim und Thummim wieder ab. Sie wurden nie wieder gesehen. Die Uebersetzung aber existiert, sie ist ein dickes, bibelähnliches Buch, in archaisierendem Bibelenglisch verfaßt — ähnlich der Bibel, unterteilt in die vier Bücher Nephi sowie die Bücher Jacob, Enos, Jarom, Omni, Mormon, Mosiah, Alma und Helaman — ich habe sie um einen halben Dollar gekauft, sie liegt vor mir auf dem Tisch.

Was hat sich hier zugetragen? Joseph Smith begann im Dezember 1828 damit, die Schriftzeichen zu kopieren; am 7. April begann er, die Uebersetzung der Abschrift Cowdery zu diktieren, im Mai 1829 war die Arbeit seinem Zeugnis zufolge weit fortgeschritten und muß bald darauf abgeschlossen worden sein. Das Datum, an dem er Platten und Instrumente wieder ablieferte, gibt Smith nicht an, aber im Februar 1829 legte ein Bekannter namens Martin Harris Bruchstücke des Originals und der Uebersetzung zwei bekannten New Yorker Ägyptologen vor, Prof. Charles Anthon und Dr. Mitchell, und beide bestätigen unabhängig voneinander, daß es sich bei den Schriftzeichen um eine Mischung von Aegyptisch, Chaldäisch, Assyrisch und Arabisch handle, und daß die Uebersetzung philologisch korrekt sei. Weiterhin liegen die schriftlichen, beschworenen Zeugnisse zweier Gruppen von Zeugen (Oliver Cowdery, David Whitmer, Martin Harris und Christian Whitmer, Jacob Whitmer, Peter Whitmer, John Whitmer, Hiram Page und Samuel und Hyrum Smith) vor, die bestätigen, die goldenen Platten mit eigenen Augen gesehen und in Händen gehalten zu haben und, daß sie mit gravierten altertümlichen Zeichen bedeckt gewesen seien. Was man sich unter den „Instrumenten" Urim und Thummim vorzustellen hat — Codeschlüssel, magische Werkzeuge, Wörterbücher? — wird nirgends angegeben; die Zeugen wissen von ihnen nichts zu berichten. Das fertige „Buch Mormon" wurde jedoch im Frühjahr 1830 zu Palmyra erstmals gedruckt.

(Schluß folgt)

Ein unvergeßlicher und eindrucksvoller Abend

im Bethesda-Heim, Vineland, Ontario, am 28. Januar 1955.

Vom 27. bis zum 29. Jan. fanden die Sitzungen des Bethesda-Heim-Komitees in Vineland, Ontario, statt.

Freitag fand von halb 7 bis halb 8 Uhr abends eine gottesdienstliche Versammlung des Komitees mit dem Personal und den Patienten statt. Nach dem Abendbrot wurden die Vorbereitungen für diese Versammlung getroffen. Es dürfte vielleicht bekannt sein, daß die Anstalt keinen Versammlungsraum hat. Man hält solche Gottesdienste in der kleinen Vorhalle und in den Gängen ab. Br. Bartsch eröffnete den Gottesdienst mit Gebet. Dann leitete Schw. Bartsch den Gesang. Ich wünschte, ihr lieben Leser hättet dabei sein und es auch hören können, wie sie so schön gesungen haben. Nicht nur ein oder zwei Lieder, sondern viele. Dann folgten Zeugnisse. Es wurden Bibelverse aufgesagt und ein gutgewähltes Gedicht wurde mit Betonung vorgetragen. Wir Gäste konnten wahrnehmen, daß die Leistungen nicht das Resultat einiger Tage Uebung waren, sondern von fortlaufender, anhaltender Uebung zeugten. Davon durfte ich mich auch schon am Tage überzeugen. Ich fragte nach einer Kranken, die seinerzeit als total unentwickelt hingekommen war. Sie konnte nicht sprechen und auch nicht denken. Mit der Zeit lernte sie Gabeln, Messer und Löffel abtrocknen. Auf die Frage, ob sie noch im Heim sei, rief Schw. Bartsch ihren Namen, und das Mädchen kam. Sie wurde nun von der Hausmutter aufgefordert, das Lied: „Gott ist die Liebe" zu singen, und sie sang es. Nicht alle Wörter waren klar, aber die meisten verständlich und die Melodie tadellos. Ja, in „Bethesda" singt man, dort lehrt man Gottes Wort und dort betet man. Ich war so überwältigt vom Singen und durch die Zeugnisse, daß ich fürchtete wegen der Gefühlswallung nicht sprechen zu können. Man hatte mich dazu aufgefordert, und daß ich eine aufmerksame Zuhörerschaft hatte, das wurde kund.

Durch diese Versammlung sind wir noch mehr und tiefer von der Notwendigkeit eines Anbaus, in dem auch ein Versammlungsraum sein wird, überzeugt worden. Die Pläne für diesen Bau liegen fertig und warten auf Bestätigung. Die Sammlungen haben begonnen, und die Resultate sind über Erwarten gut. Wenn wir beide, lieber Leser, du und ich, auch das Unsrige tun, dann dürfte mit dem Bau bald begonnen werden.

Darf ich hiermit die Gemeinden in Manitoba bitten, die Sammlung für „Bethesda" jetzt vorzunehmen, entsprechend dem

Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 50 1487; Haus — 50 4397.
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Druck und Verlag: **THE CHRISTIAN PRESS, LTD.**, 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse.
— Production Manager: J. K. Neufeld. —
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Konferenzbeschluß? Bitte! Die Gemeinden in Ontario sind hierin vorbildlich!

Nach acht Uhr wurden uns etliche Filme gezeigt. Hier sahen nur etliche Gäste, das Personal und wir im Bild einzelne Kranke, auch zu zwei und drei Personen zusammen. Ein Arzt unterhielt sich mit ihnen, legte ihnen verschiedene Fragen vor und gab dann das Resultat kund. Es wurden verschiedene Arten von Nervenkrankheiten aus andern Anstalten gezeigt, wie sie auch im „Bethesda"-Heim zu finden sind. Dieser Bildervortrag fand auch in den Gängen des Hauses statt.

Ich sagte mir, während ich die armen Kranken, einige ganz alt, andere blutjung und schön, im Bilde sah: wenn du mal nicht wofür zu danken weißt, dann danke Gott von Herzen, daß du noch denken kannst und auch Bestimmungen im Leben treffen kannst. Es ist unser Vorsatz, es als ein Vorrecht zu schätzen, daß wir diejenigen betreuen dürfen, die nicht mehr für sich denken und handeln können, sondern von andern, **von uns** abhängig sind.

Gruß mit Hebr. 10, V. 24.

D. D. Derksen,
Boissevain, Man.

Unsere Privatschulen und die deutsche Sprache.

Was erwartet die mennonitische Gemeinschaft von unseren Privatschulen in bezug auf die deutsche Sprache? Ich will versuchen, diese Frage kurz zu beantworten. Wenn hier das Wort Privatschulen steht, dann meinen wir unsere Bibelschulen, unsere Fortbildungsschulen und unsere Bibelcolleges.

Zuallererst erwarten wir von diesen Schulen, daß in ihnen der deutschen Muttersprache die gebührende Achtung entgegengebracht wird. Lehrer und Schüler sollten über die deutsche Muttersprache niemals geringschätzig denken oder sprechen. Sie sollten es auch dann nicht tun, wenn sie jemand nicht gut sprechen kann. Ist es doch die Sprache unserer Väter und Mütter, die uns allen so teuer sind, und die uns so viel gegeben haben. Es ist niemals gut und wirkt sich niemals zum Segen aus, wenn ein Sohn oder eine Tochter das gering achtet, was den Eltern teuer und wert gewesen ist.

Weiter erwartet unsere Gemeinschaft, daß die deutsche Muttersprache in unseren Privatschulen rege gebraucht wird. Lehrer und Schüler sollten in ihr zu Hause sein. Sie darf ihnen niemals Fremdsprache werden. In einem der Berichte von unseren Bibelschulen lesen wir, daß in einer unserer Bibelschulen die deutsche Sprache als Fremdsprache gelehrt wird. Natürlich freuen wir uns, daß sie überhaupt gelehrt wird, aber es stimmt uns tief traurig, daß sie als „Fremdsprache" gelehrt wird. Sie sollte die eigene, die Muttersprache, sein.

Nun können wir ja nicht die Schüler beschuldigen, die die deutsche Sprache nicht sprechen können, wenn sie zur Fortbildungs- oder zur Bibelschule kommen oder auch zum Bibelcollege. Das ist ein Versäumnis der Eltern und der Lehrer. Aber in jenen Schulen sollten die Kinder die Möglichkeit haben, sich in der deutschen Sprache zu üben, um sie zu beherrschen.

Warum ist uns die Mennonitische Lehranstalt in Gretna, das Mennonite Collegiate Institute, immer so viel wert gewesen? Weil dort noch deutsch unterrichtet wird. Warum ist uns Altona so viel wert? Weil man sich in dieser Schule bemüht, wenigstens 50% des Unterrichts in deutsch zu halten. Die Schulbehörde dort ist eigentlich danach aus, daß es 60% sein sollen. Gerade das ist es, was unserer Gemeinschaft immer wieder die Opferfreudigkeit gibt für diese Schulen. Sie versuchen allen Ernstes, die deutsche Muttersprache zu pflegen. Dasselbe gilt von der menn. Hochschule in Winnipeg. Gewiß, es ist ein schwerer Kampf, der geführt wird. Aber wir als Gemeinschaft freuen uns, wenn er geführt wird.

Genau so denken wir auch über unsere Bibelcolleges. Es scheint so, als sei es dort am schwersten. Dort kommen junge Menschen hin, die oft bis zum 12. Grad wenig Deutsch gelernt haben, die daher eine Liebe zur deutschen Sprache gar nicht bekommen konnten, und nun sollen sie im College von vorne anfangen. Wir verstehen diese jungen Menschen und fühlen mit ihnen. Wir wollen sie wahrhaftig nicht vor den Kopf stoßen. Gott bewahre! Wir möchten, daß ihnen geholfen wird.

Wenn wir nun fragen: Was erwartet die mennonitische Gemeinschaft von unseren Bibelcolleges in bezug auf die deutsche Muttersprache? dann ist es nichts weniger als dieses, daß auch in unseren Bibelcolleges die deutsche Sprache die Hauptsprache sein sollte.

Es ist wahr, nicht alle Provinzen denken hier ganz gleich. Die eine ist noch mehr deutsch gesonnen als die andere. Aber darin sind sich die mennonitischen Väter und Mütter aller Provinzen einig: die größte Mehrheit freut sich, wenn der deutschen Sprache der ihr zukommende Platz eingeräumt wird.

Von den meisten Kanzeln wird in unseren Gemeinden deutsch gepredigt. In den meisten Familien wird die deutsche Bibel gelesen. Wo das aber nicht mehr geschieht, wo man sich der englischen Sprache bedient, da will es uns so scheinen, als ob auch das Band, das uns mit der mennonitischen Gemeinschaft verbindet, gelockert ist. Ja, man ist zwar Christ, aber man ist nicht mehr so recht Mennonit. So wurde mir zum Beispiel mitgeteilt, daß man in jener Bibelschule, wo man die deutsche Sprache als Fremdsprache unterrichtet, sich an dem Satz „Gesangbuch der Mennoniten" stoße. Das Wort „Mennoniten" solle da nach ihrem Dafürhalten nicht stehen. Das sei zu „einseitig".

Unsere Gemeinschaft als solche denkt noch nicht so. Und sie wird, so wollen wir hoffen, auch niemals so denken.

Und nun bemühen wir uns als „Verein Deutsche Muttersprache", den Wert der deutschen Sprache, die Zusammenhänge zwischen Mennonitentum und der deutschen Sprache und unseren mennonitischen Sondererkenntnissen immer wieder zu betonen. Und wir glauben auch, daß es nicht vergebens ist. Man hat aufgehorcht. Man hat sich auf vielen Stellen umgestellt. Man fängt wieder an, nach deutschen Fibeln zu fragen, mehr als das sonst der Fall war. Es werden mehr deutsche Bücher gelesen, als bisher, und es werden auch mehr deutsche Bücher verkauft, wie wir von unseren deutschen Buchhändlern hören.

Darum wollen wir nicht mutlos werden. Wir wollen treu zu unserer deutschen Muttersprache halten. Das schließt keineswegs aus, daß wir die englische Sprache so gut erlernen wollen, wie das überhaupt möglich ist. Wir Aelteren haben schon nicht mehr lange zu stehen. Aber so lange wir da sind, laßt uns nicht untreu werden. Dann wird die nächste Generation folgen. Und sie wird es uns danken, daß wir ihnen dieses kostbare Gut erhielten. Wie freuen wir Eltern uns, wenn uns unsere Kinder Briefe in deutscher Sprache schreiben, wenn sie weit weg von uns sind. Und wie schmerzt es uns, wenn eine Großmutter, die ihre Großkinder fast mehr liebt als die eigenen Kinder, sich mit ihnen nicht mehr verständigen kann.

Unsere Privatschulen können sehr viel dazu beitragen, daß solche Schmerzen weniger werden, und daß uns unsere deutsche Muttersprache auch hier in Kanada noch viele Jahrhunderte erhalten bleibt.

W. H. Enns.

Vortrag, gehalten auf der Jahresversammlung des Vereins „Deutsche Muttersprache" in Winnipeg.

Ameisenbekämpfung im Chaco, Paraguay.

Von l.n.r.: Abr. Reimer, Frau Reimer, Heinr. Klassen.

* * *

Von den von der Ameisenplage betroffenen Dörfern ist unser Dorf Gnadental mit am schwersten betroffen. Ja, es ist wirklich eine böse schwere Plage für uns hier im Chaco, daß wir außer der fortwährenden großen Hitze noch die vielen Widerwärtigkeiten mit dem Ungeziefer haben.

Während der Anfangsjahre unseres Hierseins war es kaum bemerkbar, daß wir Ameisen hatten, aber heute ist es einfach eine unerträgliche Plage und scheint uns unüberwindbar. Wieviel Zeit und Gift wird doch verwendet, und oftmals sieht man so wenig Erfolg. Nicht alle Dörfer sind so schwer betroffen wie wir, aber etliche vielleicht auch noch schwerer.

Das ganze Chacoleben ist nicht leicht, sondern schwer und sorgenvoll, deswegen wollen auch so viele nach Kanada, Brasilien und Argentinien auswandern. Weil die Lage und die Plage immer schwerer wird, verlassen nicht nur Bauern den Chaco, sondern auch Berufsleute, Lehrer und Prediger. Das ist sehr zu bedauern und im Blick auf die Zukunft für uns alle in der Kolonie zum großen Nachteil.

Dennoch wollen wir dem Murren und Klagen bei uns keinen Raum geben, obwohl das sicher für manch einen, aber gewiß nicht für alle, der Grund des Weggehens ist. Wir, die wir hier bleiben müssen, wollen den Chaco doch als unsere zeitliche, irdische Heimat annehmen und anerkennen und dann auch dankbar dafür sein, denn wir erleben hier auch noch manches Gute.

In diesem Jahr ist schon eine Art Schwergasgift vom Norden auf unseren Gartenfeldern angewendet worden. Auf dem Bilde kann man eine kleine Gruppe bei dieser Arbeit sehen.

D. Unruh.

(Eingef. von A. Reimer, Gnadental, Nr. 31, Col. Neuland, Parag.)

El Ombu, Uruguay.

Jes. 52, 7.

Vom 22. bis zum 28. Jan. war Pred. Abr. Neufeld von Manitoba, Kanada, unser Gast und hielt uns an allen Abenden eine tief zu Herzen gehende Evangelisationspredigt. Als Leitgedanke der Predigten diente das Wort 1. Petri 1, 16: „Denn es steht geschrieben: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig." Trotz Arbeit, Hitze und für manchen auch weitem Weg, waren die Geschwister schon am ersten Abend zahlreich erschienen. An jedem Abend sah man, daß Br. Neufelds Ruf: Kommt zu Jesu, zu unserm, zu meinem und deinem Heiland! gehört und befolgt wurde. Auch die M. Br.-Geschwister mit Br. Tobias Foth nahmen regen Anteil. Immer weniger Plätze blieben frei und auf dem Heimweg in der Dunkelheit des erquickenden Abends hörte man oft die Worte: Das war tief und schön. Auch jetzt, wo ich von der Konferenz aus Montevideo wieder daheim bin, höre ich oft dieselben Worte. (Schade, daß Br. Neufeld nicht auch dort war.) Das sind Segenstage, Tage, uns vom Herrn gegeben.

Ja, der Herr ist nahe, das durften wir hier in ElOmbu und auch in Montevideo erfahren. Er, der Herr, leitete und stärkte auch den lieben jungen Aeltesten Klaus Dück, so daß die Konferenztage einen schönen Verlauf und durch den Gemeindetag ein erquickendes Ende nahmen. Dort trafen wir auch die lieben Gesch. Walter Dücks wieder. Wir freuen uns auf die Zeit, da sie wieder bei uns in El Ombu sein werden, um uns in ihrer lieben Art helfen zu wollen, wo immer sie können.

Nun ist Br. Neufeld in Gartental und geht weiter zu allen Geschwistern im Süden. Wir wünschen ihm eine gute Reise, Gesundheit, Arbeitsfreudigkeit und vor allem viel Kraft und Segen aus der Hand unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Aber wir hoffen und wünschen, daß Br. Neufeld auf seiner Reise noch einmal zu uns kommen darf, ehe er Südamerika verläßt.

Alfred Hinz.

Altenheim in Vineland, Ont.

An dem Bau eines Altenheimes in Vineland, Ontario, beteiligen sich die Vereinigten Mennonitengemeinden von Waterloo, Vineland, St. Catherines, Niagara-on-the-Lake und Toronto, wie auch einzelne Familien aus Leamington, Port Rowan und Dunville.

Die Anregung auf der Frauenkonferenz von Ontario 1949 fand bei den Schwestern rege Unterstützung, und sie schritten sofort zur Sammlung eines Altenheim-Fonds für die Ausstattung des zu entstehenden Heims.

In den Jahren darnach wurde die Angelegenheit auf unsern Konferenzen erwogen und immer wieder an die Privatinitiative verwiesen. Man hielt Umschau, ob nicht wo eine Familie den Mut haben würde, auf eigenes Risiko an die Gründung so einer Anstalt zu gehen.

Wir dachten dabei an das bekannte Waisenhaus in Großweide, Molotschna, Rußland. Dem Ehepaar Abram Harder hatte der Herr die Aufgabe aufs Herz gelegt. Sie veräußerten ihr Anwesen in der Krim und kauften mit dem Erlös einen Hof mit größeren Gebäuden und das Land einer Kleinwirtschaft in Großweide. Wie das Werk sich im Gottvertrauen entwickelte, ist uns Aelteren noch lebhaft in Erinnerung.

Doch hier fand sich niemand, der die Aufgabe hatte, ein Altenheim zu gründen. Aber nun kam die Zeit, daß unsere Regierung Alterspensionen für alle Alten einführte und das behob die Sorgen vieler lieben Alten. Immer wieder kam die Heimfrage auf Bruderschaften und Konferenzen zur Besprechung. Mittlerweile hatten die Frauen unermüdlich zu ihrem Fonds beigetragen, und die Summe wuchs. Einzelne Brüder förderten die Sache, es gab Sitzungen, Beschlüsse und Protokolle.

Am 19. Juni 1953 wurden die Statuten eines Altenheimvereins angenommen, und bis zum 1. August durfte man als Gründer-Mitglied beitreten. Es wurde ein Direktorium gewählt und ein Freibrief ausgewirkt. Am 24. Oktober 1953 wurde einer Versammlung mitgeteilt, daß die Regierung empfiehlt, den Verein „United Mennonite Home for the Aged" zu nennen, und das wurde angenommen. Am 8. Januar 1954 wurde in Waterloo bekanntgegeben, daß der Freibrief erhalten worden sei. Ein Ausschuß des Direktoriums erhielt den Auftrag, einen Bauplatz zu suchen. Am 6. März und am 2. April wurden Bauplätze besichtigt und man entschied sich für Vineland. Jetzt sollte jede Gemeinde 2 Mitglieder ins Baukomitee wählen. Am 15. Mai wurde einer Delegiertenversammlung in Niagara die schriftliche

(Fortsetz. auf S. 6—1)

Jerusalem im kommenden Königreich Christi.

„Alle Verheißungen sind Ja und Amen in Ihm."

I.

Christus, der König auf dem Throne seines Vaters David.

„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf Seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst; auf daß Seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl Davids und Seinem Königreich; daß er es zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth." (Jes. 9, 6. 7.)

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß Ich dem David ein gerechtes Gewächs erwecken will; und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu derselben Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird Sein Name sein, daß man Ihn nennen wird: Der Herr, unsre Gerechtigkeit." Jer. 23,5. 6

„So spricht der Herr: Wenn Mein Bund aufhören wird mit Tag und Nacht, daß nicht Tag und Nacht sei zu seiner Zeit, so wird auch Mein Bund aufhören mit Meinem Knechte David, daß er nicht einen Sohn habe zum König auf seinem Stuhl. und mit den Leviten und Priestern, Meinen Dienern." (Jer. 33, 20. 21.)

„Ich sah in diesem Gesicht des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn bis zu dem Alten, und ward vor denselben gebracht. — Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende. (Dan. 7, 13. 14.)

Der Engel Gabriel sprach zur Jungfrau Maria: „Er wird groß sein, und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott, der Herr, wird Ihm den Stuhl Seines Vaters David geben." (Luk. 1, 32.)

So gewiß als Christus den bittern Tod auf Golgatha erduldete, so gewiß wird Gottes Wort in Erfüllung gehen, daß Er herrschen wird auf dem Thron Davids, in der Stadt Jerusalem. (Siehe Hes. 43, 5—7; 37, 21—28.)

II.

Der Ort, der durch Christi Himmelfahrt geheiligt ist, wird durch Christi Wiederkommen auch verherrlicht werden.

„Ihr Männer von Galiläa (sprachen die Engel), was steht ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Da wandten sie um gen Jerusalem, von dem Berge, der da heißt der Oelberg, welcher ist nahe bei Jerusalem, und liegt einen Sabbatweg davon." (Apg. 1, 11. 12.)

„Und Seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Oelberge, der vor Jerusalem liegt gegen Morgen." (Sach. 14, 4; Hes. 11, 23; 43, 7.)

III.

Jerusalem, der Mittelpunkt von Christi Reich auf Erden.

Die Stadt Jerusalem hat eine höchst merkwürdige geographische Lage als Vereinigungspunkt von Europa, Asien und Afrika, und wird nach der Heiligen Schrift der Mittelpunkt der Offenbarungen der Gnade und der göttlichen Segnungen in Christo für alle Völker der Erde werden.

„Es wird zu der letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, gewiß sein höher, denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden; und werden alle Heiden dazu laufen, und viele Völker hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß Er uns lehre Seine Wege, und wir wandeln auf Seinen Steigen. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem." (Jes. 2, 2. 3; Micha 4, 1. 2.)

„Zu der Zeit wird Israel selbdritt sein mit den Aegyptern und Assyrern, ein Segen mitten auf Erden. Denn der Herr Zebaoth wird sie segnen und sprechen: Gesegnet bist du Aegypten, Mein Volk, und du Assur, Meiner Hände Werk, und du Israel, Mein Erbe!" (Jes. 19, 24. 25.)

„Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und Seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. — Denn darum, daß du bist die Verlassene und Gehaßte gewesen, da niemand ging, will ich dich zur Pracht ewiglich machen, und zur Freude für und für." (Jes. 60, 1—3, 15.)

„Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über sie, alle, die ihr sie lieb habt. Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. Denn dafür sollt ihr saugen und satt werden von den Brüsten ihres Trostes; ihr sollt dafür saugen und euch ergötzen von der Fülle ihrer Herrlichkeit. Denn also spricht der Herr: Siehe, Ich breite aus den Frieden bei ihr, wie einen Strom, und die Herrlichkeit der Heiden, wie einen ergossenen Bach." (Jes. 66, 10—12.)

„Und der Mond wird sich schämen und die Sonne mit Schanden bestehen, wenn der Herr Zebaoth König sein wird auf dem Berge Zion und zu Jerusalem und vor Seinen Aeltesten in der Herrlichkeit." (Jes. 24, 23.)

„Denn gleichwie der neue Himmel und die neue Erde, so Ich mache, vor Mir stehen, spricht der Herr, also soll euer Same und Name stehen." (Jes. 66, 22)

„Und des Mondes Schein wird sein wie der Sonne Schein, und der Sonne Schein wird siebenmal heller sein denn jetzt, zu der Zeit, wenn der Herr den Schaden Seines Volkes verbinden und Seine Wunden heilen wird." (Jes. 30, 26.)

„Zu derselben Zeit wird man Jerusalem heißen „Des Herrn Thron", und werden sich dahin sammeln alle Heiden um des Herrn Namens willen zu Jerusalem." (Jer. 3, 17.)

„Ich will die Lahmen machen, daß sie Erben haben sollen, und die Verstoßenen zum großen Volk machen, und der Herr wird König über sie sein auf dem Berg Zion, von nun an bis in Ewigkeit. Und du, Turm Eder, du Feste der Tochter Zions, zu dir wird kommen und einkehren, die vorige Herrschaft, das Königreich der Tochter Jerusalem." (Micha 4, 7 und 8.)

„Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion; denn siehe, Ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr." (Sach. 2, 10.)

„So spricht der Herr: Ich kehre mich wieder zu Zion, und will zu Jerusalem wohnen, daß Jerusalem soll eine Stadt der Wahrheit heißen, und der Berg des Herrn Zebaoth ein Berg der Heiligkeit. So spricht der Herr Zebaoth: Siehe, Ich will Mein Volk erlösen vom Lande gegen Aufgang und vom Lande gegen Niedergang der Sonne; und will sie herzubringen, daß sie zu Jerusalem wohnen; und sie sollen Mein Volk sein, und Ich will ihr Gott sein in Wahrheit und Gerechtigkeit." (Sach. 8, 3. 7. 8.)

„Aber Juda soll ewiglich bewohnt werden, und Jerusalem für und für." (Joel 3, 25.)

„Du wollest Dich aufmachen und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß Du ihr gnädig seiest, und die Stunde ist gekommen. Denn Deine Knechte wollten gerne, daß sie gebauet würde, und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden. daß die Heiden den Namen des Herrn fürchten, und alle Könige auf Erden Deine Ehre; daß der Herr Zion bauet und erscheinet in Seiner Ehre." (Ps. 102, 14—17.)

„Groß ist der Herr und hochberühmt in der Stadt unseres Gottes auf Seinem heiligen Berge. Schön ragt empor der Berg Zion, des ganzen Landes Lust; an der Seite der Mitternacht liegt die Stadt des großen Königs." (Ps. 48, 1. 2. ff.)

„Denn der Herr hat Zion erwählet, und hat Lust, daselbst zu wohnen. Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen; denn es gefällt mir wohl." Ps. 132, 12. 14.)

Diese Stellen aus dem Worte Gottes zeigen uns deutlich, daß Jerusalem der Mittelpunkt des Reiches Christi werden wird, von dem die Segnungen des Evangeliums wieder einmal über alle Völker der Erde sich ergießen werden.

Besonders wichtig scheint in unserer Zeit das Wort des Herrn, Luk. 21, 24: „Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird."

Aus „Licht und Recht"

Es kommt die Nacht.

(Fortsetz. von S. 1—2)

Heimweg antreten und im kühlen Vaterhaus uns erquicken lassen. Ja, aber es ist Nacht geworden. Schwarze Gewitterwolken verdecken den Himmel. Grelle Blitze blenden uns und Sturm und Regen peitschen unsern Körper. Der Weg ist naß und schlüpfrig und plötzlich ruft eine Stimme: Ich finde den Weg nicht mehr! Du weißt dann nicht einmal, ob du selber gerufen hast, aber der Schrei ist da: Ich finde den Weg nicht mehr!

Diesen Ruf hörte unser Bruder Abraham Neufeld und auf des Herrn Weisung trat er die Reise nach Südamerika an, um uns behilflich zu sein, den Weg wiederzufinden, den schmalen Weg. An sechs Abenden gab uns der teure Bruder Gelegenheit, aus der Quelle des Lebens zu schöpfen und uns von dem Licht der Welt erleuchten zu lassen. Wie waren Herzen und Ohren dem Worte zugekehrt und fast scheint es uns, wie einst Naemann, zu einfach zu sein, diese bloße Weisung: Wasche dich, und du wirst rein. Aber reckten nicht Herzen und Hände sich aus nach dem Trunk lebendigen Wassers, als der Herr und Heiland uns zurufen ließ: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke? O ja. ein mattes Herz, ein müder Geist erquickt sich gern an der ewigen Quelle. Welch ein Segen, daß der Herr noch ruft. Und wie wurde die Liebe Gottes unseres Vaters uns erst so groß, als uns die Kreuze von Golgatha in hellstes Licht gerückt wurden. Welch ein Erbarmen läßt der Heiland dem Schächer zuteilwerden, der in Erkenntnis seiner großen Schuld um ein bloßes Gedenken bittet! Gilt dies Erbarmen nicht auch uns, und wächst nicht das Kreuz in der Mitte, das Kreuz der Liebe zu gigantischer Größe empor? Laß dich doch bezwingen, kaltes, stolzes Herz, und knie nieder vor dieser großen Liebe. Wie aber, wenn uns einst das Wort des Heilandes treffen müßte: . . so du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde. Ist nicht so oft die Halbheit bei uns zu Hause? Wollen wir nicht so gerne Gott und dem Mammon dienen? Aber das geht nicht, der Herr will uns ganz, dich und dein ganzes Leben! Und wohl uns, wenn wir dann sprechen können:

In meinem Herzen ist mit Macht
das große Heimweh aufgewacht.
Es ist nicht Erden-Heimweh-schmerz;
nein, mich zieht's himmelwärts.
Arm, wie ich kam, werd ich auch gehn.
Kann ich, o Schöpfer, vor dir dann bestehen?
Was nützt, mein Herz, dein banges Fragen?
Laß dich von deinem Heiland tragen.
O Heiland der Welt, du starbst auch für mich,
nahmst all meine Schuld voll Liebe auf dich.
Ich greif deine Hände und laß sie nicht mehr.
Und wird mir der Weg doch einmal schwer,
So sagt mir mein Heiland gewißlich und wahr:
Auch du gehörest zur himmlischen Schar.
Gib mir auf Erden nur freudig dein Herz,
so bring ich dich sicher einst himmelwärts.

Und wenn wir so nun gespürt haben, wie der Herr uns besonders nahm, besonders vom Volk, so wollen wir stille halten, daß er seine Finger in unsere Ohren lege und unsere Zungen berühre. Wir wollen seinem Wort ein gutes Herz darreichen und unsere Zunge soll laut seine Gnade preisen. Laßt uns aber auch das letzte Wort unseres lieben Gastes beherzigen und den klugen Jungfrauen gleichen, die zu ihren Lampen noch Gefäße voll Oel mit sich nahmen. Wir wollen unsere Herzen weit auftun, damit der Herr sie füllen kann mit dem Oel seines Geistes, daß wir allezeit bereit sein möchten, dem Bräutigam entgegenzugehen. Die Lampe allein nützt uns nichts. Bedenke dies wohl und öffne der vergebenden Gnade dein Herz.

Nun zieht der liebe Bruder weiter auf dem Wege, den der Herr ihm gehen heißt. Wir werden ihn und seine Arbeit nicht vergessen, denn durch seine Nähe spürten wir die Nähe des Herrn. Heute abend, am 5. Februar, wird er nicht mehr unter uns weilen. Wir aber werden uns versammeln und im Gebet unsern himmlischen Vater für all den Segen danken, den wir in dieser Woche empfangen haben.

Unser Dank gilt auch der Familie des Bruders und der Heimatgemeinde des Predigers Abraham Neufeld in Manitoba, Kanada, die nur schweren Herzens ihren Arbeiter gehen ließ. Ihr brachtet ein Opfer, liebe Geschwister; der Herr weiß es und wird es belohnen. Wir danken euch und dem Bruder, allermeist aber unserm Gott, der in Christo Jesu unser aller Vater ist.

Frau Elisabeth Hein.

(„Steinbach Post" möchte bitte kopieren.)

Bist Du schon Mitglied?

Wenn die „Rundschau" am Mittwoch zu uns ins Haus kommt, blättere ich sie immer zuerst einmal durch, um rasch festzustellen, wieviele „Rosinen" drin sind. Und diese „Rosinen" genieße ich dann zuerst. Zu ihnen gehört immer auch alles, was über unsere deutsche Sprache gesagt wird.

Ich bin Kanadier durch und durch, sozusagen mit Leib und Seele, ich liebe unser weites, schönes Land, und ich spreche, so glaube ich, auch ganz ordentlich englisch. Aber mir ist niemals klar geworden, warum ich mein kerniges Plattdeutsch und die Sprache unserer Religion, das Hochdeutsche, aufgeben soll, wenn ich ein kanadischer Patriot bin und gut englisch spreche. Alles, was hier in der „Menn. Rundschau" schon zugunsten der deutschen Sprache gesagt worden ist, hat meine volle Zustimmung und meine unbedingte Billigung.

Es erfüllt mich mit Freude und auch etwas mit Stolz, daß sich unter uns Männer gefunden haben, die einen Verein „Deutsche Muttersprache" gegründet haben. Dazu gehört schon viel Selbstlosigkeit und wohl auch Mut. Denn es ist eine große Aufgabe, und zum Teil sogar schon heißes Eisen, das man da angefaßt hat. Man spürt die Tätigkeit des Vereins oder seine Wirksamkeit auch schon in vielen Gemeinden im ganzen Lande. Man spricht über den Verein — hier so, dort anders — und das ist ein gutes Zeichen.

Wenn man manchmal sagen hört, daß gerade unsere Prediger

an der gegenwärtigen sprachlichen Lage schuldig sind, so kann ich dem nicht beipflichten. Wer die Liste der Vorstandsmitglieder des Vereins gelesen hat, der weiß, daß dem Vorstand des Vereins auch neun Aelteste und drei Prediger angehören, ein Beweis, daß diese ihre Pflicht hier sehr klar erkennen und daß sie nach dieser Erkenntnis auch handeln.

Ich glaube, daß wir alle den Verein unterstützen sollten, und zwar mit dem Herzen, aber auch mit der Hand. Der Mitgliedsbeitrag ist nur ein Dollar im Jahr. Der Verein aber braucht Geld, um arbeiten zu können. Darum werde Mitglied, lieber Mitleser. Lege einen Dollar (wenn irgendmöglich, noch heute) mit einem Zettel, auf dem Dein Name und Deine Adresse zu lesen ist, in einen Umschlag und schicke es an den Mennonitischen Verein „Deutsche Muttersprache", Box 1070, Winkler, Manitoba. Du wirst den Dollar gut angelegt haben. Er wird gute Zinsen tragen, die weder Motten noch Rost fressen.

Ein Mitpilger.

M.Br.G.-Bibelcollege,

77 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Das Bibelcollege-Komitee der Kanadischen Konferenz der M.-Br.-Gemeinde hatte am 14. und 15. Februar seine jährlichen Sitzungen in Winnipeg, Man. Da manche Fragen vorlagen, wurde Gottes Beistand erfleht, und im Blick auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, wurden die Beratungen ausgeführt.

Das Komitee nahm Einsicht in das innere und äußere Leben des College und fand, daß die Arbeit unermüdlich und ohne Unterbrechung weitergeführt wird. Gott hat Schritt für Schritt geführt und Segen zum Lehren auch zum Lernen gegeben.

Berichte erstatteten die Brüder H. P. Töws, der Vorsitzende des Schulkomitees, Br. H. H. Janzen, Präsident des College, und Br. J. A. Töws, Dekan.

Es ist bekannt, daß eine Summe von $50,000 im Baufonds erforderlich ist, ehe der Neubau angefangen werden kann. Infolge der schwachen Ernte in den Prärieprovinzen ist die Summe noch nicht ganz eingekommen. Die Brüder sind aber der festen Zuversicht, daß das Ziel erreicht werden wird und bitten die Gemeinden recht herzlich, das nach Fehlende recht bald einzubringen.

Unter anderem hob Br. H. H. Janzen den Missionsdienst hervor, den die Schule tut. Sechs mennonitische Studenten aus Südamerika studieren gegenwärtig am College. Schwester Kikuku Tsuda, die von Japan herkam zum Studieren, tut heute schon einen großen Dienst daheim auf dem Missionsfelde. Eine andere japanische Studentin ist hier im dritten Jahr. Geschw. Gerhard Wall sind nach sechsjährigem Studium zurück nach Paraguay gefahren, um dort als Lehrer zu dienen.

Es liegt eine Eingabe von einem gläubigen japanischen Bruder mit Universitätsbildung, 25 Jahre alt, vor, aber ihm fehlen die Mittel. Das College wird ihm nach Möglichkeit helfen, aber es wird mehr als das brauchen. Also hängt seine Aufnahme ins College eigentlich davon ab, ob Geschwister hier Freudigkeit haben und ihre Hände auftun werden, um ihn herüberzubringen.

Die Musikabteilung will in der nächsten Zukunft eine lang-spielende Schallplatte mit geistlichen Liedern, gesungen vom A Cappella-Chor, vom Quartett und von Solisten, herstellen. Diese Abteilung in der Schule hat wiederum erfolgreich gearbeitet und es werden in diesem Jahre 6 Musikstudenten graduiert. Ein kleiner Chor, geleitet von Br. Henry Voth, mit einem Lehrer und einem Studenten als Redner, besuchen die Gemeinden Manitobas. Es wird geplant, im Sommer eine Gruppe auszusenden, um die Gemeinden im Westen zu besuchen.

Lehrer J. A. Töws, der Dekan, berichtete, daß eine gewisse Reife unter den Studenten wahrzunehmen sei, die sich in ihren Studien, praktischer Arbeit und in ihrer gesunden Einstellung zu den Fragen des praktischen Lebens erweise. Ein Wachstum der Loyalität zur Gemeinde sei auch bemerkbar.

Unser College schloß sich vor etlichen Jahren der „Accrediting Association of Bible Institutes and Colleges" an, um die Normen und Anforderungen den andern ähnlichen theologischen Bildungsanstalten anzupassen. Damit wäre auch die Frage der Kredite beim Uebergang in andere Schulen geregelt. Die genannte Association erklärte sich unzufrieden mit dem langsamen Ankauf der Bücher für unsere Bibliothek. Es wurde darauf hingewiesen, daß, ehe durch Neubau mehr Raum geschaffen wird, es fast unmöglich ist, mehr Bücher zu kaufen und zu platzieren. Bis das neue Gebäude fertig ist, bleibt also die Bibliothekfrage akut.

Lehrer H. H. Janzen wurde Erlaubnis gegeben, zwei Monate in Europa zu verbleiben, wenn er zur Komiteesitzung für die 6. mennonitische Weltkonferenz fährt. Er wird dort in verschiedenen Ländern Bibelvorträge abhalten und predigen.

Die Lehrerfrage konnte nicht endgültig geregelt werden, so daß darüber nichts Neues zu berichten ist.

Von den 118 Studenten werden in diesem Frühling 24 graduiert. Ihr Durchschnittsalter ist 24½ Jahre. Außerdem besuchen 24 Abendschüler das College.

Schon zirka 600 Studenten haben an diesem College studiert, und mit denen dieses Schuljahres zusammen zählen wir 170 Absolventen. Welch ein Schatz, wieviele Arbeitskräfte für die Menn.-Brüdergemeinden und die Missionen! Laßt uns betend und gebend das Werk unterstützen!

Die kanadische M.Br.G.-Bruderschaft hat in dieser Bildungsanstalt eine tüchtige, gereifte und geistlich bibeltreue Einrichtung, die sie mit Dankbarkeit hochschätzen und noch weiter ausbauen wird. Das walte Gott!

L. S. u. H. T.

Vor fünfundzwanzig Jahren in Sowjetrußland.

Wir hören und lesen manchmal vom Ersatzdienst der wehrlosen Mennoniten. Auch werden mitunter Treffen alter Dienstbrüder veranstaltet. Aber aus der letzten Periode des Ersatzdienstes der Mennoniten, bevor derselbe in Sowjetrußland aufgehoben wurde, hört und sieht man nicht viel, weil sich nur ganz wenige von den damals Mobilisierten in Kanada oder in der sonstigen freien Welt befinden. Das Bild aus jener Zeit zeigt unsere Gruppe 32 mennonitischer junger Männer (meistens Osterwicker), die wir 1929 ungefähr 60 km hinter Tomsk, Sibirien, im Urwalde unsern Dienst ableisten mußten. Auf dem Bilde sind 39 Personen, von denen 7 russisches Personal waren. Die 32 waren die sogenannten „Trudoarmäjzy". Wenn wir sie der Reihe nach beschauen und uns fragen, wo sie alle geblieben sind, dann müssen wir mit wehem Herzen feststellen, daß von den 32 nur 7 in der freien Welt leben. Nur 4 wurde es vergönnt, mit ihren Familien zusammen nach Kanada zu kommen. Drei sind in Paraguay, aber nur einer von ihnen mit Familie, Drei andere sind in der Ewigkeit, und das Schicksal der andern 22 in Rußland ist uns unbekannt. Ein manches „Warum?" wird heute wohl von verbannten und auseinandergerissenen Familien in stummen Schmerz und Aufblick nach oben gefragt. Sollte nicht von uns wenigen, die mit Familien zusammen herausgerettet worden sind, mehr Fürbitte emporgeschickt werden?

Es grüßt, Franz Rempel,
470 S. Sumas Rd.,
R.R. 4, Sardis B. C.

1. Heinrich Joh. Vogt — zurückgeschickt, Familie in Paraguay.
2. Jacob Wilh. Janzen — mit Fam. zurückgeschickt.
3. Abr. Joh. Neudorf — verbannt, Familie in Kanada.
4. Jakob. Jak. Neudorf — zurückgeschickt, Familie in Paraguay.
5. Gerh. Peter Dück — verbannt, Fam. in Kanada.
6. Jul. Jul. Martens — mit Fam. zurückgeschickt.
7. Jakob Abr. Rempel — mit Fam. zurückgeschickt.
8. Heinrich Heinr. Martens — mit Familie zurückgeschickt.
9. Isaak Heinr. Vogt — verbannt, Familie zurückgeschickt.
10. Kornelius Joh. Neudorf — mit Familie zurückgeschickt.
11. David Joh. Neudorf — in Rußland, Frau in Deutschland gestorben, Kinder in Kanada.
12. Isaak Heinr. Peters — zurückgeschickt, Fam. in Paraguay.
13. Peter Joh. Neudorf — mit Fam. in Kanada.
14. Abr. Dietr. Klassen — mit Fam. zurückgeschickt, dort wohl gestorben.
15. Dan. Janzen — verbannt, über Familie keine Auskunft.
16. Joh. Redekop — mit Familie zurückgeschickt.
17. Abr. Abr. Harms — in der Verbannung gestorben, Frau zurückgeschickt.
18. Heinr. Jul. Janzen — im Krieg verschollen, Familie in Paraguay.
19. Jak. Abr. Letkemann — zurückgeschickt, über Familie keine Auskunft.
20. David Jak. Klassen — in den 30er Jahren gestorben.
21. Korn. Gerh. Dück — mit Fam. zurückgeschickt.
22. Joh. Thießen (Neurosengart) — keine Auskunft.
23. Heinr. Abr. Neufeld — in Paraguay gestorben.
24. Franz Dietr. Rempel — mit Fam. in Kanada.
25. Korn. Abr. Pauls — mit Fam. in Paraguay.
26. Heinr. Heinr. Rempel — in Paraguay, Familie 1941 verschleppt.
27. Joh. Töws — keine Auskunft.
28. Anton Dietr. Krahn — mit Fam. in Kanada.
29. Abram Peter Dück — mit Fam. zurückgeschickt.
30. Jakob Heinr. Rempel — zurückgeschickt, Familie in Paraguay.
31. Kolja Klippenstein (Blumengart) — über Familie keine Auskunft.
32. Abr. Wilh. Janzen — mit Fam. in Kanada.

Abraham Peter Janz †

wurde am 18. Juli 1871 geboren. Seine Kindheit, Jugendjahre, wie auch die ersten elf Jahre seines Ehelebens hat er im Dorfe Großweide an der Molotschna, Südrußland, verlebt. Am 8. Dez. 1897 trat er mit Elisabeth Schmidt in den Ehestand, mit der er 57 Jahre, 1 Monat und 16 Tage in glücklicher Ehe gelebt hat.

Bis 1908 betrieb er in Großweide eine Schmiedewerkstatt. Von hier ging er auf die junge Ansiedlung bei Pawlodar, Sibirien, wo es schwere Pionierjahre zu durchleben gab. Doch der Segen des Herrn ruhte auf ihrer Arbeit. Den 20. Juni 1910 wurden Geschwister Janz in Domienka getauft und in die Menn. Br.-Gemeinde aufgenommen.

Am 1. Oktober 1929 verließ er mit seiner Familie die Heimat. Sie fuhren nach Moskau, von dort nach Deutschland und kamen am 27. Februar 1930 in Winnipeg und am 1. März bei seinem Bruder in Grünthal, Man., an. Hier wurde mit Hilfe der vier jüngsten Söhne eine Farm erworben und bebaut, die auch in den letzten 25 Jahren ihre irdische Heimat war. Sein Sehnen, das himmlische Heim betreten zu dürfen, ging am 22. Januar, 4 Uhr morgens, in Erfüllung. Durch einen sanften Tod wurde er nach dreitätgigem Leiden bei klarem Bewußtsein zu seinem Erlöser Jesus Christus versetzt, den er liebt und für den er so gerne zeugte.

Die Zeit seiner Wallfahrt beträgt 83 Jahre, 5 Monate und 3 Tage. 1947 durfte das Ehepaar Janz die Goldene Hochzeit begehen.

Zehn Kinder, 9 Söhne und 1 Tochter entsprossen dieser Ehe. Die Tochter und 2 Söhne sind dem Vater im Tode vorangegangen. Vier Söhne mit ihren Familien und 10 Großkinder blieben in Sibirien. Die jüngsten 4 mit ihren Frauen und 8 Großkindern betrauern mit der Mutter den Verlust eines betenden Vaters.

Am 26. Januar wurde die teure Leiche von der Kirche der „Elim"-Gemeinde zu Grünthal aus dem Schoße der Erde übergeben. Br. J. J. Enns, Grünthal, sprach über Jesaja 46, 3. 4. W. Schröder hatte Apg. 14, 13 zum Text, und auf dem Friedhof las der alte Freund des Verstorbenen Br. J. Andres, Steinbach, 1. Thess. 4, 13—18 und betete.

Der Chor der „Elim"-Gemeinde diente mit passenden Liedern.

Im Auftrage, W. Schröder.

P.S.: – Die Geschw. Janz haben in den letzten elf Jahren ihr geräumiges Haus zum Andachtslokal hergegeben. Unterzeichneter hat im Laufe dieser Jahre dort regelmäßig Versammlungen abgehalten. Ich kann nicht umhin, dem väterlichen Freund, mit dem ich in inniger Liebe verbunden war, eine öffentliche Anerkennung für sein Bemühen, das Evangelium auszubreiten, zu geben. Möge ihm die Krone des Ruhmes zuteil werden. W. Sch.

Altenheim in Vineland.

(Fortsetz. von S. 3—5)

Begutachtung des provinzialen Wohlfahrtsministers verlesen. Der Bauplatz ist auf 3 Acres der Süd-ost-Ecke der Müller-Farm, Ecke 2nd und Lout St., Vineland. Man beschloß, die Pläne von 32 Betten auf ein 50 Betten-Heim zu ändern, die Hälfte mit Einzelzimmern, die andern mit Doppelzimmern. Am 2. Oktober wurden der Ausschuß und der Architekt bei der Regierung vorstellig, und diese hieß die Pläne gut. Am 7. Oktober wurde Bernh. Epp, Vineland, zum Baumeister gewählt. Am 17. Oktober wurde der erste Spatenstich feierlichst ausgeführt. Wir waren dankbar für den guten Anfang, und das Herbstwetter war günstig zur Bauarbeit. Am 21. Nov. fand die Feier der Eckteinlegung statt, der eingraviert den Namen „United Mennonite Home for the Aged" trägt. Es war ein eindrucksvoller Gottesdienst mit dem Weihegebet des Aeltesten.

Am 10. Januar 1955 erstatteten Direktorium und Baukommission Berichte über den Fortschritt des Baues. Er ist zur Hälfte ausgeführt, und die Gemeinden haben bereits über $50,000 dazu zusammengetragen, und zwar durch freiwillige Spenden. Die Regierung hat sich für den Löwenanteil der Baukosten verpflichtet.

Auf der nächsten Sitzung sollen die Fragen der Aufnahmeregeln, Hauseltern, Verpflegung, Bedienung u. a. m. zur Besprechung kommen.

Diese Anstalt ist ein Glaubenswerk der beteiligten Gemeinden und Personen und wird noch viel Fürbitte brauchen. „Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns; ja, das Werk unsrer Hände wolle er fördern!" Ps. 90, 17.

A. H. Harder,
Vineland, Ontario.

Offener Brief eines Neueingewanderten.

Am 13. Mai 1954 landeten wir mit der „Arosa-Kulm" in Quebec. Das Herz war voll banger Erwartung und auf der andern Seite voll froher Hoffnung. Ob uns das neue Land schnell zur Heimat wird? Finden wir bald Arbeit und Brot? Werden wir Gelegenheit haben, mit Kindern Gottes Gemeinschaft zu pflegen, wie wir es von Deutschland gewohnt waren? Danach verlangte unser Herz.

Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten uns während der Eisenbahnfahrt nach Winnipeg, wo wir zunächst Station machten, wollten wir doch in Lena, Man., unsre Verwandten besuchen. 16 wunderschöne Tage verlebten wir dort und durften liebe Geschwister der Menn.-Brüdergemeinde kennenlernen. Ihre Liebe und Herzlichkeit tat uns sehr wohl und ließ uns mit frohem Mut die Weiterreise nach B. C. antreten.

Die Fahrt durch das Hochgebirge war ein einmaliges Erlebnis. Immer wieder kamen uns die Worte auf die Lippen: „Dann jauchzt mein Herz dir, großer Schöpfer, zu, wie groß bist du..."

In Mission holte uns unser Onkel mit dem Auto ab und brachte uns in sein Heim in Abbotsford. Schöne Tage verlebten wir bei Onkel und Tante. Sie nahmen uns auch zu den Gottesdiensten der Menn.-Brüdergemeinde mit, deren Mitglieder sie sind.

Dann bezogen wir ein Häuschen in North Clearbrook, 10 Minuten vom Bethaus der Menn.-Brüdergemeinde entfernt, wo wir auch liebevolle Aufnahme fanden. Sonntagsschule und Gottesdienst gefielen uns sehr gut, so daß wir nur selten eine Stunde versäumten. Das frische Singen machte uns und unsern Kindern viel Freude, aber auch die klare und sachliche Wortverkündigung gab uns Kraft für den Alltag. Liebe Freunde haben wir dort gewonnen, mit denen wir auch in den Familien schöne Gemeinschaft pflegten. Durch sie wurden wir auch mit der Mennonitischen Rundschau bekannt, die uns sehr ans Herz gewachsen ist. Als uns dann unser Weg Anfang Dezember nach Vancouver führte, wurde uns der Abschied sehr schwer, fühlten wir doch die tiefe geistige Verbundenheit mit den Geschwistern.

Hier in Vancouver haben wir uns der deutschen Baptistengemeinde angeschlossen, der wir von Hause aus angehören. Auch hier fühlen wir die starke Hand Gottes über uns, und doch können und wollen wir die schöne Zeit der Gemeinschaft in Clearbrook nicht vergessen. Auf diesem Wege möchten wir allen lieben Geschwistern in Lena und North Clearbrook von Herzen Dank sagen, haben sie uns doch durch ihre Liebe und Anteilnahme das Einleben leicht gemacht, so daß wir uns im fremden Lande nicht verlassen und einsam fühlen. Der Herr wolle allen vergelten, was sie an uns getan.

Gesegnet sei das Band,
das uns im Herrn vereint!
Geknüpft von Christi Liebeshand,
bleibt's fest bis er erscheint.

Und scheiden wir allhier,
so gibt's uns tiefen Schmerz,
Doch bleiben wir im Geist vereint
und pilgern himmelwärts.

In Dankbarkeit,
Familie Samuel Krause,
842 E. 50. Ave.,
Vancouver 15, B. C.

Bethel-Missionskirche

Am 15. Januar fand in der Bethel-Missionskirche eine Predigerkonferenz von einigen Mennonitengemeinden unweit von Winnipeg statt, an der etwa 25 Prediger teilnahmen.

Vom 31. bis 4. Februar fand im Canad. Menn. Bible College unter der bewährten Leitung von Dr. Walter Hohmann vom Bethel College ein Dirigentenkursus statt, an dem Gesangleiter von allen Provinzen teilnahmen, sogar von Ontario. Im besonderen galt dieser Kursus den Studenten des Bibelcollege.

Anfang Februar fand im Can. Menn. Bible College die Beratung der Behörde dieser Anstalt statt, zu der wohl alle Behördemitglieder erschienen waren, und auf der wichtige Angelegenheiten beraten wurden.

Vom 8. bis 11. Februar fand in der Bethel-Missionskirche die vom Bibelcollege vorgesehene Bibelwoche statt, für die ein reichhaltiges Programm vorgesehen war, bestehend in 8 Betrachtungen des Hebräerbriefes von Aeltesten Jacob J. Nickel, Langham, Sask., 8 bedeutungsvollen Vorträgen, die von den Lehrern des Bibelcollege und zwei andern Brüdern gebracht wurden, und anschließenden freien Besprechungen.

Diese Vorträge sollen noch alle publiziert werden. Die Versammlungen wurden an vier Tagen vormittags, nachmittags und abends, trotz des sehr kalten Wetters zahlreich besucht. An den Abenden wurden in drei verschiedenen mennonitischen Kirchen der Stadt Evangelisationspredigten gehalten.

Benjamin Ewert.

Süd-Abbotsford, B. C.

Auch in Brit. Col. sind Anfang Februar die Winterstürme rauher geworden und die Nachtfröste stärker. Doch durch den ganzen Januar hatten wir recht mildes, angenehmes Wetter. Wohl regnete es zuweilen Bindfaden, aber es gab auch viele warme, sonnige Tage, so daß noch immer einige blühende Veilchen im Garten zu finden waren.

Manche Farmer haben ihre Himbeeren schon für den Frühling ausgeschnitten und beschnitten, andere sorgen für die kleinen Küchlein, die heranwachsen und viel Eier legen sollen. Manche „Ausschaffer" sind jetzt in den Wintermonaten daheim, andere bauen auch jetzt im Winter noch Häuser.

Am 25. Januar brachte das M. E. J. auf einem ihrer Literaturabende ein inhaltsreiches Programm über das Thema „Das Vaterhaus". Manch Wertvolles aus der deutschen Literatur wurde in Deklamationen, in Liedern und in einigen Aufführungen anschaulich und nachhaltig vor Herz und Gemüt geführt. O daß doch unserm Volke der Familiensinn und der christliche Glaube als wertvollste Güter erhalten bleiben!

Im Januar feierte Tante Pauline Martens ihren 86. Geburtstag. Sie war kürzlich an Lungenentzündung erkrankt. Infolgedessen glaubte sie, die Stunde des Heimgehens sei gekommen, doch jetzt ist sie wieder so weit hergestellt, daß sie und auch Tante Peters, die bei ihr wohnt, hin und wieder die Versammlungen besuchen können.

Jetzt, da nach den arbeitsreichen Sommer- und Herbstmonaten für manchen eine Zeit der Entspannung gekommen ist, hat der Herr der Pflege der Seele eine köstliche Zeit geschenkt. Schon in der Gebetswoche konnte man eine innere Erfrischung verspüren. Aus manchen Herzen stieg der tiefempfundene Dank für die Erlösung und Leitung des Heiligen Geistes. Noch nie vorher wurden bei uns die Gebetsversammlungen so stark besucht wie in diesem Jahr.

Vom 30. Januar bis zum 5. Februar schenkte uns der Herr eine gesegnete Woche. Pred. P. Töws, Hepburn, hielt an den Abenden Evangelisationsversammlungen. An den Vormittagen wurden von ihm und von Br. H. Lenzman, Yarrow, der 2. Petri-Brief in erklärender und vertiefender Weise behandelt. Eine nachhaltige Wirkung wurde in den Herzen der Kinder Gottes spürbar.

An den Abenden haben manche den Herrn Jesus als persönlichen Erlöser erkannt und angenommen. Ja, wenn Gottes Winde wehen, dann ist's eine köstliche Zeit!

— Korr.

Die Entstehung der Vineland-Beerdigungskasse.

Durch das Lesen des Berichtes über die Entstehung der Starbucker Beerdigungskasse, wurde ich angeregt, etwas über die Vineland-Beerd.-Kasse, der ich 11 Jahre als Vorsitzender und 3 Jahre als Kassenführer gedient habe, zu berichten.

Das Protokoll der Gründungs-Versammlung ist vom 30. Jan. 1934. Es hatten sich 165 Mitglieder unter der Leitung von einem Bruder G. Dück als Gründer organisiert. Die erste Beerdigung hat nach mündlicher Ueberlieferung am 4. Februar 1934 stattgefunden und wurde von 30 Mitgliedern bezahlt. Es betraf einen Bruder Cornelius Enns, dessen Frau, Schw. Katharina Enns, 1949 von unserer Kasse aus beerdigt worden ist.

Am 30. Januar 1955 hat die Kasse nun 21 Jahre im Segen gearbeitet. Von den 165 Gründer-Mitgliedern sind noch 78 in der Kasse, und es war mir eine besondere Freude, daß eine nette Anzahl von ihnen auch auf der diesjährigen Jahresversammlung anwesend waren. Wir sind den Gründern viel Dank schuldig, denn sie sind es doch gewesen, die sich vom Geist Gottes haben leiten lassen und sich hingegeben haben, um dieses Missionswerk ins Leben zu rufen.

Viele Sorgen und manche Probleme sind während dieser 21 Jahre entstanden und auch aufgehoben und gelöst worden; dem Herrn sei die Ehre dafür! Ein Problem war die immer größer werdende Mitgliederzahl, und so haben wir uns 1943 geteilt. Da fast die Hälfte der Mitglieder aus Niagara-on-the-Lake (Virgil) war, bildeten sie für sich allein ein Gruppe und schieden aus der Vineland-Beerdigungskasse aus. In der Vineland-Beerdi-

(Fortsetz. auf S. 11—1)

Jacob Thiessen, LL.B.
von
SWYSTUN & THIESSEN
deutschsprechender Advokat, Rechtsanwalt und öffentlicher Notar.
202 Paris Building,
Portage Ave. and Garry St.
Winnipeg 2, Manitoba.
— Phone 92-9710 —

Buhr, Friesen & Schroeder
RECHTSANWAELTE und NOTARE
822 Toronto General Trusts Bldg.
Winnipeg, Man. Tel. 92-2171

Man beachte die neue Adresse!
BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
(2 Block nördlich von City Hall)
Winnipeg — Phone 93-9798

ZAHNARZT
SILAS E. GREENBERG
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.
Telephone 92-7679

Dr. med. J. A. Peters
Arzt und Chirurg
25 Stadacona St., Winnipeg
Telephones:
Office 50-2604 — Res. 50-2575
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
von Montag bis Freitag.

Res. 50-1780 Office 50-2761
DR. J. H. BATTERSHILL
Arzt und Chirurg
807 Henderson Highway
East Kildonan, Winnipeg

Office Phone 92-7116 Resid. Phone 40-1853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns u. Dr. P. Friesen
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephones:
Office: 50-4086
Res.: Dr. H. Günther 50-1782
Res. Dr. P. Enns 50-4189 — Res.: Dr. P. Friesen 50-1861

Dr. A. J. Neufeld — **Dr. John Neufeld**
Arzt und Chirurg — Arzt und Chirurg
Telef. Resid.: 3-4222 — Telef. Resid.: 75-1348
Empfangsstunden täglich von 2-5 Uhr nachmittags
Office Telefon: 92-5069
611-612 Boyd Building — Winnipeg, Manitoba

Christlicher Jugendfreund

Tröstlicher Zuspruch.

Nicht weinen, liebe Grete,
halt noch ein wenig aus!
Wir wollen uns beeilen,
dann sind wir bald zu Haus.

Die Vögelein, die kleinen
die frieren auch so sehr,
sie hüpfen ohne Schuhe
im kalten Schnee umher.

Sind wir daheim bei Mutter,
so kochen wir Kaffee;
wir wärmen uns am Ofen,
dann tut uns nichts mehr weh.

Das Schwesterlein ward stille,
das Trostwort tat ihm gut,
es dachte an den Ofen
und hatte neuen Mut.

So laßt uns gerne trösten,
wenn andre sind im Leid;
ein gutes Wort der Liebe
vertreibt viel Traurigkeit.

Auch kleine Menschenkinder,
wenn sie dazu geneigt,
vermögen schon zu trösten,
wie dies' Gedicht uns zeigt.

Willi Helm.

Um des Glaubens willen.

Von K. Müller.

(Fortsetzung)

Am Abend dieses Tages eilte eine Gestalt, in einen schwarzen Mantel gehüllt, den Hut tief ins Gesicht gezogen, durch die Gassen von Grenoble, immer den Schatten der Häuser wahrnehmend, und stand schließlich vor dem Haus des Damastwebers still. Auf ein leises Klopfen hin ward dem Fremden geöffnet. Wie erschrak aber der Meister, als der Besucher den Hut abnahm und den Mantelkragen zurückschlug.

„Ihr, ehrwürdiger Herr?" so entfuhr es ihm, als er den Gerichts-Präsident erkannte.

„Erschrecket nicht, Meister Andreas, daß ich zu so ungewohnter Stunde Euch besuche! Kann ich unter vier Augen mit Euch reden?"

„Tretet näher, ehrwürdiger Herr! Hier sind wir ungestört."

Damit bat der Meister den späten Gast in die niedrige Werkstatt, wo der Webstuhl stand. Verwundert fragte er dann:

„Was führt Euch zu mir, dem Ketzer?"

„Meister Andreas, Eure Standhaftigkeit, Euer Glaubensmut hat des Eindrucks auf mich nicht verfehlt. Auch ich bin im Herzen Eures Glaubens, doch kann ich um meines Amts willen damit nicht hervortreten. Aber ich will wenigstens Euch warnen. Hört mich an! Nicht dreißig Tage habt Ihr mehr Frist, sondern höchstens noch drei Tage. Ein Geheimbefehl liegt uns vor, daß in wenigen Tagen Truppen eintreffen werden, die die Häuser der Evangelischen besetzen sollen. Ihr und die andern Männer werdet dann alsbald auf die Galeeren gebracht. So ist es geplant. Ich rate Euch gut: Fliehet mit den Euren, so schnell Ihr könnt! Noch ist es möglich, über die Grenze zu entrinnen." — Er schwieg. Gefaßt antwortete der Meister:

„Ich ahnte es längst, daß unser Leben bedroht sei. So will ich denn mit meinen Glaubensgenossen fliehen, wie einst Lot aus Sodom geflohen ist. Ihr aber seid der Engel Gottes, dessen Warnung wir unser Leben verdanken. Gott segne Euch dafür und führe auch Euch zur Erkenntnis seines heilsamen Willens!"

„Gott geleite Euch auf Eurem schweren Weg, Meister Andreas, und führe Euch in das Land der Freiheit!"

Der Präsident erhob sich von seinem Sitz, hüllte sich in seinen Mantel, zog den breiten Hut tief ins Gesicht und eilte davon, wie er gekommen war.

Andreas konnte in dieser Nacht nicht schlafen. Unablässig arbeiteten seine Gedanken an dem Plan für die Flucht. In aller Heimlichkeit wurden am nächsten Tag die Hausväter benachrichtigt, und in der folgenden Nacht war im Keller eines unbewohnten Hauses nahe der Stadtmauer eine geheime Versammlung. Einstimmig faßten die Familienhäupter den Beschluß, aus der Heimat auszuwandern, um in der Fremde ungehindert ihres Glaubens zu leben.

*

Am dritten Tag nach jener Gerichtsverhandlung verließen die Evangelischen unauffällig die Stadt Grenoble, deren Tore tagsüber offen standen und nur lässig bewacht wurden. Nur Fremde pflegte man zu überprüfen, Einheimische durften ein- und ausgehen.

Es war ein schöner Tag, sonniger Herbsttag. So fiel es nicht weiter auf, daß hier ein Trupp Frauen und Kinder hinauszog, anscheinend um Pilze zu sammeln oder Holz zu lesen, und dort aus einem andern Stadttor wieder andre. Es waren gegen hundertfünfzig Menschen, die sich schließlich alle in einem Steinbruch vor dem nördlichen Tor trafen. Unter ihnen waren auch die alten Eltern des Damastwebers, die draußen vor der Stadt ein Häuschen erworben hatten, in dem sie in Frieden die Tage ihres Alters verleben wollten. Es traf sie hart, daß sie, beide fast achtzigjährig, sich noch auf die Wanderschaft begeben sollten. Doch der alte Meister Jean Gerbeau, seines Handwerks Damastweber wie der Sohn, tröstete seine weinende Frau mit dem Wort des Apostels: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."

Als alle Flüchtlinge beieinander waren, schlug Andreas Gerbeau die Bibel auf, die er als kostbarsten Schatz mitgenommen hatte, und verlas den 91. Psalm: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe! Denn er errettet dich vom Strick des Jägers und von der schädlichen Pestilenz... Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten und auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest."

Als das letzte Wort des Psalms verklungen war, knieten alle nieder zum Gebet. Mit dem Wort des Apostels: „Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern die da glauben und die Seele erretten!" gab Andreas dann das Zeichen zum Aufbruch, und glaubensmutig zog die Schar ins Gebirge hinein. Mancher warf tränenden Auges noch einen letzten Blick auf die Heimatstadt am Ufer der Isere, die er jetzt um des Glaubens willen für immer verlassen sollte. Aber keiner wurde wankend und kehrte um.

Wer einmal zu Fuß von Grenoble die Berge über St. Pierre d'Entremont nach Chambery gewandert ist und dann weiter durch Hoch-Savoyen nach Genf, der kann sich einen Begriff davon machen, wie beschwerlich der Fluchtweg der Auswanderer war. Die Talstraßen, an denen Dörfer und Städte lagen, mußten sie meiden. Ihr Weg führte auf schmalen Saumpfaden durch wilde Gebirgsschluchten. Bald ging's steil bergauf, dann wieder in schwindelnde Tiefen hinab. Und es waren ja zum größten Teil nicht Männer, sondern Frauen, Kinder, Greise, die dahinzogen, keuchend unter dem Gepäck, das ihnen zur Last wurde und doch unentbehrlich war. Schier übermenschlich waren die Strapazen, die die Auswanderer auf sich nahmen. Mehrmals mußten sie die Nacht im Freien zubringen, einige Male fanden sie am Abend ein einsames Gehöft, wo man ihnen mitleidig ein Strohlager gab. Unangefochten und ohne größere Unglücksfälle kam die Schar bis in die Nähe der Grenze.

Jetzt schlug Andreas vor, daß man sich in kleinere Gruppen teilen solle, um an verschiedenen Stellen den Grenzübergang zu wagen. Bei jeder Gruppe solle ein rüstiger Mann, der wegkundig sei, die Führung übernehmen. Die andern stimmten dem Vorschlag zu. —

Andreas selbst war der Führer der letzten Gruppe, zu der außer Lukretia und den Kindern auch seine alten Eltern gehörten, ferner sein Nachbar Blanche mit Familie und ein junger Mann aus Valence, der nach Genf reisen wollte, um sich dort dem Studium des göttlichen Wortes zu widmen. Er hatte, da er die Pfade durchs Gebirge nicht kannte, sich den Flüchtlingen angeschlossen. — —

Die kleine Gruppe schritt mutig vorwärts, an der Spitze der alte Meister Gerbeau. Er kannte am besten die Pfade durchs Gebirge, die er in seiner Jugend oft gewandert war. Zuerst ging auch alles gut, und im Geist sah sich Andreas mit den Seinen schon gerettet.

Wenige Stunden von der Grenze gab es einen unerwarteten Aufenthalt. Man mußte durch eine tiefe Schlucht hindurchsteigen. Als die ersten auf der andern Seite zwischen den Felsen emportauchten, fanden sie den Weg plötzlich versperrt.

„Halt! Im Namen des Königs! Keinen Schritt weiter! Sonst seid ihr des Todes."

So schrie es ihnen entgegen. Soldaten hielten auf der Höhe über der Schlucht. An ein Entrinnen war nicht zu denken.

Während Andreas als letzter noch in der Tiefe der Schlucht neben seiner alten Mutter schritt, die Greisin mehr tragend und führend, während vor ihm Lukretia mit letzter Kraft emporstieg — der junge Student trug ihr die beiden Kleinsten, die andern Kinder führte sie an der Hand —, hatte der alte Vater, dem Blanche mit den Seinen folgte, grade die Höhe erreicht und trat unerschrokken dem Offizier entgegen, der die Soldaten befehligte.

„Um Gottes und Eurer Seligkeit willen, Herr Hauptmann, lasset uns weiterziehen!"

„Mann, keinen Schritt weiter! Im Namen des Königs! Ich habe Befehl, euch aufzuhalten und nach Grenoble zurückzuführen. Du aber kommst auf die Galeeren, wenn du nicht die Ketzerei aufgibst!"

„Ich bin bereit, auf die Galeeren, ja in den Tod zu gehen, wenn der König von Frankreich es befiehlt. Aber meinen Glauben, den Ihr Ketzerei nennt, kann ich nicht aufgeben um des Gewissens willen. Ich würde dem ewigen Könige ungehorsam, unter dessen Befehl meine Seele steht."

Der Alte hatte es mit Leidenschaft gesprochen, und seine Worte verfehlten nicht ihre Wirkung auf den Offizier.

„Alter Mann, ich darf euch nicht weiterziehen lassen. Ich muß euch alle verhaften, und ich sage es noch einmal: wenn ihr eurem Glauben nicht abschwört, ist den Männern die Galeere sicher!"

Währenddessen waren die andern Flüchtlinge durch die Schlucht emporstiegen, und Andreas trat neben seinen Vater.

„Herr Hauptmann, wenn Ihr ein Opfer für die Galeeren braucht, so schont den Greis und nehmet statt seiner mich, den Sohn!"

„Nein, Andreas, nicht du! Du hast für Weib und Kind zu sorgen!"

Ein Blick väterlicher Liebe aus den Augen des Alten traf den Jüngeren. Dann wandte sich der Greis entschlossen dem Offizier zu.

„Wohlan, Herr Hauptmann, ich bin bereit, Euch zu folgen. Doch verschont diese und laßt sie weiterziehen!"

Der Hauptmann, auch Südfranzose wie die Flüchtlinge, kämpfte mit sich selbst. Durfte er seinem Herzen folgen und die Auswanderer entrinnen lassen? Schließlich sagte er:

„Einen von euch Männern muß ich verhaften. Ihr andern möget weiterwandern!"

„So nehmet mich! In Gottes Namen! Ich bin bereit!"

Der alte Mann streckte seine Arme aus, daß man ihn binden möge.

„Nein, alter Mann. Ihr bedürfet der Fesseln nicht. Ich gebe Euch jetzt noch Zeit zum Abschied von den Euren, während meine Soldaten dort in dem Blockhaus einen Imbiß einnehmen. Aber entflieht mir nicht!"

(Schluss folgt)

Sorgenvolle Konferenz.

Vöglein leiden große Not,
knapp geworden ist ihr Brot.
Hunger, Frost und Eis und Schnee
tut den Vöglein nun gar weh,
struppig wird ihr bunt Gefieder.
und verstummt sind alle Lieder..

Vöglein, wir verstehn die Not,
auch bei uns ist knapp das Brot,
dennoch, klopft ihr bei uns an,
wird euch Hilfe zugetan,
ein paar Krümlein, ein paar Bissen
können wir zur Not noch missen.

Willi Helm.

Der A. M.-Missionskamp.

Habt ihr gemerkt, wie schnell der Winter vorbeifliegt? Ja, und bald ist der Sommer wieder hier und dann — Kampzeit. Kampzeit? O ja, und das bedeutet, Sprüche lernen. Das habt ihr bald vergessen bei all dem Schlittschuhlaufen, wie? Na, dann aber nun fest an die Arbeit.

Wir wollen euch Knaben und Mädchen wieder alle auf dem Kamp haben und dann noch viele dazu. Wir planen, in diesem Sommer wenigstens drei Kamps zu haben. Und dann soll jeder ein Bett haben, nicht auf dem Fußboden liegen. Wie hört sich euch das an? Gut? Mir auch. Und dann, in diesem Jahr haben wir dort keine Ueberschwemmung. Woher ich das weiß? Na, durchweg kommt die nicht zwei Jahre nacheinander. Einmal auf einmal reicht uns schon zu. Also, macht euch nur ruhig fertig!

Welche Sprüche ihr lernen sollt, werden euch eure Lehrer sagen. Wir haben die Karten schon letztes Jahr ausgeteilt. Wenn jemand sie nicht hat, möchte er es uns wissen lassen. Auch möchten wir die Lehrer bitten, um die Applikationskarten zu schreiben, damit wir wissen, wieviel wir jedem schicken sollen.

Bitte, schickt uns dann die Applikationen so schnell wie möglich zurück, abgesehen davon, ob ihr die Sprüche schon könnt oder nicht. Hauptsache ist, daß ihr die Sprüche auf dem Kamp wißt. Wer seine Karte rechtzeitig einschickt, hat das Vorrecht, daß er sich aussuchen kann, zu welchem Kamp er kommen möchte. Also, merkt euch das, bitte.

So der Herr will, wollen wir euch noch in euren Kirchen besuchen. Das wird aber erst geschehen, wenn die Bibelschule zu Ende ist. Bis dahin wünschen wir euch eine recht gute Zeit in der Schule und auch in euren Sonntagsschulen. Gott segne euch.

A. A. Teichröb,
Altona, Man.

Kitchener — Waterloo, Ont.

Sonnabend abends und Sonntag am 12. u. 13. Februar, fand in der in der Ver.-M.-Gemeinde, Waterloo, eine Bibelbesprechung statt, die im reichen Segen verlief. Mehrere lehrende Brüder von auswärts waren erschienen, um an der Betrachtung des Wortes Gottes aus Matth. 5 teilzunehmen.

Am 6. Febr. brachte die „Eden"-Bibelschule in der Kitchener M.-Br.-Gem. ein reichhaltiges Programm. Es war eine Freude anzuhören, wie die Schüler und Lehrer so dabei waren. Gegenwärtig sind in der Schule 33 Schüler, die von drei Lehrern unterrichtet werden.

Unser Leiter Br. J. J. Töws befindet sich gegenwärtig in den Ver. Staaten. Er nahm an den Sitzungen des Gen.-Konf.-Schulkomitees teil. Nach Beendigung derselben sollte er mit Versammlungen in Ulysses, Kans., dienen. Zum 20. d. M. dürfte er wieder in unserer Mitte sein.

Br. J. T. Ewert, Gehilfsleiter, ist nach Winnipeg gefahren, um an den Sitzungen des Bibelcollege-Komitees der Kanad. Konferenz teilzunehmen.

In diesen Tagen besuchten uns die Brüder A. Hübert, Leamington, und Peter Pauls, Alberta, indem sie in etliche Heime hineinschauten. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, die russischen Gläubigen Ontarios zu besuchen und, wenn der Herr so führt, dann auch noch die in Montreal.

Zum 5. März erwarten die Ontario-Gemeinden Br. J. B. Töws, Hillsboro, im Auftrage der Aeußeren Mission der M.-Br.-Gem..

— Korr.

Schönen Dank!

Gestern abend war der Gesang in der „Gospel Light Mission", Brandon, Man., noch herzlicher und schöner als sonst. Die Ursache — ein neues Klavier! Wir wären auch für ein gebrauchtes dankbar gewesen, denn bis jetzt hatten wir keines. Jetzt fangen wir immer mit dem rechten Ton an und haben noch gute Begleitung dazu. Wir möchten unserm Stadtmissionskomitee und den Gemeinden Manitobas, die es möglich gemacht haben, daß das Piano gekauft werden konnte, ein herzliches Dankeschön und vergelts Gott zurufen.

Zwei gemischte Quartetts können jetzt mit Hilfe des Pianos üben, um wöchentlich im General Hospital und in den Altenheimen zu singen. Dieser Dienst wird in Brandon sehr geschätzt. Dann dienen die beiden gemischten Quartetts in der Missionshalle, in der Gospel Light Mission und auch im Gefängnis. Eure Liebestat soll uns ein Ansporn sein, dem Herrn mehr und treuer zu dienen!

Im Namen der Gruppe der Gospel Light Mission, Brandon,

A. J. Fröse.

Todesnachricht.

Wir möchten heute davon Mitteilung machen, daß wir unseren Vater, Abram Fast, am 9. Februar von der Kirche der B. M. Gemeinde, Leamington, aus zu Grabe trugen. Er starb am 6. Februar an den Folgen eines Herzanfalles, den er 10 Tage vor seinem Tode erlitt. Am 22. Nov. konnte er seinen 70. Geburtstag feiern.

Vater kam am 18. Dezember 1953 als Vertreter der Kolonie Friesland, Paraguay, nach Kanada.

Der Verstorbene hat viele Freunde, deren Adressen wir nicht wissen, deshalb wären wir für eine Bekanntmachung in der werten „Mennonitischen Rundschau" dankbar.

Mit freundlichen Grüßen,

Familie Wm. Thießen
und Mutter Anna Fast,
77 Victoria Ave. S.,
Leamington, Ont.

HOME LINES

LASSEN SIE IHRE FAMILIE UND IHRE FREUNDE NACH KANADA KOMMEN
mit dem prachtvollen
m.s. ITALIA (22.000 Tonnen)

Direkt von Hamburg nach Halifax und New York

Ab Hamburg:	an Halifax	an New York
20 Maerz	29 Maerz	31 Maerz
16 Apr.	25 Apr.	27 Apr.
14 Mai	23 Mai	25 Mai
9 Juni	18 Juni	20 Juni
3 Juli	12 Juli	14 Juli
30 Juli	8 Aug.	10 Aug.
27 Aug.	5 Sept.	7 Sept.
24 Sept.	3 Okt.	5 Okt.
20 Okt.	29 Okt.	31 Okt.
26 Nov.	5 Dez.	7 Dez.

Erste Klasse und Touristenklasse — Deutschsprechende Besatzung — Europaeische Kueche

BERATUNG DURCH IHR REISEBUERO

Expressdienst von/nach Quebec
und
Le Havre / Southampton
(6 Tage)
mit dem herrlichen
s.s. HOMERIC (26.000 Tonnen)

BERATUNG DURCH IHR REISEBUERO

Von Quebec:
23 Apr., 11 Mai, 28 Mai, 14 Juni, 1 Juli, 17 Juli, 3 Aug., 20 Aug., 6 Sept. 23 Sept., 9 Okt., 26 Okt., 12 Nov., 29 Nov.,

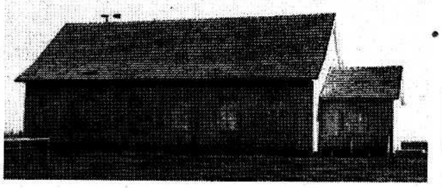
Von Le Havre und Southampton:
3 Mai, 20 Mai, 5 Juni; 23 Juni, 9 Juli, 26 Juli, 12 Aug., 28 Aug., 15 Sept., 1 Okt., 18 Okt., 4 Nov., 20 Nov.,

Erste Klasse und Touristenklasse — Europaeische Kueche

Bilder aus Bage und Curitiba, Brasilien.

von C. C. Peters.

Prediger- u. Diakonenkonferenz der M.Br.G. in Curitiba, Brasilien.



Bethaus der Menn.-Brüdergemeinde in Bage, Brasilien.

Fortbildungsschule und Bibelschule der Menn.-Brüdergemeinde in Bage, Brasilien.

Wir haben in diesem Jahr eine besondere Erfahrung, denn das ganze Geld für die Ernte ist auf unbestimmte Zeit festgesetzt. Zudem war die letzte Ernte ziemlich schwach, und die Leute sind etwas mutlos. Der Handel ist ins Stocken gekommen. Jedenfalls muß unsre neue Regierung sich erst orientieren und einarbeiten.

Gott sei Dank, im Gemeindeleben geht's gut. Am 21. Januar durften wir 10 Seelen taufen und außerdem noch 2 in die Gemeinde aufnehmen. Geschw. C. C. Peters sind wieder in unsrer Mitte und stecken andere an mit ihrer Arbeitsfreudigkeit und Energie.

Im Februar fängt der Unterricht in der Bibelschule und in der Fortbildungsschule wieder an. Es muß aber alles von der Gemeinde getragen werden: es soll neu gebaut werden, Lehrer müssen gefunden und engagiert werden, Bücher und Schulausstattung muß herbeigeschafft werden. — Gott sei Dank, wir können schon durchschauen.

Wir haben in der Gemeinde viele Jugendliche und Br. Peters hat sie endlich so weit, daß sie lernen wollen. Ja, der Bruder ist uns eine sehr große Hilfe. Dann haben wir noch Aussicht auf die Hilfe der Brüder N. C. Seibel und H. Legiehn. Das wären also die Lehrer für unsre Bibelschule, und für die Fächer in Brasilianisch haben wir zwei ledige Brüder.

Meine liebe Frau ist, Gott sei Dank, nach längerer ärztlicher Behandlung wieder so ziemlich hergestellt.

Es grüßt brüderlich

Heinrich Ekk.

Briefe von Lesern:

Fraser, Montana, USA.

Wir grüßen die Rundschau-Arbeiter und wünschen jedem gute Gesundheit. Was die Gesundheit wert ist, haben wir wieder in letzter Zeit erfahren. Mein Mann ist 5 Wochen krank gewesen. Wir mußten Aerzte, auch Spezialisten, aufsuchen, aber haben wieder erfahren, daß der Herr Gebet erhört.

Wir danken für die Rundschau, sie kommt pünktlich.

Grüßend, Eure Leser

Jakob u. Tina Born,
Fraser, Montana, USA.

Arcata, Calif., USA.

Ich habe die „M. Rundschau" jetzt ein Jahr gelesen, seitdem mein lieber Freund A. A. Penner sie für mich bestellte. Er ist mein treuer Jugendfrenud in Mountain Lake, Minn. O, wie viel Aufschluß hat die Rundschau mir schon gebracht!

Ich bin in Lichtfelde, Rußland, im Jahre 1874 geboren und zog 1878 nach Amerika. Kann mich also nichts von Rußland erinnern. Aber wir blieben ja im Briefwechsel mit unseren Verwandten und haben den größten Teil der schrecklichen Erfahrungen, die sie dort später machten, erfahren. Jetzt bringt die „Rundschau" aber so sehr viel mehr von dem, was dort seitdem erlebt wurde. Unter den Tausenden, die jetzt in Kanada und etliche auch in den USA leben, dürften auch noch mehrere Verwandte sein. Viele, die wir dort verließen, sind aus unserem Briefwechsel verschwunden.

Ich bin viele Jahre als Lehrer tätig gewesen. Habe in der Landesschule sowie auch in der Gemeindeschule immer die beiden Sprachen Deutsch und Englisch gelehrt. Ich liebe die deutsche Sprache. Ich denke, sie ist die reinste, alles umfassende Sprache. Es tut mir so leid, daß die lieben Mennoniten hier die deutsche Sprache aufgegeben haben. Das „Hillsboro-Journal" hatte die deutschen Korrespondenten noch jahrelang und ich schätzte das hoch. Jetzt sind sie aber verschwunden. Warum? Der liebe Schreiber C. H. Friesen, Inman, Kans., schrieb immer sehr ernst. Er schreibt jetzt auch für die „Rundschau" Sein letzter Artikel „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen" ist mir nicht so klar. Er mag aber recht haben. Dann sind mir die Todesberichte besonders viel wert. O, wie viele sterben an Herzschlag! Ich bin jetzt 80 Jahre alt und mein Herz arbeitet noch sehr gut. Meine Augen haben noch nie aufgegeben, kann bis 12 Uhr abends lesen und brauch nie aufhören wegen meiner Augen. O, wie dankbar bin ich dafür! Die Nachrichten in der Rundschau sind mir auch besonders viel wert. Welch ein Wirrwar ist jetzt in Europa und auch in Asien! Wo wird das nur enden? Ich bin ja im Ruhestand und habe viel Zeit zum Lesen und auch um das Radio anzuhören. Ich kann gar nicht sehen, wie die USA und England können in Harmonie zusammenarbeiten, wenn England Rotchina anerkennt, und die USA nicht. Zwar weiß ich gut, warum England alles tut, um China abzuhalten Hong-Kong zu nehmen. Aber was für ein Recht hat Großbritannien auf Hong-Kong? Alle kolonialen Besitztümer sollten so bald wie möglich aufgegeben werden, sollten sie nicht? Das ist ja der große Kampf, den Frankreich hat, und England sagte mal: "The sun never sets over Britania". Die Ver. Staaten haben ihre Besitztümer aufgegeben. Nach meiner Ansicht hätten sie nie im ersten noch im zweiten Weltkrieg sein sollen. Sie wurden gar nicht mal angegriffen. O, die Macht des lieben Geldes! — Oder auch die schreckliche Sucht nach Ehre!

Ich schreibe und habe Briefwechsel mit vielen meiner alten Freunde. Sehr viele davon sterben inzwischen, können manchmal meinen Brief nicht mal mehr beantworten.

Der liebe N. N. Hiebert, Hillsboro, Kans., liegt mir sehr am Herzen. O, was hat der schon durchgemacht, und auch seine liebe Frau. Wenn eine Person nervenkrank ist, dann kann sie das Allerunmöglichste tun. Meine liebe, zweite Frau ist auch geistig gestört, und was habe ich in den letzten 10 Jahren schon mit ihr durchlebt. Da scheint auch gar nichts zu sein, das solchen lieben Seelen hilft. In den Anstalten können sie zwar etwas helfen, aber nur selten heilen.

Ich wünsche Dir die tiefste Erfahrung mit Gott. – Es grüßt,

C. C. Neufeld,
Rt. 3, Box 3102,
Arcata, Calif., USA.

Menschen, denen das Unsichtbare eine Realität geworden ist, können sich mitten im Leid freuen, weil sie wissen: das alles ist nur ein Uebergang, eine Schule, eine Reise ins wahre Vaterhaus.

Frauendienst

Gottes Wort über dem Leben der Frau.

Das Wort der Schöpfung.

Ueber dem von Gott erschaffenen Menschen, Mann und Frau, war des Schöpfers Wort gesprochen: „Machet euch die Erde untertan und herrschet...", so wie das erste Gotteswort an den Menschen: „Seid fruchtbar und mehret euch" für Mann und Frau, nicht für den Mann allein gesagt ist. Hält man dagegen nur einen Augenblick das dunkle Bild einer jahrtausendalten Geschichte voll Blut u. Tränen, das notvolle Leid des Leides, das immer neu hervorbricht, wenn vom Leben der Frau geredet wird, dann will das Wort des Schöpfers vom Herrschen uns anmuten, als sollte es nur dem Manne gelten. Und doch geht es hier um das Wort des Schöpfergottes, der darin seinen majestätischen Willen über Mann und Frau gemeinsam kundtut. Es ist der Wille Gottes auch über der Frau, daß sie als Gehilfin des Mannes mit ihm herrschen soll über die Erde und das Meer und über alles, was darin ist.

Nicht sklavisch unter und nicht eigenmächtig neben ihm, so wie auch der Mann nicht ohne Frau herrschen soll. „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei." Den Garten, den Gottes Hand gepflanzt hat, um dem Menschen seinen Ort in der Schöpfung anzuweisen, wo er seine Gaben entfalten und bewähren könnte, sollte der Mensch — Mann und Frau — „bauen und bewahren", in königlicher Freiheit. Was Gott geschaffen hatte, darein hatte er als der Schöpfer die Kräfte des Wachsens und Reifens gelegt. Das war der weltweite Auftrag des Menschen. Dazu hatte ihm der Schöpfer die Kräfte verliehen, denn er trug Gottes Bild. „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen..."

„Zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus berufen", schreibt Paulus an die Korinther (I. 1, 9). Damit ist die höchste Glückseligkeit ausgesagt, die einen Menschen erfüllen kann. Die Psalmen und die Propheten sind voll davon. Das Neue Testament verkündigt die Erfüllung: „Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welcher war bei dem Vater und ist erschienen — was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus." (1. Joh. 1, 1–3).

Aus dem unmittelbaren Verkehr mit Gott herausgeschleudert (1. Mose 3, 8), bleibt dem Menschen vor dem Tore des Paradieses nur das heiße Verlangen nach der Gemeinschaft, zu der er erschaffen war. „Du schufest uns zu dir hin, und ruhelos ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir" (Augustin).

Wie ein Urklang aus der Heimat mutet es an, wenn 1. Mose 5, 21—24 von Henoch gesagt wird, daß er mit Gott wandelte und Gott ihn hinwegnahm.

In Jesus Christus ist der heilige, ferne Gott zu den ausgestoßenen Kindern auf die Erde gekommen: „Geh hin, mein Kind, und nimm dich an der Kinder, die ich ausgetan." „Weil wir nicht konnten zu dir kommen, kamst du zu uns von oben her."

Dem Glauben ist das wieder geschenkt, was die Sünde verdorben hat, bis einst in der Vollendung auch die Gemeinschaft wieder hergestellt sein wird, ja, noch viel herrlicher als zuvor, weil vollkommen ausgereift in ihrer Ganzheit nach Leib, Seele und Geist (Offb. 21 u. 22).

„Leibliche Unzerstörlichkeit ist das Ende der Werke Gottes."

(Oetinger).

(Fortsetzung folgt)

Wohlzutun und mitzuteilen

machte sich in besonderem Maße eine nicht unbemittelte Predigerswitwe zur Aufgabe, die frühe ihren Mann verloren hatte: Elisabeth Rowe (1674—1736). „Nicht leicht", so heißt es in einem Bericht über sie, „konnte man jemanden finden, der das Schriftwort besser bedacht hätte: ‚Geben ist seliger denn nehmen'." „Ich gelobe", so heißt es in ihren Aufzeichnungen, „daß ich alles, was ich außer dem zum Leben Notwendigen habe, dem Herrn heiligen will. Möchte er mir Gnade verleihen, in allen guten Werken reich zu werden. Herr, würdige mich, der Not meiner Brüder zu dienen! Laß mich den bedrängten Gliedern meines Erlösers Trost und Hilfe bringen! Wird dieses, nur dieses mein Los sein, so will ich alle Herrlichkeit der Welt gering schätzen." Die Hälfte ihres Einkommens und den ganzen Ertrag ihrer literarischen Tätigkeit — sie war eine begabte Schriftstellerin — wandte sie den Armen zu, verfertigte auch gern selbst Kleidungsstücke für Bedürftige. Keine Ansteckungsgefahr konnte sie abhalten, die Kranken aufzusuchen. Manches verwahrloste Kind erhielt durch ihre Vermittlung eine gute Erziehung.

Peter.

Vier Jahre ist der Peter alt,
Da tut sich was im Haus.
Er äugt durch Schlüsselloch und Spalt;
Der Arzt geht ein und aus.

Man nimmt den Peter bei der Hand
Und führt ihn zur Mama.
Da steht er nun und guckt gebannt;
Bleich lächelnd liegt sie da.

Doch jetzt wird auch der Peter blaß
Und ruft in heller Wut:
„Eine neues Kind, warum denn das?
Ich bin doch noch ganz gut!?"

H. Riebau.

Die alte Frage.

Von Fritz Woike.

Wir kommen doch an Jesus nicht vorbei,
Wir kleinen Menschen, die so groß sich dünken,
In tausend Zweifelsfragen irrend untersinken.
Der Erdenlüste hungrig heißer Schrei
Befriedigt dauernd nicht die Menschenseele,
Die, gottgeschaffen, hin zum Ursprung strebt.
Leg's Ohr nur an. Hörst du? Wie schaurig bebt
Die ungeheure, wilde Sehnsuchtswelle,
Jahrtausendalt, und täglich immer neu.
Horch, wie die Erdenketten rasselnd klirren...
In allen Sprachen stets denselben wirren
Verzweiflungsvollen, uralt ew'gen Schrei:
„Wo komm ich her, wo geh' ich hin?"
Und keine Antwort... keine... tiefstes Schweigen...
Und keine Antwort? Keine? Ja. ...
Keine Antwort kommt aus Menschenmunde,
Und kein geschaffner Geist bringt uns die Kunde
Von uns'res Lebens tiefstem Zweck und Sinn...
Noch keiner, keiner drang zur Quelle hin,
Aus der das Leben sprudelnd quillt.
Geheimnisvoll... Urewig... Wild...
Die letzten Tore bleiben zu,
Und trotzen dem vermeß'nen Klopfen.
Ob heiß und bange auch die Tränen tropfen:
Warum... Warum...
Und... alles... stumm...
Und ohne Antwort soll die Seele bleiben?
Ein Sonnenfunken?
Oder Zellenstaat?
Ein Stäublein nur?
Geist? Natur?
In wildem Wirbeltanze ruh'los treiben,
Gepeitscht von ihrer Sehnsucht Flammentriebe,
In düstrem Haß
Und sonnentrunkner Liebe?
Ein Götterbildnis heut,
Und morgen nur ein Nichts?
Das kann der Menschenseele Los nicht sein:
Am Strome der Erkenntnis dürstend hinzusinken
Und niemals, niemals aus der heil'gen Flut zu trinken,
Die so kristallklar und so rein
Beseligend uns umrauscht,
O nein... O nein...
Wer in die Ewigkeiten lauscht,
Dem muß die Antwort endlich werden.
Nur, Seele, laß den Staub auf Erden
Und alle Wissenschaft zurück...
Umgürt dich mit des Glaubens Flügel...
Es steht ein Kreuz auf stillem Hügel,
Von Haß umbrandet und von Gier umbrüllt.
Und an dem Kreuze hängt der Eine,
Der aller Seelen Sehnsucht stillt.
Aus tiefen Todeswunden quillt
Das Leben ihm, das fleckenlose, reine,
Das Leben, ohne das kein Leben ist
Und nie ein Leben war.
Nun komm, du lebensdurst'ge Seele
Und trink, und trink aus dieser Quelle,
Und wasche dir die Augen helle,
Und bade dir die Seele rein und klar.
Und dann geh' hin und frage
Woher? Wohin?
Wer hier die Antwort nicht gefunden,
Für den gibt's keine Antwort mehr.
Woher?... Wohin?...
Die uralt' ew'ge Frage,
Sie ist gelöst auf Golgatha,
Und fröhlich pilgert seine Tage
Ein jeder, der zum Kreuze sah.
Verwischt, verweht das Zweifeln und das Bangen,
Das Tor des Lebens schließt sich strahlend auf:
Aus Gottes Hand sind wir hervorgegangen,
Und hin zu Gott weist unser Lebenslauf.
Und bis wir Gott — das Leben — einstmals sehen
Und auch die letzte Hülle uns vom Auge fällt:
An Gottes Händen dürfen froh wir gehen
Zur ew'gen Heimat durch dies Wunderzelt.
Und das ist unsers Erdenlebens Zweck und Ziel:
Gott dienen in den kurzen Wandertagen,
Und uns und andre durch das Kampfgewühl
Auf Glaubenshänden mutig aufwärts tragen.

Eingesandt von A. Peters.

Gesundheitsfragen.

b) Krankheiten des Geistes und der Seele.

(Fortsetzung)

In vielen Fällen tritt in das geistige Leben der Kranken etwas, für das es im Gesunden keine Analogie gibt: Sinnestäuschungen oder Halluzinationen. Sie können alle Sinne befallen. Die Sinnestäuschungen haben unausweichliche Befehlsgewalt. Wo die Wirklichkeit der Gesunden mit dieser kranken Wirklichkeit in Zwiespalt gerät, kommt es zu Gewalttaten gegen Menschen und Sachen, aber auch gegen sich selbst (Selbstmord, Selbstverstümmelungen). Menschen, die unter Einfluß von Halluzinationen stehen, sollen — mindestens zeitweilig — so von der Umgebung abgesperrt sein, daß Kontakt mit ihnen unmöglich ist. Bei diesen Kranken kommt es zur Entstehung von Wahngebilden, die das eine Mal logisch aufgebaut erscheinen, das andere Mal ein unverständlicher, sinnloser Wirrwar sind.

Wenn der Kranke zur normalen Wirklichkeit zurückkehrt, beginnt er einzusehen, daß er Sinnestäuschungen erlebte; manche sagen, sie seien krank gewesen.

Die Geisteskrankheiten (Psychosen) kann man in vier Gruppen einteilen:

1. Exogene Psychosen.
2. Reaktive Psychosen.
3. Endogene Psychosen.
4. Entwicklungshemmungen.

1. Exogene Psychosen

werden durch Einflüsse aus der Außenwelt veranlaßt, z. B. durch die verschiedensten körperlichen Krankheiten auf dem Wege des Stoffwechsels; dahin gehören die Fieberdelirien (Typhus, lobäre Pneumonie). Sie heilen mit dem Abfall des Fiebers restlos. Weitere Beispiele sind Hirnschädigungen durch Unfall, im Gehirn entstandene Geschwülste, Altersschwachsinn als Folge der Schädigung der Gehirngefäße durch chronisch genossene Gifte wie Alkohol, Morphium, Cocain usw. Im Delirium tremens der Säufer sind die Kranken erregt, von Sinnestäuschungen geplagt, manche werden auch gewalttätig. Endlich sei noch die Paralyse der Irren (sog. Gehirnerweichung) als syphilitische Späterkrankung des Gehirns genannt. Sie tritt zwischen dem 40.—50. Jahre auf. Der Beginn ist allmählich und zeigt sich zunächst dadurch, daß die Kranken eine übertrieben gesteigerte Lebenshaltung beginnen. Dann zeigen sich Störungen des Gedächtnisses und der Urteilskraft. Bis dahin freundliche Menschen werden besonders gegen die Nächsten grob und brutal, ergeben sich dem Alkoholmißbrauch, werden Ehebrecher, vernachlässigen den Beruf und stürzen sich in gewagte Unternehmungen. Der Größenwahn nimmt monströse Formen an, und die moralische und wirtschaftliche Lage der Familie ist schwer gefährdet. Viele Kranken werden erst jetzt dem Arzte vorgestellt, er kann nichts anderes, als sie in eine geschlossene Anstalt verbringen. Der Internierung folgt vielfach der wirtschaftliche Zusammenbruch auf dem Fuße, nicht selten hat sich der Strafrichter mit diesen Kranken zu befassen. Häufiger als früher erfolgt die Entwicklung der ausgebildeten Paralyse nach depressiven Zuständen. Die Prognose der Paralyse ist ganz schlecht, wenn es nicht gelingt, durch Fieberbehandlung das Fortschreiten der Krankheit zu verhindern und eine gewisse Arbeitsfähigkeit zu erringen.

2. Reaktive Psychosen

können nach schweren Erlebnissen eintreten. Kräftige Persönlichkeiten werden wohl erschüttert, erkranken aber nicht. Es ist schwächliche psychische Konstitution nötig: der Psychastheniker hat den Schwierigkeiten des Lebens nichts oder wenig entgegenzusetzen, er ist nicht behend, sondern langsam und zaudernd im Entschluß und im Ausführen seiner Absichten. Schwierigkeiten in der Ehe, an der Arbeitsstelle, Verdienstlosigkeit, unverändertes Trauern ob dem Hinscheiden von Angehörigen und Freunden können Menschen, die nicht zu überwinden vermögen, in Lagen bringen, aus denen sie keinen Ausweg sehen. Die Behandlung dieser oft selbstgefährlichen Kranken geschieht am besten in einer geschlossenen Anstalt.

(Fortsetzung folgt)

Heimkehr zu Gott

Glaubenserfahrung in Gefangenschaft

VON HANS HERMANN ENGEL

„Der Herr hat mich den Weg geführt.
Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre."
(1. Mose 24, 27a; Ps. 77, 6)

(Fortsetzung)

Dennoch bleibe ich stets an dir!

Soweit waren die beiden Freunde eines Tages mit ihrem Erzählen gekommen, als der eine fast zusammenbrach unter der schweren Arbeit und wegen körperlicher Schwäche ins Lazarett mußte. Er sollte wohl noch einmal durch das Feuer der Bewährung gehen. Das waren harte Tage für ihn, als er so alleine dort lag, als ihm Menschenhilfe und Freundesworte keine Hilfe mehr sein konnten. Hier zeigte es sich, wie auch der Christ oft durch Tiefen und Bitternis, durch Zweifel und Anfechtung gehen muß, oft sogar bis dahin, wo die Frage einen zu verzehren droht: gibt es überhaupt einen Gott? Ist er wirklich der Vater für uns, als den ihn uns Christus zeigt und verkündet? Ja, es ging durch solche Tiefen, wir fuhren wahrhaftig nicht auf die Höhen festen Glaubens, sondern oft in die Dunkelheit eigenen Verzagens und Versagens, wo uns der Halt unseres Glaubens zu entschwinden drohte. Das erlebten die beiden Freunde nun deutlich am eigenen Leibe, auch das trugen sie nun gemeinsam. Da lag nun der eine im Lazarett, der andere schleppte mit krankem Herzen die schweren Lasten auf der Arbeitsstelle. Da wartete der eine in seiner Krankheit zudem noch monatelang auf Nachricht von daheim, während der andere um sein schönes Ostpreußenland trauerte. In beiden Herzen lag Not und Einsamkeit. Sie trugen es miteinander, aber die Masse Mensch ließ oft nur schwer eine besinnliche, ruhige Stunde der Aussprache zu. Die Nerven wollten mitunter versagen, da rieb man sich um Nichtigkeiten aneinander, ungeduldig standen die beiden da hin und wieder beisammen. Wo blieb Gottes Erbarmen? Und doch lebten die beiden gerade in jenen Tagen mehr von der Gnade Gottes, als sie es zunächst ahnten. Erst später ging es ihnen langsam auf, daß Gottes Kraft gerade in den Schwachen mächtig ist, die sich an seiner Gnade genügen lassen.

So haben sich auch über unsere Seelen Schatten gelegt, die uns in die Nacht der Sorge und Ungewißheit trieben; aber immer wieder kam ein Strahl aus Gottes Welt zu uns. Oft war es ein freudiges Wort eines Kameraden, dann eine Hilfe von irgendwoher bei der Arbeit, dann war es wieder die Sammlung unter Gottes Wort in einem Gottesdienst, der uns aufhalf, oder die Erinnerung an ein Bibelwort oder einen Vers aus dem Gesangbuch, den wir uns aus der Kinderzeit herübergerettet hatten. Bei manchem mag der Todesruf Jesu aus dem Herzen hervorgebrochen sein: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Und dann kam Gott und half gnädig weiter. Und so bekannten wir uns immer wieder zu ihm: „Dennoch bleibe ich stets an dir!"

Wieder einmal saßen wir eines Abends auf der Pritsche beisammen. Da hing vor uns an der Wand ein einfaches, schlichtes Kunstwerk, das ein stiller, feinsinniger Musiker des Lagers mit dem Taschenmesser geschnitzt hatte. An diesem Schnitzwerk ging mancher im Lager sinnend vorbei, die Russen sahen manchmal wie scheu herüber: der gekreuzigte Christus. Vor ihm saßen die beiden Freunde, ohne viele Worte sahen sie auf den Schmerzensmann. Sie glaubten sein Trostwort zu hören: „Ihr seid doch in eurer Angst, Sorge und Verzweiflung nicht allein. Ich habe das alles auch einmal durchgemacht. Ich ging durch Tiefen, um euch auf die Höhe und zur Erlösung zu bringen. Ich trage auch heute mit euch mit, habe gelitten für euch und leide weiter mit euch. Kommt her zu mir alle! Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Fürchtet euch nicht! Glaubet nur!"

So trat Christus hinein in den Bannkreis der Not und legte seine Hand schirmend und tröstend um seine ihn suchenden Kinder. Herr, stärke uns den Glauben! Das war der Ruf zu dem Mann der Schmerzen. Und wie ein Ruf und eine Antwort kam zu den Rufenden und unsern beiden Freunden seine Verheißung: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen?" (Luk. 18, 7). Stille kam in Menschenherzen, und wirklich erlebte Geborgenheit der Kinder Gottes kam von dem Herrn, der sein Leben für eine ganze Welt dahingegeben hat, um ihr helfend und heilend nahe zu sein!

Die Bibel.

Das war ein Ereignis, als im Sommer des Jahres 1946 die erste Post aus der Heimat kam! Richtige Karten waren es mit den vertrauten Schriftzügen der Mutter, des Vaters, der Frau, der Geschwister und der lieben Kinder. Strahlend gingen die glücklichen Postempfänger mit ihrem Schatz durch das Lager, traurig standen die beiseite, die beim Postempfang leer ausgegangen waren. Ein Ruf aus der Heimat! Das gab dem Dasein hinter Stacheldraht wieder neuen Sinn und allen neuen Auftrieb und Lebensmut. Sie leben also, sie warten auf uns und sehnen sich nach uns!

Eine Mutter schrieb ihrem Sohne: „Ich lese täglich Deine Karte und kann sie schon auswendig und finde doch immer wieder etwas Neues in ihr. Ich bitte Dich nun, lies Du dort mit gleicher Liebe Deine Bibel, wie ich hier Deine Grüße lese. Diese Bibel ist Gottes Gruß an Dich und sein Ruf, in ihr findet man immer Neues, was einem Halt gibt!" Das Wort ging nachher im Lager herum, es gehörte zu den vielen später einlaufenden Glaubenszeugnissen aus der Heimat. Da schrieben Frauen und Mütter und Kinder vom Gebet für uns, riefen uns Bibelworte zu und wiesen uns in ihrer und unserer Not auf Gottes Wort. Und aus ihren liebenden Worten spürten wir Gottes große Liebe, mit der er uns durch sein Wort an die Hand nehmen wollte. Ihr deutschen Frauen und Mütter! Wie standet ihr uns in jenen Jahren zur Seite! Wir hörten von eurer Treue, von der Art, wie ihr die Kinder durchbrachtet. Wir sind stolz auf das und dankbar für das, was ihr geleistet und im Glauben gewirkt habt. Ihr Mütter habt uns unsere schöne Kinderzeit geschenkt, von der wir dort in der Ferne zehrten. Ihr führtet uns einmal in die Welt des Glaubens. Ihr Frauen habt uns durch eure Liebe und euren Hinweis auf Gottes Wort die Kraft zum Durchhalten gegeben.

Da sendet die Mutter des einen Freundes ihrem Jungen das Wort: „Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht; was können mir Menschen tun?" Das Wort kommt gerade zur rechten Zeit und ist der Ruf der Liebe einer Mutter und der Liebe von oben aus Gottes Höhen. So weist die Mutter ihren Sohn klar auf die Schrift hin, den einzigen beständigen Halt. Bald wurde sie heimgerufen. Sie starb wie so manche wartende Mutter an gebrochenem Herzen, aber der Segen ihrer Botschaft blieb im Herzen ihres Sohnes.

Aus dem Erlebnis der Gefangenschaft und durch den Hinweis der Angehörigen daheim griff mancher neu zu seiner Bibel. Dieser und jener hatte sie durch alle Ausplünderungen in den verschiedenen Lagern retten können. Einigen wurde die Bibel fortgenommen, aber auf ihre Bitten hin gab man ihnen diesen „alten Plunder" zurück. „Wenn ihr an so etwas noch glaubt, da nehmt das Buch", hieß es einmal. Nun wanderten die Bibeln, Gebetbücher und Gesangbücher wirklich von Hand zu Hand, sie wurden wie etwas ganz Kostbares behandelt und weitergegeben. Da sah man dann die Männer am roh gezimmerten Tisch oder auf ihrer Pritsche sitzen, wie sie unbekümmert um die andern um sie herum und deren Gerede, im Worte Gottes lasen. Wir schrieben uns oft einzelne Kapitel aus der Schrift ab und suchten uns für jede Woche einen Wochenspruch heraus, der uns nun in unserer Lagergemeinde durch die Woche geleitete. Das hatte der stille, feinsinnige Spieß aus Breslau angeregt, der uns so manchen Hinweis gab und unser Gespräch oft in so wertvoller Weise lenkt und bereichert. Auch er war durch die Schule des Leides gegangen, hatte erst den Vater und dann die auf ihn wartende Mutter verloren, aber immer blieb er sich gleich und war für uns das Vorbild des in sich gekehrten, stillen und besinnlichen Kameraden, der in seiner Ruhe und seinem schlichten Glauben vielen ein Vorbild geworden ist.

Hier erfuhren wir es, wie wirklichkeitsnahe die Bibel doch ist, wie „modern" sie uns anzufassen vermag. Wie manche Psalmen und Wort Jesu oder des Apostels Paulus schienen wie eigens für unsere Lage geschrieben. Im Lesen dieser Worte fanden wir das Zeugnis von dem wahren, lebendigen Gott, der uns in seinen Worten nachging und suchte

Das Gebet.

Wie oft lasen wir in jenen Jahren in den Briefen und Karten der Angehörigen das Wort: „Wir beten für euch in der Ferne!" Das war dann jedesmal für uns eine Stärkung, die sich kaum beschreiben läßt. Nun wußten wir uns umhegt von der Liebe der Unsern und ihren Gebeten, die uns wie eine Mauer umgaben. War uns auch unendlich viel verloren gegangen und noch mehr verwehrt, diese Verbindung durch das Gebet konnte uns niemand mehr nehmen. Hinter uns und neben uns standen unsere Lieben! Wie manche Mutter hat ihre Kinder auch in der Ferne des Ostens betend getragen und darin gestärkt, wie manche Frau sich glaubend hinter den Mann gestellt. Da schreibt eine Frau, die sich irgendwo ganz einsam auf dem Lande mit dem Kinde durchschlägt: „Ausharren! Wir warten im Aufblick auf Dich. Eines Tages öffnet sich die Tür!" So schufen tapfere deutsche Herzen in der Heimat uns eine Geborgenheit über die Weite hinweg, sie erhielten uns mit ihrer Fürbitte eine Geborgenheit in der irdischen und in der himmlischen Heimat. Ihr Herz war unsere Heimat, ihr Ruf wurde uns zum Ruf zu Gott hin! Das wollen wir ihnen nie vergessen!

So lernten wir es wieder, uns aus dem Gebete die tägliche Kraft zu holen. Dieses unser Gebet — es war oft nur ein ganz kurzer Ruf oder ein Seufzer um Hilfe — war wie das Atemholen der Seele vor Gottes Angesicht. Es wurde zur Waffe gegen Verzagtheit, Anfechtung und alle äußere und innere Not. In diesem Rufen wuchsen wir und ließen uns von Gott formen und beschenken. In dieser Verbindung zum Vater im Himmel wurde das Kleine wieder wirklich klein und das Große wieder wirklich groß. Hier bekamen wir neue Augen für unsern Alltag, hier spürten wir wieder die kleinen und großen Durchhilfen, aus denen wir lebten. Hier im Gebet erfuhren wir wieder die Freuden, mit denen Gott uns auch in der Gefangenschaft beschenkte. Das war der Halt, nach dem wir suchten! Und so lebten wir durch das Gebet inmitten von Krankheit und Hunger, bei schwerster Arbeit und schmerzlichster Knebelung der Gewissen wie in einer Freistatt. Irgendwie fanden wir schon einen ruhigen Augenblick zu diesem Atemholen der Seele, auf der Fahrt zur Arbeit, in einer kleinen Arbeitspause, beim Essen und abends beim Einschlafen. Wie hat es uns bewegt, als uns der schwäbische Pfarrerssohn erzählte, daß er bei Heulen der Sirenen nach Arbeitsschluß und beim abendlichen Durchgang durch das Fabriktor nach des Tages Arbeit ein Wort des Dankes und ein Wort der Fürbitte für die Seinen nach oben sende. Er hat sich nie gescheut, andere zum Gottesdienst mitzubringen, und manchen auf das Heil seiner Seele ernstlich hingewiesen und ihm im Glauben zurecht geholfen.

Nie haben wir das Wort des ehrwürdigen Dekans aus dem Buchenlande vergessen, der uns einmal beim Antreten zurief: „Jungs, zwei Dinge kann uns niemand nehmen, unsere Haltung und unser Gebet. Und in unserm Glauben stehen hinter uns unsere Lieben und falten die Hände!" Das hatte gesessen, das hat wohl niemand vergessen, der damals dabei war. Und so stand dieser Zeuge der Wahrheit Gottes in unseren Gottesdiensten mitten unter uns mit seinem jungen Freund, dem Kaufmann aus Württemberg, wenn sie mit uns beteten. Wie stärkend war das jedesmal, wenn sie so gemeinsam das Vaterunser sprachen und sich diese Worte aus rauhen Männerherzen wie ein eindringlicher Ruf nach oben formten!

Gebete wurden die lebendige Brücke zum Lenker unseres Lebens und trafen sich vor seinem Thron mit den Gebeten unserer Lieben. So war es uns jedesmal, als ob wir auf der Brücke des Gebetes zu den Unsern und zur Heimat wanderten. Wie befreiend leitete uns dieses Gottesgeschenk durch Mißverstehen und Mißtrauen und Verrat um uns her und durch Sorge und Not in uns hin zu dem, der da sagte: „Meinen Frieden gebe ich euch!" Daß wir überhaupt beten durften, war uns ein herrliches Geschenk geworden.

Auch in dieser Hinsicht war es wohl gut, daß viele durch die letzten Tiefen der Not und des Leides gehen mußten, um ein gutes Stück Wegs weiter zu gelangen in der Heimkehr ihres Herzens zu Gott. Hier reifte etwas, was Gott in ernster Zeit gesät hatte. Hier wuchs im Herzen Frieden und Ordnung. Hier war Wahrheit und Klarheit um uns und in uns! Wo einer so betete, trat er aus dem bloßen Schwätzen über Gott in die Begegnung mit ihm, kam er aus der Unwahrheit zur Wahrheit und Klarheit, wenn er sich in seinem Gebet vom Geiste Gottes leiten ließ. Wie herrlich wurde dann dieses Hinüberwandern in das Reich der Wahrheit, aus einer Atmosphäre, in der Lüge, Gemeinheit, Phrase und Verlogenheit um uns herumwirbelten wie Pestbazillen, die uns das Leben schwer machten und vergifteten und reif machen wollten für die Welt des Materialismus und des Nihilismus. Dem Versuch, uns die Achtung vor der deutschen Heimat, ihren wirklichen Leistungen und ihrer Geschichte zu nehmen, setzten wir im Vertrauen auf Gottes Nähe und Wahrheit die Welt des Glaubens und des Gebetes gegenüber. So sammelten wir uns in unserm Deutschtum und schlugen zugleich unsere Wurzeln in das Reich Gottes. Wir fanden Freiheit der Gewissen und des Denkens in der Gebundenheit der Kinder Gottes, die da beten. So reifte mancher einer wirklichen Umkehr entgegen. —

(Fortsetzung folgt)

Vineland-Beerdigungskasse.

(Fortsetz. von S. 6—5)

gungskasse, der sich dann noch Port Rowan anschloß, blieben 868 Mitglieder.

1946 mußten die Statuten geändert werden, weil sich die Verhältnisse, bei denen sie damals vor 12 Jahren aufgestellt worden waren, inzwischen sehr verändert hatten.

1950 mußte die Auflage auf das Doppelte erhöht werden, denn die Kosten für den Leichenbestatter waren von $65 auf $210 und die Kosten für den Platz auf dem Friedhof von $20 auf $63 gestiegen. Auf diesem Stand ist die Auflage auch heute noch. Sie beträgt für Kinder bis 14 Jahre $1 und für alle älteren Personen $2. Das Eintrittsgeld in der Beerdigungskasse ist noch auf demselben Stand wie bei der Gründung: Kinder bis 14 Jahre 25 Cents, alle Personen bis 60 Jahre 50 Cents und alle Personen über 60 Jahre $1. Jedes Jahr in der Zeit vom 1. März bis 15. April wird die Auflage eingetragen. Wer seine Auflage bis dahin nicht eingetragen hat, schließt sich damit automatisch aus. Er kann jederzeit wieder beitreten, muß dann aber das Eintrittsgeld und die laufende Auflage zahlen.

Laut den Statuten dürfen nur Mennoniten Mitglieder der Kasse werden. Wenn sich nun ein Mitglied mit einem Nichtmennoniten verehelicht, so schließt es sich automatisch aus.

Die Komitee-Mitglieder werden alle 3 Jahre abwechselnd umgewählt. Es kann aber dasselbe Mitglied wiedergewählt werden. Gerade dieser Umstand hat dazu beigetragen, daß ich der Kasse nun schon 12 Jahre diene und dieses Jahr wiederum auf 3 Jahre gewählt worden bin. Ich habe diese Arbeit mit Vorliebe getan, und zwar in dem Sinne einer Missionssache für unser Mennonitenvolk.

Das Komitee trifft das Uebereinkommen mit dem Leichenbestatter wie auch mit der Stadt betreffs des Platzes auf dem Friedhof. Falls jemand einen besseren Sarg beansprucht, so muß er das von sich aus mit dem Leichenbestatter regeln. Die Kasse deckt sonst alle Unkosten der Beerdigung entsprechend der Uebereinkunft mit dem Leichenbestatter. Im vorigen Jahr haben wir für 16 Sterbefälle $4150 ausgezahlt.

Im Laufe der verflossenen 21 Jahre hat die Vineland-Beerdigungskasse 140 Beerdigungen bezahlt. Wenn wir erwägen, wieviel Sorgen den schwerbetroffenen Familien in ihrem großen Schmerz abgenommen worden sind, und es somit auch ein Zweig der Mission unter unserem Mennonitenvolk ist, dann sollte es uns anspornen, diese uns von Gott geschenkte Vereinigung zu bewahren oder durch unseren Beitritt auch unser Teil an dieser Missionssache zu tun. Unser Wunsch und Gebet sollte stets sein: Herr, bewahre uns diese von dir geschenkte Einigkeit!"

Die Eintragung der Auflage für 1955 beginnt am 1. März und endet am 15. April.

Im Auftrage der Jahresversammlung,

J. P. Braun, Kassenführer,
42 Concord Ave.,
St. Catherines, Ont.

(„Bote" möchte bitte kopieren.)

HEILUNG durch naturrein. PFLANZENSÄFTE. Seit 1 Jahr auch in Kanada größte Heilerfolge. Prosp. u. Beratung gratis. — John Classen, 62 High Park Ave., Toronto, Ont. Phone: MU-1108.

W. TOEWS - PHOTO

Wir photographieren auf alle Ihre Wünsche:

Hochzeiten, Familien, Gruppen, Porträts, Paßbilder.

Um nähere Auskunft rufen Sie uns telefonisch an:

— 74-8484 —

750 Home St., Winnipeg, Man.

RIESEN-KUERBIS

Ein wirklicher Riese — der grosse Preistraeger auf allen Ausstellungen, wiegt bis zu 100 Pfund und haeufig mehr. Haelt sich gut, ausgezeichnet zur Viehfuetterung und ausgezeichnete Qualitaet fuer "pies".

Pkt. 15c (Unze 30c) frei Haus.

Unsere neue Gemuese-Kollektion: Riesen-Kuerbis, Riesen-Weisskohl, Zwergkirsche, Amerik. Heidelbeere, Zwergmandel, Japanisches Riesenradieschen, lange Chinesische Gurke, "Yard Long Bean", "Guinea Butter Vine", Wein-Pfirsich. Alle 10 Sorten sind schnellwachsende, nuetzliche Gemuese, die leicht anzubauen sind. — **Gesamtwert $1.60 fuer $1.00 frei Haus.**

KOSTENLOS grosser 164-Seiten-Samen- u. Baumschulenkatalog fuer 1954

47 S

DOMINION SEED HOUSE
GEORGETOWN, ONT.

Aus der MCC-Arbeit in Paraguay.

Die ersten Eindrücke, die dieses Land und dieses Arbeitsfeld auf uns machten, sind zum großen Teil verwischt und haben einer besseren Einsicht Raum gemacht. Die große Lektion, die wir erst teilweise erlernt haben, ist diese: Hier darf man nicht den kanadischen Maßstab anwenden! Das gilt wohl in jeder Sphäre des Lebens und Wirkens hier. Ob es Verhandlungen mit der Regierung, mit Geschäftsbeamten, Verkehrsgesellschaften, Handwerkern, Dienstboten, Handelsleuten, Schulen oder auch Gemeinden sind. Der Mensch ist stets gern geneigt, Vergleiche zu ziehen, und dabei kann man unzufrieden und mißmutig werden. Die menschliche Natur ist hier und dort dieselbe, aber der Charakter ist durch den Einfluß der Umgebung und der Erziehung anders geformt worden.

Ein Beispiel: Durch Vermittlung des MCC fliegt im Auftrage der paraguayischen Regierung wöchentlich ein zweimotoriges Flugzeug von Asuncion nach dem Chaco. Das MCC-Büro waltet als Agent. Die Passagiere kaufen hier die Reisekarten, das Gepäck wird gewogen und auch sonst alles geordnet. Von hier fährt der Omnibus zum Flugplatz. Aufschub des Fluges ist keine Seltenheit. Auch diesesmal wurde die Abfahrt in den letzten Stunden von Freitag auf Sonnabend verlegt. 5 Uhr morgens sind die Passagiere mit ihrem Frühstück fertig und warten. Kein Omnibus kommt! Man wartet eine Stunde, telephoniert und fährt zum Flugplatz, wo mitgeteilt wird, daß man erst einen andern Flug nach Brasilien erledigen müsse. Obzwar man das auch am vorigen Nachmittag gewußt hatte, hatte man sich nicht die Mühe gemacht, den Passagieren etwas davon wissen zu lassen. Man versprach dann, am Vormittag zu fahren. Die Passagiere waren zur besagten Zeit da, warteten zwei Stunden und wurden wieder bis zum nächsten Tag vertröstet. So macht man's! Viele Leute legen ihren eigenen Worten keinen Wert bei. Man nimmt's nicht genau mit der Wahrheit. Auch das Volk merkt es, daß wir es mit der Wahrheit ernster nehmen. Denn unlängst machte unsere Krankenschwester ein „appointment" zwecks Röntgen-Aufnahme eines Patienten; zum Schluß fügte sie hinzu: „Ich meine aber mennonitische Zeit." Wenn ich nicht irre, war der Arzt zur festgesetzten Zeit nicht da. Dieses findet man auf Schritt und Tritt.

Die Kultur des Landes ist sehr rückständig und scheint erst jetzt, nach dem Wechsel der Regierung im vorigen Mai, aus einem Dornröschen-Schlaf von mehreren hundert Jahren zu erwachen. Der neue Präsident, Gen. Alfredo Strößner, scheint etwas fortschrittlicher gesonnen zu sein. Vielleicht legen unsere Leute ihm seines deutschen Namens halber einen besonderen Wert bei. Wir hoffen und beten, daß er sich von Gott brauchen lassen möge, um diesem Lande weislich vorzustehen. Die Regierung schenkt dem Projekt, einen Hochweg von Asuncion bis zum Chaco zu bauen, viel Aufmerksamkeit. Das ist eine Entfernung von etwas über 300 Meilen. Die Regierung, die Chaco-Kolonien, mehrere Besitzer großer Viehstationen und das MCC planen vereint, diesen Bau in Angriff zu nehmen. Sollte solch ein Weg Wirklichkeit werden, so wäre den Kolonien sehr geholfen.

Unsere meisten Gäste sind immer noch die Auswanderer. Man folgt den Einladungen der Geschwister im Norden. Möchten alle Auswanderer in Kanada eine warme Aufnahme finden und sich selbst so verhalten, daß sie unser Volk so darstellen, wie die Regierung es erwartet. Und wir wünschen vor allem, daß das Band der Liebe, das die Verwandten zusammenführte, dauernd halten möchte. In den meisten Fällen wird es so sein, daß ein Bruder der Knecht und der andere der Herr ist. Das ist natürliche und auch biblische Regel und wir wissen nicht, wie man das ändern sollte. Das Verhältnis der Ausgewanderten von Paraguay zu denen, die sie herausriefen, wird aber zum großen Teil bestimmen, ob mehr Geschwister herausgerufen werden oder nicht.

„Lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Das ist der Mahnruf, den wir uns alle immer wieder zurufen müßten.

Otto Giesbrecht,
früher Vineland, Ontario.

Vom Rauchen los!

Ein Zeugnis.

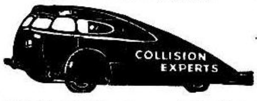
Durch den Artikel von C. H. Friesen in der Mennonitischen Rundschau vom 29. September und das darauffolgende Gedicht wurde ich an eine Begebenheit aus meinem Leben erinnert.

Ich bin vielleicht 14 Jahre alt gewesen, als ich mit der Untugend des Rauchens anfing — nicht aus Bedürfnis, sondern nur so aus Spaß. Als ich das 20. Lebensjahr erreicht hatte, war das Rauchen mir bereits zu einem Laster geworden. Nun wollte ich schon gerne aufhören, aber ich konnte nicht los. Als ich den

(Fortsetz. auf S. 14—1)

JANTZEN ELECTRIC
ELECTRICAL CONTRACTORS
166 Irving Pl., N.K.
Winnipeg — Phone 50-5396

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS



165 Smith Street, Winnipeg
Phone: 92-7726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Was Sie ueber Kanadas Postdienst wissen sollten:

- Schreiben Sie den **vollen** Namen, Adresse und Land in **klarer Schrift.**
- Stellen Sie Namen und Adresse des Absenders in die **obere linke Ecke** des Briefes oder Pakets.
- Sichere Verpackung in starkem Papier und mit haltbarer Schnur oder Bindegarn ist für jedes Paket erforderlich.
- Vorbezahlen Sie die volle Postgebühr. Wenn in Zweifel bezüglich Gewicht der Briefe oder Pakete, lassen Sie sie im Postamt wiegen. Vergessen Sie nicht — wenn Sie unzulänglich frankieren, müssen Ihre Verwandten oder Freunde das Doppelte des Fehlbetrags bezahlen, ehe sie Ihre Postsache ausgeliefert erhalten.

• • •

Uebersee-Postgebühren:

Luftpost:

Nach Europa u. Gr. Britannien....	15¢ jede ½ Unze
Nach Asien und Afrika	25¢ jede ½ Unze
Nach den U.S.A.	7¢ die erste Unze 5¢ für jede weitere Unze

Gewöhnliche Post:

Nach Frankreich, Spanien, Gr. Britannien, Britisch Commonwealth und U.S.A.	5¢ die erste Unze 3¢ für jede weitere Unze
Nach anderen Ländern Europas, nach Asien und Afrika	6¢ die erste Unze 4¢ für jede weitere Unze

• • •

Erfahren Sie in Ihrem Postamt die Postgebühren nach den Ländern, die oben nicht erwähnt sind.

„Aerogrammes": 10¢ nach beliebigem Land.

Luftpost-Pakete: Fragen Sie in Ihrem Postamt um Auskunft.

Canada Post Office

HON. ALCIDE COTE, Q.C., M.P. — Postmaster General
W. J. TURNBULL — Deputy Postmaster General

Canadian Mennonite Bible College, Wpg.

Die Studenten unseres Bibelcolleges schätzen es hoch, daß auch ihnen Gelegenheit gegeben wurde, an der Bibelwoche vom 8.—11. Februar teilzunehmen. Wir hatten unseren Klassenunterricht von 8 bis 9.45 Uhr, und dann gingen wir alle zur „Bethel"-Missionskirche, um dort die Vorträge zu hören. Pred. J. J. Nickel sprach jeden Tag am Vormittage und am Nachmittage über den Brief an die Hebräer. Wir danken Br. Nickel und den andern Rednern für alles, was geboten wurde. Es waren Stunden des Segens für uns alle.

Rev. Gerhard Peters von Sardis, B. C., der an der Bibelwoche teilnahm, versammelte an einem Tage nach den Vorträgen die Studenten aus B. C. zu einem kurzen Plauderstündchen. Dieses wurde sehr geschätzt. Es gab Gelegenheit zum Austausch der Gedanken über die Gemeindearbeit in Brit. Columbia.

Der Missionsbund des College gab am 15. Februar abends sein Programm. Es wurde das Stück „White Unto Harvest" aufgeführt, das den Zuhörern die Notwendigkeit der Missionsarbeit warm ans Herz legte. Cornelia Lehn.

Onkel Toms Hütte.

Wem ist diese herzergreifende Erzählung von H. M. Stowe aus dem Negerleben in den früheren Sklavenstaaten von Nordamerika nicht noch gut im Gedächtnis?

Man vergesse nicht, daß der Verein der Ex-Studenten der mennonit. Hochschule (M.B.C.I.) in Winnipeg diese Geschichte am 25. und 26. Februar dramatisiert aufführen will. (Siehe Anzeige auf Seite 16.)

Wie haben wir Aelteren uns begeistert für dieses Buch, das auch unserer heutigen Jugend noch viel zu sagen hat. Auf dem dunklen Hintergrund des Sklavenlebens können wir das harte Dasein Toms miterleben, der auch in den schwersten Prüfungen den Glauben bewährte und so mithalf, daß die furchtbare Sklaverei aufgehoben wurde.

Die handelnden Personen, wie Onkel Tom, die zarte kleine Eva, die elternlose Topsy u. a. wollen die herzergreifende Handlung vorführen.

Bitte, kommt, seht und hört! Wenn Sie einem der Abende beiwohnen, unterstützen Sie damit diese gute Bestrebung und auch die mennon. Hochschule. Dafür dankt im voraus

die Leitung der
Ex-Studenten-Vereinigung.

(Das Buch „Onkel Toms Hütte" ist in Deutsch für $1.95 portofrei zu beziehen von The Chr. Preß, Ltd., Winnipeg 5, Man.)

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 1—5)

ist Schriftleiter des Blattes, und ihm gilt auch unser Glückwunsch zu diesem Erfolg!

— Im M.Br.G.-Bibelcollege, Winnipeg, findet vom 21. Febr. bis zum 4. März der Predigerkursus statt, zu dem wiederum Teilnehmer von ferne und nahe erschienen sind.

— In Bessie, Oklahoma, feiert die Menn.-Brüdergemeinde am 6. März ihr 50-jähriges Jubiläum. Pred. H. R. Wiens von Reedley, Calif., wird als Festredner dienen.

— AMUS, die Vereinigung mennonitischer Universitätsstudenten von Manitoba, schloß am 18. d. M. ihre Tätigkeit für dieses Schuljahr mit einem Bankett ab. Bei der Gelegenheit erhielt der Sieger im Wettstreit für öffentliches Reden, Heinrich P. Krahn, Student der Medizin, die von der Christian Preß gestiftete Auszeichnung. Dr. J. J. Friesen sprach über den großen Wert der Treue zum Glauben und zur Gemeinschaft der Väter. Der Ton auf ihren Sitzungen u. die Bestrebungen dieser Studentengruppe sind lobens- und empfehlenswert. Manch einem einsamen jungen Mennoniten auf der Hochschule kann die Gemeinschaft gläubiger mennonitischer Mitstudenten eine große Stütze sein. Am 5. März veranstalten sie von 2 Uhr nachmittags und 7.30 Uhr abends in dem Südend-M.Br.G.-Bethause eine Versammlung für studierende und andere Jugend mit dem Thema: „Praktische Wehrlosigkeit".

— In Mountain Lake, Minn., verunglückten vor etwa 5 Wochen 5 Schüler der Hochschule in einem Auto. D. Görtzen und Gwendolyn Wenberg wurden dabei getötet, Norman Friesen und Vera Harder sind schon fast hergestellt, Marlys Harder ist noch immer bewußtlos im Hospital in Minneapolis, Minn.

— Pred. H. P. Töws, Vorsitz. des M. Br. G.-Bibelcollegekomitees und Verfasser der deutschen „nationalen" Sonntagsschulhefte, erlebte am 22. Febr. in seinem Heim, 167 Kelvin St., Winnipeg, seinen 70. Geburtstag.

— In Morden, Man., feierten Julius Petkau und Gattin am 6. Februar in der Bergthaler Kirche ihre Goldene Hochzeit. Alle 10 Kinder und 20 Großkinder konnten zugegen sein. Sie kamen 1925 aus Burwalde, Südrußland, nach Kanada.

— In Brasilien konnten im alten Witmarsum, Santa Catarina, nun auch Kirche und Hospital der Mennoniten verkauft werden. Von dort sind bis auf einen kleinen Rest alle Mennoniten nach Bage, Rio Grande do Sul, und nach Neu-Witmarsum, Parana, gezogen.

— Aus der Menno-Kolonie in Paraguay kam Nachricht, daß Ende Januar in allen Dörfern wohltätiger Regen gefallen ist und die Natur neubelebt hat.

— Die Mennonitengemeinden in Uruguay haben ihre eigene Konferenz organisiert.

— Die Konferenz der Altmennoniten soll in diesem Jahr in Hexton, Kansas, stattfinden. Die Konferenz eröffnet auf der Insel Bonaire bei Haiti ein neues Missionsfeld.

— Dr. H. A. Fast, Vizevorsitzender des MCC, besuchte Manitoba und war auch auf der Jahressitzung des „Canad. Mennonite Relief Committee" am 7. Februar in Winnipeg zugegen und gab Bericht von der MCC-Arbeit. Dieses Komitee vertritt das Hilfswerk der alteingesessenen Gemeinden im Süden Manitobas, die Bergthaler, die Kleingemeinde, die E.M.B.-Gem., die Rudnerweider, Blumenorter und Altkolonier. Das neugewählte Komitee besteht aus Rev. G. S. Rempel, G. S. Fast, Jacob Rempel, John F. Unrau, G. G. Enns und Otto Hamm. Sie haben 1954 $18,900 eingesammelt, gaben dem MCC monatlich $1000 und unterstützen Hilfe und Hospital in Mexiko. Außerdem haben sie 12,000 Pfund Kleider und Sachen gesammelt und verschickt.

— Die Amischen Gemeinden in den Ver. Staaten haben den Altkoloniern in Mexiko $58,000 teilweise geliehen, teilweise geschenkt zum Ankauf von 44,000 Acres Land im Staate Durango, für ihren Zuwachs in den Dörfern. Der Preis des Landes ist $68,000.

— Aelt. G. G. Neufeld von Whitewater, Man., und Pred. A. P. Bückert von Gnadenthal befanden sich kürzlich beide im Hospital in Winkler, Man., zur operativen Behandlung.

— Pred. H. J. Gerbrandt von der „Mennonite Pioneer Mission", Altona, Man., begab sich in voriger Woche nach Matheson Island im Norden Manitobas, um einen für ihre dort gelegene Indianermission bestimmten Motorschlitten hinzubringen.

— Das Katechismus-Komitee der Mennonitengemeinden Kanadas will der Konferenz empfehlen, den gegenwärtig benutzten Katechismus einer Revision zu unterziehen und eine englisch-deutsche Ausgabe zu drucken.

— Laut brieflicher Nachricht kommt Pred. Cornelius Wall, der in Europa tätig ist, zum August, September und Oktober d. J. im Interesse der Europäischen Mennonitischen Bibelschule nach Nordamerika.

— Am 6. Febr. verschied in Leamington, Ont., der vielen bekannte Br. Abr. Fast im Alter von 70 Jahren. In Tiege, Südrußland, war er Zahnarzt; 1930 ging er nach Berlin, wo er mit einer Paketversandstelle für Rußland diente und Tausenden dadurch in der Hungersnot helfen konnte. Nach dem letzten Kriege zog er nach Paraguay und war dort zu einer Zeit Oberschulze in Friesland. Im vorigen Jahr kam er mit Frau nach Kanada, und ist nun im Hause seiner Tochter, Frau Lena Thießen, Leamington, einem Herzschlag erlegen. Das Begräbnis war am 9. Febr. von der Kirche der Mennonitengemeinde aus.

— In Drake, Sask., ist einer der Pioniere der Gegend, Br. David P. Bartel, 76, am 21. Januar heimgegangen. Auf seiner Begräbnisfeier in der Nordstern-Kirche diente Aelt. Paul Schröder mit der Leichenpredigt.

— In voriger Woche besuchte uns Pred. Jf. Ewert von Kitchener, Ont. Er war zur Sitzung des Bibelcollege-Komitees der M.-Br.-Gem. gekommen.

— Pred. John K. Huk von der russischen evangelischen Kirche in Toronto sprach auch bei uns vor und gab interessante Mitteilungen aus ihren Gemeinschaftskreisen. (Russ. Evangeliumschriften). Er hatte kürzlich Briefe vom Bruder aus Rußland erhalten.

— In Bluffton, Ohio, wurde ein neues mennonitisches Altenheim für 20 Personen eröffnet.

* * *

Kanada. — Die beiden größten Arbeiterorganisationen Kanadas, der „Trades and Labor Congreß" u. der „Canad. Congreß of Labor", sagten für März dieses Jahres die bisher höchste Arbeitslosenzahl nach dem Kriege voraus. Im vergangenen Jahr hatten zu diesem Zeitpunkt 570,000 Personen beim National Employment Service um Arbeit nachgesucht, während es im März dieses Jahres mehr als 650,000 sein werden. Obwohl die beiden Organisationen sonst recht gegensätzliche Ansichten vertreten, beschlossen sie eine gemeinsame Aktion, um eine weitere Verschärfung der Lage zu verhindern. Sie wollen die staatlichen, provinziellen und örtlichen Behörden unter Druck setzen, damit sie etwas unternehmen, um das Arbeitslosenproblem zu beseitigen.

— In drei Jahren wird Kanada in der Lage sein, Elektrizität durch Atomenergie zu erzeugen, erklärte W. J. Bennett, der Präsident der „Atomic Energy of Canada Limited". Allerdings wird der Großteil der Bevölkerung zu diesem Zeitpunkt noch nicht davon profitieren können, denn die erzeugte Elektrizität wird zunächst zu experimentellen Zwecken verwandt. Später plant man dann, mittels Atomenergie Südontario mit elektrischem Strom zu versorgen, da bei einer ständigen Zunahme der Bevölkerung die bestehenden Energiequellen bald nicht mehr ausreichen werden, um das Gebiet genügend zu beliefern.

Mr. Bennett enthüllte weiter, daß die kanadische Uraniumförderung Ende 1957 den Wert von 100,000,000 Dollar erreichen wird. Damit ist die Uraniumgewinnung der viertwichtigste Rohstoffzweig Kanadas nach Nickel, Kupfer und Gold.

— Premierminister St. Laurent und Außenminister Pearson kehrten am 16. Februar von der Londoner Commonwealth-Konferenz nach Ottawa zurück. Keine direkten Schritte zur Lösung der Formosakrise könnten als Resultat der Londoner Konferenz erwartet werden, erklärte St. Laurent, aber man dürfe erwarten, daß die Absicht aller Großmächte, es zu keinem Konflikt über Formosa kommen zu lassen, Resultate zeitigen werden.

Weder Premier St. Laurent noch Außenminister Pearson gaben irgendwelche Kommentare zum kürzlichen Premierministerwechsel in der Sowjetunion.

Zum gleichen Zeitpunkt, an dem die beiden kanadischen Staatsmänner auf dem Ottawaer Militärflugplatz Rockliffe eintrafen, landete ein Flugzeug auf dem Uplands-Flughafen im Süden Ottawas, das den Staatspräsidenten von Haiti, Paul Magloire, zu einem fünftägigen Staatsbesuch nach Ottawa brachte.

— Die Einwanderer bewerben sich in steigendem Maße um die Einbürgerung. Die Neueingewanderten aus dem Jahre 1951 können sich bereits jetzt um die Einbürgerung bewerben.

Die Regierung ist stark daran interessiert, daß sich der Einwanderer so bald wie möglich einbürgern läßt. Veröffentlichungen der Regierung weisen darauf hin, daß der eingebürgerte Kanadier dem geborenen Kanadier in jeder Hinsicht gleichberechtigt ist. Bei Bewerbungen um Arbeitsplätze heißt es z. B., daß er seiner früheren Staatsangehörigkeit wegen nicht benachteiligt werden darf, vorausgesetzt, er erfüllt die gleichen Bedingungen wie sein in Kanada geborener Mitbewerber. Daß unter „gleichen Bedingungen" auch die Beherrschung einer der beiden Landessprachen gehört, wird von manchem Einwanderer oftmals vergessen.

— In Fort Frances, Ont., hat ein Brand in einer Papierfabrik $800,000 Schaden verursacht.

— Der Internationale Dienst der Canadian Broadcasting Corporation wird vom 27. Februar ab mehr Programme hinter den Eisernen Vorhang senden. Besonders sollen die für Polen, die UdSSR und für die Tschechoslowakei bestimmten Sendungen verlängert werden. Trotz dieses Vorhabens wird der Internationale Dienst der CBC insgesamt wesentlich gekürzt werden. Grund für diese Kürzung sind Einsparungsmaßnahmen.

WANTED

A Business Manager for the months of July and August. For particulars and Salary write to:

The Lake Winnipeg Mission Camp Society
966 Portage Ave. — Winnipeg.

Der
"Meteor-Stapler"
ist eine gute, garantierte
Drahtheftmaschine

Nur 5" lang, leicht und stark, kann 25–30 Blätter mit Draht zusammenheften, auch Pappe oder Papier an platte Flächen heften. Für Büroarbeiten, Lehrer, Prediger, Geschäft und Haushalt. Standard — ½" Heftdraht. Gebrauchsanweisung. Preis $2.50

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Wir kaufen und verkaufen
Häuser und Lots
im Nordende, Westende, in Elmwood, East- und North-Kildonan. Telefonieren Sie:

Office — 92-8446 - 7
Resid. — 3-1725
FRANK QUIRING

Häuser zu verkaufen:

North Kildonan — 7 Zimmer	$ 7,900
North End — 8 Zimmer, 3 unten und 5 oben	10,900
North End — 6 Zimmer, 3 unten, 3 oben	8,900
West End — 6 Zimmer, 3 unten, 3 oben	8,500
Fort Rouge — 6 Zimmer, 3 unten, 3 oben	8,300

McLOUGHLIN REALTY — Office Phone: 92-8446 - 7
Abends telefoniere man F. Quiring: 3-1725
McLoughlin: 4-1630

U.S.A. — Herbert Hoover hat im 1. Weltkrieg eine grundlegende Transportplanung der Ernährungswirtschaft der Westmächte durchgeführt. Diese Kriegsplanung der Welternährungswirtschaft wurde dann am Ende des 1. Weltkrieges von ihm zum größten Liebeswerk auf dem Gebiet der Ernährung umgestaltet, das es bis dahin in der Geschichte der Menschen gegeben hat. Die unter dem Namen „Quäker-Speisung" oder „Hoover-Speisung" bekannt gewordenen Speisungen kamen allen Völkern zugute, die vom 1. Weltkrieg geschlagen worden waren, den besiegten Völkern ebenso wie den siegreichen Völkern.

Nach dem 2. Weltkrieg aber ist Herbert Hoover in einem noch viel stärkeren Maße die große historische Persönlichkeit der Welternährungswirtschaft geworden.

Es war in Westdeutschland ein verhängnisvoller Kreislauf zwischen Unterernährung und ungenügenden Leistungen entstanden, wobei infolge der Unterernährung ungenügende Leistungen hervorgebracht wurden und wiederum auf Grund ungenügender Leistungen nicht genügend Exportgüter zur Verfügung standen, um die notwendigen Nahrungsmittel einzuführen. Die Besatzungspolitik hatte sich festgerannt. Man hatte geglaubt, Westdeutschland nach den Ideen von Morgenthau in ein Land verwandeln zu können, das von Ackerbau und Viehweiden lebt, und nicht begriffen, wie die Ernährungsgrundlage eines Volkes, dessen 50 Millionen Menschen auf einer Fläche leben müssen, die nicht größer ist als die großbritannischen Inseln, konstruiert ist. Die Besatzungsbehörden wurden mit dem Problem, dieses Volk vor dem völligen Verhungern zu bewahren, nicht mehr fertig.

Es war sicher ein großer Entschluß für den damaligen Präsidenten Truman, in dieser Situation an den größten Fachmann der Ernährungswirtschaft, nämlich Herbert Hoover, zu appellieren. Er leistete dem Rufe des Präsidenten Folge, in dem bitteren Winter 1946/47 nach Deutschland zu fahren und hier zu sehen, wie in letzter Stunde eine Rettung gebracht werden könnte.

Hoover hatte diesen Auftrag nur mit der Bedingung übernommen, daß sich sein Gutachten nicht auf das engere Gebiet der Ernährung und einer Nahrungshilfe für das deutsche Volk beschränken sollte, sondern daß er auch den Auftrag bekäme, die Grundlagen der amerikanischen Deutschland-Politik kritisch unter die Lupe zu nehmen. Das hat Herbert Hoover in einer beispiellos dastehenden Weise getan. Heute ist die Dollarbrücke nicht nur in Deutschland geschlossen, sondern auch in fast allen andern europäischen Ländern, die so viel Jahre auf Dollarhilfe angewiesen waren. Denn diese vollständige Wandlung der Deutschland-Politik, die von Herbert Hoover in seinem Bericht von 1947 so leidenschaftlich und überzeugend gefordert wurde, ist auch *zum Wendepunkt für einen Wiederaufbau* Europas geworden. Der Schlußsatz aus diesem Bericht ist klassisch geworden: „Wir können Deutschland in diesen ökonomischen Ketten halten, aber das wird Europa in Lumpen halten".

Die Deutschen und die Europäer verdanken Herbert Hoover, daß ihnen die Ketten abgenommen worden sind und damit auch die Lumpen.

— Ein altes überfülltes Hotel in Chikago wurde von einem Großfeuer heimgesucht, wobei zumindest 25 Personen ums Leben kamen.

Das Barton Hotel hatte 365 einfache Schlafkammern, die sämtlich überfüllt waren. 245 Bewohner des Hotels konnte sich in der Kälte auf die Straße retten, hatten aber nicht die Zeit, sich Schuhe und Strümpfe anzuziehen. Andere wurden durch die Feuerwehr auf Leitern herausgeholt.

* * *

Japan.

— Die neue japanische Regierung ist zu ihrer ersten außenpolitischen Offensive übergegangen und übt gleichzeitig auf die beiden mächtigsten Staaten der Welt, die USA und die UdSSR, einen starken Druck aus, um einige der Inseln zurückzugewinnen, die ihnen die Siegermächte nach dem Zusammenbruch von 1945 abgenommen haben. Die Spielregeln bei diesem Inselhandel sind nicht neu; es geht nach der bewährten Methode, für die neuerdings mit einem moralischen Unterton das Schimpfwort „Schaukelpolitik" erfunden worden ist.

Ministerpräsident Hatoyama und Außenminister Schigemitsu haben bei den Andeutungen von normalen Beziehungen zwischen der Sowietunion und Japan die Forderung gestellt, daß ein Friedensvertrag die Rückgabe der Kurilen mit einschließen müsse. Dem Tokio besuchenden amerikanischen Stabschef Admiral Radford hat Außenminister Schigemitsu frank und frei erklärt, daß Japan die Rückgabe der von Amerikanern zu Stützpunkten ausgebauten Riukiu Bonininseln verlange.

— Zum ersten Male seit dem Ende des 2. Weltkrieges wird den jungen Japanern in den Schulen wieder etwas von ihrem Kaiser gelehrt.

* * *

Ostdeutschland.— Der zehnte Jahrestag des Luftangriffs auf Dresden durch britische und amerikanische Bomber vom 13. Februar wird in diesem Jahr mit besonderem Propagandaaufwand begangen. Die Bürger Dresdens sollen in zwei „Aufklärungswochen" durch Mitarbeiter der kommunistischen „Nationalen Front" über die sinnlose Einäscherung ihrer Stadt" unterrichtet werden. Vermutlich wird dabei über die allbekannte Tatsache der russischen Anforderung jener grauenvollen Luftangriffe nicht „aufgeklärt" werden. 250,000 Zivilisten, darunter viele Flüchtlinge, die vor der Roten Armee geflohen waren, fanden damals in einer Nacht in Dresden den Tod.

* * *

Westdeutschland. — Ende Februar wird im Deutschen Bundestag die Debatte über die Pariser Verträge und das Saarabkommen stattfinden. Nach der Regierungskrise in Frankreich hat sich die Zahl derer verstärkt, die meinen, man solle dieses Mal den Franzosen den Vortritt lassen. Als EVG zur Diskussion stand, hatte der Bundestag alle nötigen Abstimmungen durchgeführt, um dann am 30. August 1954 das gesamte Vertragswerk durch die französische Nationalversammlung zerstört zu sehen.

Die Hoffnungen vieler Abgeordneten, daß es zwischen dem Regierungslager und der sozialdemokratischen **Opposition doch noch** zu einer Verständigung kommen werde, hat sich nicht erfüllt. Die Kluft ist tiefer denn je, und neuerdings sind durch die Gewerkschaften auch außenparlamentarische Mittel ins Feld geführt worden. Ob die Bitte der amerik. AFL, gerichtet an die deutschen Gewerkschaften, in Anbetracht der ungeheuren Gefahr aus dem Osten ihren Standpunkt gegenüber dem deutschen Verteidigungsbeitrag zu revidieren, noch Gehör findet? Die neue deutsche Armee müßte sich auch auf das Vertrauen der Arbeiterschaft stützen können.

Aber der Widerstand gegen die Aufstellung der neuen Armee ist ja nicht auf sozialdemokratische und gewerkschaftliche Kreise beschränkt. Auch innerhalb der Regierungskoalition gibt es Bedenken und so leicht von der Hand zu weisen sind sie nicht. Was sind diese Bedenken? Daß die Annahme der Pariser Verträge eine deutsche Wiedervereinigung, die schließlich von den Sowjets abhängt, auf Jahre hinaus unmöglich machen könnte. Dazu kommt die Sorge vor einem deutschen Bruderkrieg und die allgemeine Abneigung, eingeklemmt zwischen den beiden Machtblöcken, Soldaten aufzustellen.

Der Bundeskanzler sagt hingegen, daß die Sowjets Macht und nur Macht verstehen. Sei der Westen, einschließlich der Bundesrepublik, militärisch gefestigt, dann würde sich mit den Sowjets eine bessere Verhandlungslage ergeben. Und es gäbe, der geographischen Lage des deutschen Volkes wegen, nur diese eine Alternative: Entweder stelle Westdeutschland im Rahmen der westlichen Welt einen Verteidigungsbeitrag auf, oder es würde eines Tages von den Sowjets überrannt werden, und die gesamte deutsche Jugend würde dann in eine kommunistische Armee hineingepreßt.

— Adenauer ist der Ansicht, daß der Wechsel in Moskau uns nicht einem dritten Weltkrieg nähergebracht habe, daß aber das Ziel der sowjetrussischen Politik dennoch das gleiche bleibt, nämlich die kommunistische Weltherrschaft.

—Auf einer Massenversammlung im Freien stimmten 5000 Sozialdemokraten den Reden gegen die Aufrüstung Deutschlands zu und marschierten sodann durch die Stadt, wobei Banner mit Aufschriften mitgeführt wurden, mit denen die Wiedervereinigung Deutschlands verlangt wurde.

Als Sprecher fungierten zwei Mitglieder des Bundestages und einige protestantische Pastoren. Sie sprachen gegen Adenauers Aufrüstungsprogramm und verlangten Verhandlungen mit den Russen noch vor der Ratifizierung der Pariser Verträge.

— Das NATO-Hauptquartier bei Paris, die Basilika in Trier und eine Hauptstraße in Oslo sollen in Kürze durch Infrarot-Heizung nach deutschen Patenten beheizt werden. Das weltbekannte Restaurant im Pariser Eifelturm und die Villa des argentinischen Staatspräsidenten Peron werden bereits durch Infrarot-Strahler erwärmt. Wie in deutschen Fachkreisen weiter betont wird, will eine New Yorker Firma eine Infrarot-Heizung in großem Stile an Tankstellen, offenen Bahnhöfen, Flugzeughallen und Gaststätten der USA einführen.

— Die Jüdische Gemeinde in Aachen will in diesem Jahr ihre 1938 zerstörte Synagoge wiederaufbauen.

—Adenauer beschrieb Kruschtschew, den Generalsekretär der Kommunistischen Partei, als einen „Realisten", und er sagte, „es ist leichter mit einem Realisten zu verhandeln, als mit einem Ideologisten".

— Unter den 1,287,638 am Jahresende in Westdeutschland registrierten Arbeitslosen befanden sich nach den amtlichen Statistiken 334,528 — das sind 26 Prozent — Heimatvertriebene.

— In Westdeutschland herrscht eine Influenza-Epidemie, die bisher 27 Todesopfer gefordert hat. 500 Schulen mußten geschlossen werden.

— Das Bundesamt für Verfassungsschutz führt eine schwarze Liste über 40,000 Personen, die eine mögliche Bedrohung der demokratischen Ordnung in der westdeutschen Republik darstellen.

Dieses Amt hält ein wachsames Auge sowohl auf Rechts- als Linksradikale, deren rund 40,000 bekannt sind, und arbeitet Hand in Hand mit westlichen Geheimdiensten.

— Der nächste Deutsche Katholikentag findet vom 27. August bis zum 2. September 1956 in Köln statt.

* * *

Indochina. — Die Verein. Staaten übernahmen am 12. Februar die Reorganisation und Ausbildung der vietnamesischen Truppen. Die Kosten werden auf 300 Millionen Dollar im Jahr geschätzt. Die Stärke der Streitkräfte soll von 217,000 Mann auf 100,000 Mann herabgesetzt werden. Die Leitung der Ausbildung hat der amerikanische General John O'Daniel. Dem französischen Generalkommissar Ely wurde aber die höchste Autorität vorbehalten, und der erste Assistent von General O'Daniel ist der französische General Gazounaud.

* * *

Indonesien. — In den Bergen von Borneo wurde ein großes Vorkommen von Uranerz entdeckt.

* * *

Portugal. — In dem Fischerdorf Cascais am Atlantik wurden am 12. Febr. die Prinzessin Maria Pia von Italien, die 20 Jahre alte Tochter des Exkönigs Umberto, und Prinz Alexander von Jugoslawien, der Sohn des früheren Regenten Paul, in einer alten einfachen Kirche getraut.

Zahlreiche Mitglieder von Fürstenhäusern wohnten der Feier bei. und eine große Volksmenge bewarf das junge Paar mit Blumen, als es aus der Kirche kam, während Tausende von Tauben über dem Gotteshaus kreisten.

* * *

Norwegen. — Das norwegische Volk hat fünfzig kinderreichen westdeutschen Familien zwei Siedlungen geschenkt. Je 25 Holzhäuser sind in Essen und Wuppertal aufgestellt worden.

(Fortsetz. auf S. 16—3)

Farm in Sardis, B.C.,

zu verkaufen

18½ Acres ertragreiches Land, hoch gelegen und wohl entwässert; 1 Acre unter Himbeeren.
18 Stück Vieh, Traktor und Ackergerät.
Wohnhaus mit 4 Schlafzimmern und Badezimmer.
An gepflasterter Straße in der Nähe von Volksschule, Mennon.- und M.-Br.-Gem.-Kirchen und Kaufladen.

Anfragen richte man an
BOX "H"
The Christian Press, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Gesucht

junger Mann,

ungefähr 25 Jahre alt

für große

Versicherungs-Agentur

Erfahrung nicht nötig. – Gute sichere Zukunft für passenden Mann. – 5 Tage Arbeitswoche.

Bewerbungen in Deutsch oder Englisch an

BOX "S"
The Christian Press, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

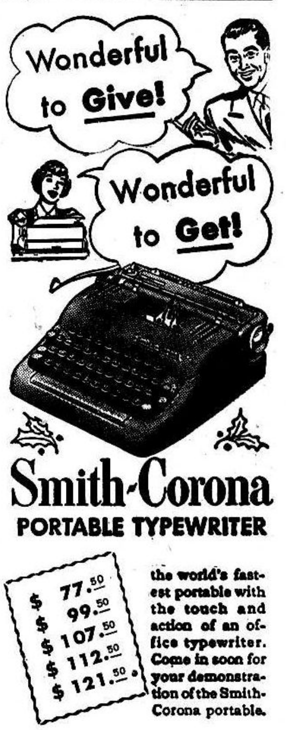
Der Springsteiner Schul-Distrikt Nr. 2143

sucht eine

mennonitische Lehrerin

für die Grade 1—4. Deutsche Sprache ist erforderlich. Lohn nach Uebereinkunft. Angebote richte man an

G. PENNER
Sec.-Treasurer.



The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Vom Rauchen los!

(Fortsetz. von Seite 11—4)

Taufunterricht mitmachte, nahm ich es wirklich ernst und habe dann etwa ein Jahr nicht geraucht. Jedoch blieb ich bei einer Gelegenheit nicht standhaft und war bald der alte Knecht des Rauchens. Es dauerte nun bis 1915, ehe ich wiederum auf etwa ein Jahr aufhörte zu rauchen. Zu der Zeit war ich als Müller in einer Dampfmühle beschäftigt, und dort passierte mir ein Unglück: Ich kam mit den Kleidern in die große Transmissionswelle, so daß mir die Kleider vom Leibe gerissen wurden und ich den Arm gebrochen hatte. Ich mußte zu Dr. Wiebe, Lichtfelde, Molotschna, der mir den Arm wieder in Ordnung brachte. Dort mußte ich etliche Tage im Krankenhaus bleiben. Eines Tages fragte mich die Krankenschwester, warum ich denn in meiner Einsamkeit nicht rauche. „O," sagte ich, „ich habe wohl früher geraucht, aber ich habe damit aufgehört." Sie antwortete: „Jetzt sind sie aber so einsam, rauchen Sie doch!" Sie ging und brachte mir Zigaretten, und ich nahm sie und rauchte. Bald war ich nun wieder Raucher wie früher.

1917 trat ich in den Ehestand. Meine liebe Frau liebte es auch nicht, daß ich rauchte. Mir wurde es auch oft schwer, daß ich sie damit betrübte.

Im Jahre 1922 kam nun das Ereignis, das ich schildern möchte. Ich war damals Dorfsvorsteher (Schulze). Kotljarewka und Michailowka waren Nachbardörfer auf der Memriker-Ansiedlung. Weil nun Pferde knapp waren, so fuhren wir immer gemeinsam mit dem Nachbardorf zu den Sitzungen und wechselten uns ab. Einmal fuhren wir nach Krasnogorewka, und Bernhard Regehr war der Fuhrmann. Der Schulze von Michailowka hieß Julius Dörksen (früher Lehrer). Als wir auf dem Heimweg waren, begegneten wir vielen Frauen von Jusowka (Stalino). Sie hatten verschiedene Dinge aus der Stadt gebracht und sich dafür auf unseren Mennonitendörfern Mehl eingetauscht. Dieses Mehl trugen sie auf den Schultern, damit ihre Familien nicht Hungers sterben müßten. Sie hatten keine Strümpfe an und liefen nur in Pantoffeln, und es war ein naßkalter Herbsttag. Ich sah, wie manch eine Frau mit ihrem Sack Mehl auf den Schultern — es könnten so 2 Pud (80 Pfund) gewesen sein — fast erschöpft war. Der Anblick der bitteren Not dieser Frauen führte meine Gedanken auf die Verantwortung meines Lebens. Ich war nicht wiedergeboren, aber ich dachte über mein Leben nach. Die Frage stand vor meiner Seele: Wenn es eine Ewigkeit gibt und du von deinem Leben Rechenschaft geben mußt, wie soll das werden? Auch sagte mir eine Stimme im Innern: Wie steht es mit dem Rauchen? Jene versuchen, ihre Kinder am Leben zu erhalten, und was tust du? Du rauchst sogar und verbrennst somit Geld. Das ist Unrecht! Du bist verantwortlich!

Ja, antwortete ich mir selber, ich habe es zweimal versucht, das Rauchen einzustellen, ich kann es aber nicht. Da sagte es in mir: Versuche es jetzt! Und ich sagte: Ja, jetzt höre ich auf.

Wir fuhren bis Golizinowka. Dort war ein Friesen als Wolostschreiber angestellt, und da es Sonnabend war, wollten wir ihn mitnehmen. Als er auf unseren Wagen kam, bot er mir eine Zigarette an. „Nein, danke," sagte ich zu Friesen, „ich habe aufgehört zu rauchen." Wir fuhren weiter und kamen dann in einen Park (Memriker Wald). Als es dann bergauf ging, und zwar sehr langsam, reicht Friesen mir wieder die Dose hin und bietet mir zu rauchen an. „Friesen," sagte ich, „ich habe aufgehört zu rauchen." Da drehte sich Bernhard Regehr, der Fuhrmann, um und sagte: „Er hat immer geraucht, und jetzt sagt er, er raucht nicht mehr?" „Regehr," sagte ich zu ihm, „ich rauche nicht mehr!"

Nach dieser Begebenheit kam Bernhard Regehr oftmals zur Kanzlei und beim Weggehen fragte er dann: „Spenst, wie steht es mit dem Rauchen?" „Regehr," sagte ich zu ihm, „ich rauche nicht mehr!" Ohm Dörksen hatte damals beim Fahren alles so von der Seite beobachtet und auch er fragte, wenn wir zusammen kamen: „Rauchst du nicht mehr?" Ich sagte stets: „Nein!"

Und nun darf ich bekennen, daß ich seit 1922 bis heute keine Zigarette im Munde gehabt habe. Gott gab dem armen Sünder die Kraft.

Zwei Jahre später ergaben wir uns dem Herrn, wir durften uns bekehren und den Herrn Jesus als unseren persönlichen Heiland annehmen. Hätte ich da noch geraucht, so hätte ich bestimmt dann damit aufgehört, denn ich glaube, daß das Rauchen eine Sünde ist.

Jacob Spenst,
Nord-Kildonan, Man.

„Duplex" - Haus
zu verkaufen,
6 Zimmer.
Hawthorne Ave., N. Kildonan
Telefon — 72-6187

6-Zimmer-Haus
zu verkaufen
1145 Henderson Hwy., N. Kild.,
Winnipeg 5. — Phone 50-1551

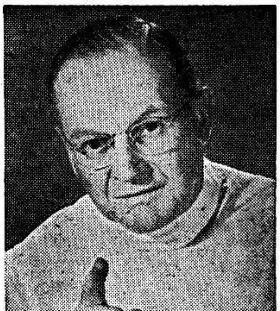
In British Columbia zu verkaufen

1 Acre Land, ½ in Erdbeeren, 4-Zimmer-Haus mit Wasserleitung — heiß und kalt —, an Emerson Rd., Abbotsford.
Preis $4,750.00, Barzahlung $750.00, Rest $40.00 monatlich.
Schreiben Sie an
V. WILMS, 335 Devon Ave., Winnipeg 5, Man.
oder wenden Sie sich an
J. SPENST, Cor. Marshall and Clearbrook, Abbotsford, B.C.

Leiden Sie an
Verdauungsstörung
Gase und Blähungen
verstimmtem Magen
Kopfschmerzen
Schlaflosigkeit
Nervosität
hervorgerufen durch
Hartleibigkeit?

Nehmen Sie Forni's Alpenkräuter heute Abend—sehen Sie, wie viel besser Sie sich Morgen fühlen

Leiden Sie nicht unnötigerweise noch einen Tag. Nehmen Sie das zeiterprobte Forni's Alpenkräuter. Mehr als ein Abführmittel, — eine Magentätigkeit anregende und Blähungen vertreibende Medizin, — hergestellt aus (nicht nur ein oder zwei), sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen. Eine exklusive Formel. Alpenkräuter bringt träge Därme zum Arbeiten; hilft verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden,—die durch Hartleibigkeit verursachten Gase und Blähungen zu vertreiben, — erzeugt ein angenehmes Wärmegefühl im Magen. Kaufen Sie noch heute Forni's Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.



Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt
☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

Name ....
Adresse ....
Postamt ....

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C 178-59-F
4541 N. Ravenswood Avenue, Chicago 40, Ill.
256 Stanley Street, Winnipeg, Man., Canada

Wir lernen Deutsch.

Das war geradezu eine Aufregung, als die erste Lektion von Lehrer G. H. Peters aus Winnipeg (34 Noble Ave.) eintraf. Unsere ganze Familie scharte sich um den Tisch. Lernen wollte eigentlich nur mein Bruder Bill, aber neugierig waren wir alle. Mutter sagte schon vorher, daß wir alle mitlernen sollten, weil niemand von uns gut deutsch kann und weil das Geld dann auch besser ausgenutzt sei. Unsere Eltern können gut Plattdeutsch, und „Dad" kann auch gut Hochdeutsch. Er hat diese Stilarbeit auch „corrected". Die Eltern sprechen immer plattdeutsch zusammen und wir Kinder sprechen immer englisch.

Jetzt sagt Bill, wir sollen hochdeutsch zu ihm sprechen, damit er schneller lernt. Aber wir müssen immer wieder Mutter fragen, wie dieses und jenes auf deutsch heißt. Mutter sagt: „Switsch das Licht an!" und dann lacht Bill und sagt, das sei falsch. Deutsch heiße es anders. Aber wie? Bill sagt auch, „fixen" sei englisch. Aber auch unser „Dad" sagt, das sei echt deutsch.

Wir wollen alle zusammen einen Brief an Lehrer Peters in Winnipeg schreiben und ihn bitten zu „explainen", wie solche Wörter deutsch heißen: connecten, fuse, bulb, lunch, lunchkitt, grapefruit, darling, radio, TV usw. Und wie heißt englisch: Tobdöök, Wrang, Oetsched, Püdeljüd, Schabrintje. Helen sagt, ich soll noch fragen, wie Wribbelwrips auf Englisch heißt. So sagt Mutter nämlich oft zu ihr. Helen ist 11 Jahre alt und ich 14.

Margaret Penner.

Die deutsche Sprache in Wissenschaft und und Technik.

Wenn unsere Zeitungen immer wieder auf die Wichtigkeit der deutschen Sprache in Wissenschaft und Technik hinweisen, so treffen sie damit eigentlich nur einen kleinen Ausschnitt des Deutschtums in Amerika.

Nicht jedes deutschamerikanische Kind ergreift einen wissenschaftlichen Beruf oder eine höhere technische Laufbahn. Die meisten Deutschamerikaner sind in Berufen tätig, in denen die Kenntnis der deutschen Sprache keine notwendige Voraussetzung ist. Letzten Endes wollen also unsere Zeitungen der deutschen Sprache nicht als Berufssprache das Wort reden, sondern als Schlüssel zu der Kultur eines Landes, das im Weltgeschehen eine maßgebende Stellung einnimmt und das daher gehört werden muß. Die deutsche Sprache spielt also eine Vermittlerrolle, deren Aufgabe im Auslande dem Deutschtum, ob eingebürgert oder nicht, zufällt.

Wenn auch die Kenntnis der deutschen Sprache in bestimmten Berufen unumgänglich notwendig ist, so muß doch die Bedeutung der Sprache dem Deutschtum immer wieder auf neue Art zum Bewußtsein gebracht werden. Dieses kann z. B. auch dadurch geschehen, daß man nachweist, welche deutschen Fachzeitschriften auf den Gebieten der Chemie, Mathematik, Physik und Naturwissenschaft am meisten von amerikanischen Universitäten, Colleges und Bibliotheken gehalten werden.

Das Zeitschriften - Verzeichnis der „Union List of Serials" enthält alle inländischen und ausländischen Zeitschriften, die in Amerika gehalten werden. Der Einfachheit halber werden hier nur solche aus Deutschland kommenden Veröffentlichungen genannt, die von hundert und mehr amerikanischen Instituten, Universitäten und Schulen gehalten werden:

„Angewandte Chemie" 110; „Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft" 211; „Biochemische Zeitschrift" 137; „Chemisches Zentralblatt" 162; „Hoppe-Seylers Zeitschrift für physiologische Chemie" 147; „Journal für praktische Chemie" 110; „Justus Liebigs Annalen der Chemie" 171; „Kolloid Zeitschrift" 122; Kolloid Beihefte" 104; „Zeitschrift für analytische Chemie" 160; „Zeitschrift f. organische u. angewandte Chemie" 150; „Zeitschrift für Elektrochemie und angewandte physikalische Chemie" 112; „Zeitschrift für physikalische Chemie", Abteilung A, 168; Abteilung B, 141.

Mathematik und Physik: „Annalen der Physik" 177; „Mathematische Annalen" 109; „Zeitschrift für Physik" 134.

Naturwissenschaften: „Anatomischer Anzeiger" 118; „Botanisches Zentralblatt" 112; „Ergebnisse der Physiologie" 101; „Naturwissenschaften" 115; „Zoologischer Anzeiger" 122.

Die Zahl der Bezieher würde erheblich wachsen, wenn man noch die Bibliotheken der großen industriellen Unternehmungen und die Einzelbezieher dazunehmen würde.

Schon in ihrer beschränkten Form ist diese Statistik ein Beweis für die Wichtigkeit der Kenntnis der deutschen Sprache. Zum Schluß soll nur noch bemerkt werden, daß selbst Lehrer der englischen Sprache in Amerika, die in Deutschland erscheinende Zeitschrift „Anglia, Zeitschrift für englische Sprache" in 117 Universitäten, Colleges und Bibliotheken finden können.

H. M.

Weitere Liste

der Spenden an das Westliche Hilfswerk (M.C.R.C.)

im Januar 1955.

M.B.G. Arnaud, Man. $10.30; M.-Gem. Blumenort, Man. $100; M.B.G. Niverville, Man. $57.76; M.-Gem. Whitewater, Man. $63; M.-Gem. Arnaud, Man. $21.91; M. B. G. Marquette, Man. $11; Elim-M.-G., Man. $16.75; M.-Gem. Lichtenau, St. Elizabeth, Man. $50; M. B. G. Kitchener, Ont. $52.38; M.B.G. Kitchener, Ont. (von einer Gruppe) $53 85; M.B.G. Virgil, Ont. $45; M.G. Niverville, Man. $14; M.B.G.. Newton Siding, Man. $34.60; Schönfelder Menn.-Gem., Man. $13.75; Menn.-Gem. Steinbach, Man. $20; M.-Gem. Lena, Man. $32; M.B.G. Springstein, Man. $19.50; M.-Gem. Springstein, Man. $135.50; M.B.G. Justice, Man. $24; M.-Gem. Hoffnungsfeld, Sask. $38; M.B.G. Elm-Creek, Man. $25; Elmwood M. B. G., Winnipeg, Man. $62.83; M.B.G. Domain, Man. $19.31; M. B. G. Nord - Kildonan, Man. $118.79; Mr. u. Mrs. H. B. Löwen, Carman, Man. $15; Elmwod M. B. G., Winnipeg, Man. $103.50; M.B.G. Morden, Man. $28.08; F. P. Töws, Yarrow, B. C. (nachträglich eingekommene Reiseschuld) $325; Elmwood-M.-Br.-G. - S.-Schule, Wpg., Man. $100; M.B.G. Steinbach, Man. $41.25; Südend M.B.G., Wpg., Man., Missionskränzchen und M.-Verein $400; M. B. G. Kronsgart, Man. $64.47.

Total: 2,116.53

C. A. DeFehr, Kassenführer.

Das Schicksal einer kanadischen landwirtschaftlichen Kommune in Sowjetrußland.

(Augenzeugenbericht eines Agronoms in Sowjetrußland.)

(Fortsetzung)

Es war in den Jahren 1918—1919. Das Kriegsschiff „Almas" stand im Hafen von Odessa. Die Bolschewisten, bis zur Bewußtlosigkeit betrunkene und aufgehetzte Matrosen, jagten auf die Bevölkerung Odessas und der Umgebung, brachten ihre unschuldigen Opfer auf das Schiff und warfen sie lebendig in die Schiffsöfen, oder banden ihren Opfern schwere Ofenroste und Eisenstücke an die Füße, um sie danach lebend ins Meer zu werfen. Auf diese Weise wurden im Laufe von drei bis vier Monaten mehrere Tausend unschuldige Menschen ohne jegliches Gerichtsverfahren „liquidiert". Als Odessa durch die Weißgardisten wieder erobert wurde, haben die eingesetzten Taucher Tausende von Menschenleichen auf dem Meeresboden, wie Kerzen stehend, vorgefunden. Da die Füße der Toten mit Eisenstücken beschwert waren, schwankten die Menschenleichen im Wasser wie die Bäume im Walde. In den darauffolgenden Jahren, sowie auch heute, haben die Verhaftungen dermaßen zugenommen, daß die zaristischen Gefängnisse in Odessa, die ungefähr für 1200 Häftlinge erbaut wurden, die Opfer des Sowjetterrors gar nicht fassen konnten. Ebenso war es in anderen großen Städten Rußlands. In Odessa mußten die Bolschewisten ein ganzes Stadtviertel von ungefähr 100 großen vier- bis fünfstöckigen Häusern mit mehreren Tausend 5—6 Zimmerwohnungen beschlagnahmen, um ihre Häftlinge unterzubringen. Dies alles hat nicht ausgereicht, um alle Konterevolutionäre zu beherbergen, deswegen wurden mehrere ehemalige landwirtschaftliche Güter und Klöster als Gefängnisse eingerichtet. Es muß betont werden, daß in dem zaristischen Gefängnis eine 30 qm große Zelle für 2—3 Sträflinge bestimmt war. In solchen Zellen werden von den Sowjets 60—70 Opfer zusammengepfercht. Zu diesem muß noch gesagt werden, daß bei Zarenzeiten ein Sträfling mehrere Jahre in seiner Zelle saß, während es im Sowjetparadies sehr selten war, daß ein Häftling mehr als 6 Monate im Gefängnis war. Die meisten Opfer hatten „das Glück", in viel kürzerer Zeit liquidiert, bzw. nach Sibirien verschleppt zu werden. Als ich im Jahre 1920 im Odessaer Gefängnis saß, wurden nur aus dem einzigen Gefängnis jeden Mittwoch, am Tag des kleinen, und jeden Freitag, am Tag des großen Kollegiums der Tscheka, mehr als 70— 100 Mann erschossen. Dies alles geschah ohne Gerichtsverfahren.

Natürlich kennt die freie Welt den Sowjetjargon nicht, deswegen ist es notwendig, einige spezielle Sowjetausdrücke zu erklären. Eine Justiz oder eine Gerichsverfassung existiert im Sowjetparadies nicht. Das, was dort jetzt als Gerichtsverfahren bezeichnet wird, nämlich die durch den Außenminister Wyschinsky eingeführten Schauprozesse, kann doch kein Volk der Welt als Justiz ansehen. Ziel dieser Schauprozesse ist, den Völkern der Welt auf propagandistische Weise die Feindseligkeit der Religion, ausländischer Regierungen und der ausländischen Wissenschaft, sowie der wohlhabenden Schichten, der sogenannten Weltbourgeoisie, zum Sowjetstaat und zum Sowjetvolk zu inszenieren und vorzuspielen. Dem GPU-Apparat dienen die Schauprozesse als unbegrenzte Vollmachten und Richtlinien zu Massenverhaftungen. Beim Sowjetvolk verfolgen die Schauprozesse das Ziel, einen Haß gegen sogenannte Feinde des Volkes, Geistliche aller Konfessionen, Schädlinge, Kulaken usw. zu erwecken. Außerdem müssen die Schauprozesse für das eigene Volk als eine schreckgespenstliche, als eine tägliche Warnung dienen. Den unglücklichen Opfern des Sowjetterrors blieb nichts anderes übrig, als so wie ein Blitzableiter die Schuld und die Mißerfolge der Sowjetdiktatoren auf sich zu nehmen. Das ganze Volk ist den willkürlichen GPU-Agenten, die durch unzählige geheime Spitzel ergänzt sind, preisgegeben. Oft haben die Spitzel gar keine Ahnung, was für Folgen ihre und wenn auch scheinbar harmlosen Denunziationen für ihre Opfer haben können. Zudem werden die Denunzianten buchstäblich zu ihren Denunziationen erpreßt. Nachts werden die Opfer verhaftet. Untersuchungsrichter, die zu ihrer Arbeit juristisch ausgebildet werden, gibt es in Rußland nicht. In jedem Kreis auf dem Lande, und in jeder GPU-Zentrale werden die Opfer durch den „Sledowatelj" — Verhörer — vernommen. Die Geständnisse werden erpreßt, dazu werden auch keine Zeugen gebraucht. Wenn das Opfer auch seine Schuld bestreitet, wird der Verhaftete doch durch den Sledowatelj mit einem Paragraphen aus dem Sowjetgesetz gebrandmarkt. Die schrecklichsten von diesen Paragraphen sind 14 und 57, die wie folgt lauten: „wysschaja mera nakasanija" — „rastreljatj" — höchste Strafe, erschießen.

Die Sledowateljs sind echte Nachttiere geworden. Fast immer wird Verhör, sowie auch die Verhaftung nachts durchgeführt. Meistens stark Betrunkene und fast ausnahmslos schreckliche Kokainisten stellten auf dem Verhörprotokoll den Paragraphen ein und übergaben es dem Kollegium in der Zentrale. Das Kollegium besteht aus drei auserlesenen, alten erprobten GPU - Henkern. Auch sie sind meist Kokainisten und fällen ihre Urteile ohne Zeit damit zu verlieren, die Protokolle erst zu lesen, einfach nach den Paragraphen. Das kleine Kollegium hat über einfache Dinge und das große Kollegium über „größere Feinde des Volkes" das letzte Wort zu sagen. Aber in allen Fällen hat der Verhaftete nur mit einer Person zu tun, nämlich mit seinem Sledowatelj. Seine Richter aus dem Kollegium, sowie auch seine Verwandten wird er nie mehr sprechen und sehen dürfen.

Seit meiner Lebzeiten, d. h. seit 1900 ist mir nur ein einziger Fall bekannt, daß die zaristische Regierung im Odessaer Gefängnis einen hinrichten ließ. Der Mann hieß Halturin. Nach seinem Namen haben die Sowjets eine Straße in Odessa benannt. Sein Verschulden bestand darin, daß er bei dem Attentat auf den Zaren ertappt wurde. Auf der ganzen Welt gibt es nicht soviel Straßen, die zur Benennung für die hingerichteten Opfer des Bolschewismus ausreichen könnten.

Seit den Jahren 1924—1925 nahm der kommunistische Terror andere, noch mehr sadistische Formen an. Den Anfang hat das Vernichtungslager, das in ganz Rußland bekannt ist, nämlich „Solovki", ein ehemaliges Kloster im hohen Norden beim Weißmeer, gemacht. Heute sind im Sowjetparadies tausende von solchen Vernichtungs-Schweigelagern. Diese Lager werden durch auserwählte GPU-Wachposten und durch speziell abgerichtete GPU-Wachhunde bewacht. Die meisten von ihnen liegen in den Urwäldern des Nordens und sind so weit von den menschlichen Siedlungen und Straßen entfernt. daß ein Entkommen aus dem Lager, ohne von den speziell zu diesem Zweck dressierten GPU-Wachhunden zerfleischt zu werden, absolut unmöglich ist. Dazu müssen noch die stalinischen „Kulturbauten": Weißmeerkanal, Wolga-Don-Kanal, die Moskauer Metropolitan (Moskauer Untergrundbahn) und die ganze geheime Rüstungsindustrie Sibiriens erwähnt werden. Allein der Weißmeerkanal hat über 10 Millionen Sträflingen das Leben gekostet. Zur Zeit kann der sibirische Raum als ein maßloses internationales Vernichtungslager betrachtet werden. Mehrere Millionen Menschen der Völker Osteuropas und Asiens haben diese Lager verschluckt. Wieviele Millionen Menschenopfer haben die stalinischen „Kulturbauten" gefordert? Und nun wurde wieder ein großer stalinischer Bauplan von Kanälen und gigantischen Elektrizitätswerken verkündet. Es drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Waren die vielen Menschenopfer tatsächlich zur Industrialisierung und zum Bau der Kanäle der Sowjetparadieses notwendig? Bauen andere Länder keine Fabriken und Wasserstraßen ohne Menschenopfer? Steckt da nicht etwas anderes Satanisches dahinter? Nimmt dies einmal ein Ende?

Nun will ich dem Kern der Sache näher treten. Wer sind diese kanadischen Bergleute, die im Sowjetparadies an den stalinischen „Kulturbauten" ihr Leben lassen mußten? Was für Los hatten sie im Sowjetparadies?

Die überwiegende Mehrheit von ihnen habe ich persönlich gut, ja sogar sehr gut, gekannt, und ich will mich bemühen, wahrheitsgetreu ihre mir anvertrauten schweren Schicksale zu schildern.

Die erste Gruppe, die im Jahre 1922 aus Kanda nach Rußland angelockt wurden:

Melnik, Stepan, Sohn eines Windmühlenbesitzers im russischen Podolien. Der Besitz des Vaters — eine Windmühle — war so miserabel, daß er die vierköpfige Familie Melniks nicht ernähren konnte. Mit 13 Jahren mußte der junge Stepan nach Odessa, wo er als Hausknecht in einem Einfamilienhaus den Schutz vom Hunger suchen mußte. Mit 15 Jahren emigrierte er nach Kanada. Mit 25 kam er im Jahre 1922 mit der ersten Gruppe nach Rußland zurück. Er wollte seine alte Heimat und seine Eltern wiedersehen und wollte seinem Vater mit Dollars helfen. Auf dem Schiff, das ihn nach Rußland brachte, trat er in die Leninspartei ein. In Leningrad angekommen, wurde er als Delegierter zu den Führern des Sowjetparadieses Lenin und Trotzky gewählt. In den Kreml wurden sie nicht eingelassen. Erst im Jahre 1925 erfuhr er, daß schon im Jahre 1924 sein Vater als Kulak gebrandmarkt nach Sibirien verschleppt worden war. Von 1925 bis 1937 war er Vorstand der Kommuneverwaltung. Im Jahre 1929 ist es ihm gelungen, seine alte Mutter und seine verheiratete Schwester mit 4 kleinen Kindern aus Podolien, wo sie am verhungern waren, in die Kommune nach Migajewo zu bringen. Als der Kirof in Leningrad von unbekannten Agenten getötet wurde, wurden in den Kreiszentren geheime - geschlossene Parteisitzungen abgehalten.

Stepan Melnik wurde auch auf eine von solchen Parteisitzungen berufen. Als er hörte, daß Genosse Kirof ermordet sei, äußerte er sich mit großer Empörung: „Wo war unsere gepriesene NKWD, daß sie den Mord des Genossen Kirof nicht verhüten konnte?" Dies hat ausgereicht, und er wurde als Feind des Volkes verhaftet. Später hörte man, daß er auf 25 Jahre in die Schweigelager Sibiriens verschickt wurde. Die GPU hat erklärt, daß er schon in Kanada trotzkistische Ideen pflegte, er wollte sogar dem Trotzky einen Füllfederhalter schenken. Solomka ist, wie oben berichtet, im Fieberanfall ertrunken. Er hatte nicht das „Glück", lange das Sowjetparadies zu genießen.

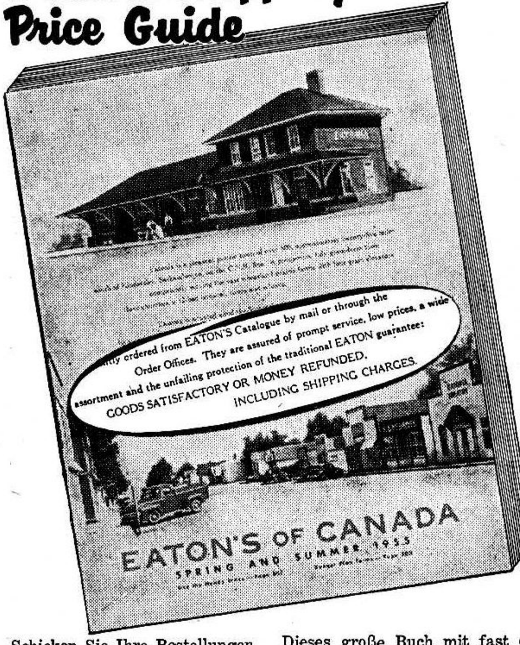
(Weiter nennt der Verfasser 30 Familien und gibt kurz den Verlauf ihres tragischen Schicksals wieder. — Red.)

Als ich die Kommune, die seit 1933 in eine gewöhnliche Kolchose umgewandelt wurde, im Jahre 1942 dienstlich besuchte, fand ich von der ersten Gruppe noch folgende Personen: Klebanowsky, Wassil; Schlemko, Pawlo; Fedewitsch, Iwan; Szefanjuk, Iwan; Tscherachowitsch, Dynje; Koteljan, Michailo; Kowaltschuk, Feodor; Lyssenko, Panaß, und Grigorasch, Michailo. Das waren alte, meistens über 70 Jahre alte Männer, die nichts anderes wußten, als die schwere Arbeit zu verrichten, weil sie es nicht ändern konnten. Im ganzen kann ich mich nur an 72 Personen erinnern, die mit der ersten Gruppe aus Kanada nach dem Sowjetparadies einwanderten. Es waren 45 Männer, 8 Frauen und 19 Kinder. Von diesen 72 Personen wurden 25 Männer, 3 Frauen und 6 inzwischen großgewordene Kinder verhaftet und nach Sibirien deportiert.

Die Sowjetpropaganda über das wohlfeine Leben im Sowjetparadies dauerte weiter an, und die kanadische Arbeiter-Zeitung — es scheint mir „Robotnitschi Wißti" — brachte vom Watamanjuk Mikola und Blaschenko Mikola erpreßte Artikel, in denen das schöne Leben der „kanadischen Farmer" in Rußland gepriesen wurde. Die armen Opfer hatten nur die Wahl: Entweder das Leben in Rußland zu loben oder nach Sibirien zu wandern.

(Fortsetzung folgt)

NOW-AS EVER — Canada's Greatest Shopping Centre and Price Guide



Schicken Sie Ihre Bestellungen nach Winnipeg.

THE T. EATON Co LIMITED
WINNIPEG CANADA

Dieses große Buch mit fast 600 Seiten ist jetzt auf dem Wege zu EATON'S Kunden. Bestellen Sie aus diesem Katalog. — **Es lohnen sich die Einkäufe bei EATON'S.**

Faellt es Ihnen schwer, Geld zu sparen?

Hier ist eine gute Gelegenheit!

Billiger als alles andere!
Billiger denn je zuvor!

Untersuchen Sie einmal Ihre Feuerversicherungs-Police!

Frage: Warum zahlen Sie eine so hohe Prämie an andere Versicherungsgesellschaften?

Antwort: **Viele Feuerverluste der Bevölkerung sind unerklärlich ... die Teilhaber und die Kompanien müssen Profite auf ihre Aktien erhalten ... darum.**

Weil die Mennonitische Feuerversicherung eine gegenseitige (Mutual) ist, weil wir nicht Aktienbesitzern Dividenden zahlen brauchen und weil wir nur Mennoniten aller Richtungen versichern, bieten wir Ihnen

- die billigsten Prämien,
- die beste und prompteste Feuerverlust-Entschädigung
- ohne Entwertungs- (Depreciation) Abschlag.

Erkundigen Sie sich bei unserm Agenten in Ihrer Siedlung in B.C.,
oder schreiben Sie an die

Roberts-Mutual Fire Insurance-Co.
Box 67, North Clearbrook, B.C.

— Nur die beste Brille ist gut genug für Ihre Augen! —

H. D. REIMER — Optiker
Augenuntersuchung — Spezialist
400 Boyd Bldg., Winnipeg

Offen täglich von 9 a.m. bis 6 p.m. — Telephon 92-4172

Immigranten

Die folgenden Immigranten von Paraguay kamen per Flugzeug bis Toronto und von dort bis Winnipeg per Zug:

Am 30. Jan. kamen: Gerhard Isaak, 60, Frau Liese, 62, und drei Töchter. Sie blieben 3 Tage bei H. Schulz, 385 Banning St., Winnipeg, und fuhren dann zum Bruder, Heinrich Isaak, Sardis, Brit. Col.

Am 16. Febr. kamen: Abram Kröker, 56, Frau Agatha, 58, und zwei Töchter. Sie fuhren zur Schwester, Fr. Anna Wiebe, Box 530, Steinbach, Man.

Frau Justina Friesen, 56, und 5 Töchter, fuhren zur Tochter, Frau Just. Pauls, 164 Harbison Ave., Winnipeg, Man.

Peter Schönfeld, 31, Frau Eva, 28, und 3 Kinder — fuhren zum Vater, P. J. Schönfeld, 1001—26th St. W., Saskatoon, Sask. In Winnipeg weilten sie etliche Tage bei John Schönfeld, 208 Oakland, Ave., N.-Kildonan.

(Auskunft von H. A. Warkentin, C.P.R.)

Zur Kenntnisnahme.

Die in voriger Nummer auf Seite 5—4 für den 26. Februar angesagte **Friedenskonferenz in dem Südend M.Br.G.-Bethause,** einberufen von den mennonitischen Studenten der Manitoba-Universität, soll **nicht am 26. Februar** stattfinden, **sondern Sonnabend, am 5. März, nachmittags und abends,** in dem genannten Bethause. Die studierende und andere Jugend ist herzlichst dazu eingeladen. Es wird viel Gelegenheit zur Besprechung geboten werden.

A.M.U.S.

Zur Kenntnisnahme.

Geschw. Heinrich und Anna Bartsch haben der Konferenz 3 Jahre in der Anstalt „Bethesda", Vineland, Ont., als Hauseltern gedient.

Sie verlassen uns Ende Februar. Geschwister Gerhard Epp, St. Catharines, werden diesen Dienst zeitweilig übernehmen.

Das Komitee für „Bethesda" bittet die Gemeinden, dieser Arbeit fürbittend zu gedenken. Wir wollen gemeinsam den Herrn bitten, daß er der Anstalt wieder Hauseltern schenken möchte. Es ist ein vielseitiger, verantwortlicher Dienst.

Im Namen des Komitees,

H. J. Dick.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 13—4)

Sowjetrußland. — Der instinktive Drang des russischen Imperialismus zu weiteren Gebietseroberungen wurde mit dem Ende des Zarenreiches gar nicht zerbrochen, sondern hat sich auf die späteren Herrscher im Kreml vererbt. Diese Geschichte ist also durch die Machtergreifung der Kommunisten keineswegs abgeschlossen worden.

Was sich in den letzten Wochen in Moskau abspielte, ist auch nur ein neues Kapitel der alten Geschichte des inneren Zwiespalts, der dadurch entsteht, daß Rußland den östlichen Raum haben will und auch für die Kultur des Westens das Tor öffnen mußte. Haltbar ist die Lage dort anscheinend nur unter einer starken Persönlichkeit, Zar Peter, Iwan Grosnyj, Stalin, etc.

Die „Unfähigkeit", die Malenkow bei seiner „Verkleinerung" öffentlich zugab, gilt offenbar für die ganze Gruppe der Sowjetführer. Der Streit um die höchste Macht, der immer wieder ausbricht, bedeutet nicht einen Ueberfluß an Genies, sondern gerade das Gegenteil, daß ein „starker Mann" fehlt, auf den das Sowjetsystem nun einmal zugeschnitten ist.

Die Heftigkeit, mit der Moskau gegen die USA losziehst, soll zum Teil von innerer Unruhe ablenken. Die Prahlereien mit ihrer Waffengewalt sind kaum ein Zeichen echter Stärke. Immerhin bleibt die gewaltige Rüstung Sowjetrußlands eine Tatsache, und der Respekt vor dem „ewigen Rußland" ist ein ständiger politischer Faktor.

In der heutigen Regierungsspitze in Moskau sehen wir den Versuch, die Macht der Partei (Kruschtschew, Bulganin) und des Militärs (Shukow, Konjew) kollektiv zu verwenden — was aber unbedingt die Fortsetzung des inneren Kampfes um die Persönlichkeit zur Folge haben muß.

* * *

Nationalchina. – Die 7. US-Flotte näherte sich am 13. Febr. Formosa mit der evakuierten Garnison der Tachen-Inseln, aber noch vor ihrer Ankunft meldete die nationalchinesische Regierung, die Kommunisten hätten bewaffnete Dschunken in der Nähe von Matsu zusammengezogen. Diese Insel vor der Küste Rotchinas, hoffen die Nationalisten, würden die amerikanischen Flottenstreitkräfte im Falle eines roten Angriffs verteidigen helfen.

Die Ver. Staaten haben zugesichert, bei der Verteidigung von Formosa und den Pescadores-Inseln zu helfen, doch haben sie öffentlich nicht festgelegt, was sie bezüglich Matsu unternehmen würden. Diese Insel beherrscht die Flußmündung vor Foochow, wie die andere von den Nationalisten gehaltene Insel, Quemoy, dem kommunistischen Hafen Amoy vorgelagert ist.

In Washington erklärte das Staats-Departement, amerikanische See- und Luftstreitkräfte würden auf alle kommunistischen Konzentrationen achten, die offensichtlich zur Erleichterung eines Angriffs auf Formosa vorgenommen würden, und seien bereit, notwendigenfalls entsprechende militärische Maßnahmen zu ergreifen.

Achtung Hühnerfarmer!

Viele von Euch fragen: Soll ich wieder Küchel bestellen? Die Hühnerzucht bezahlte sich im vorigen Jahr nicht gut. Wie alles dem Wechsel der Zeit unterworfen ist, so kann auch das kommende Jahr, den statistischen Angaben nach, ein versprechendes Jahr werden. Wer einen Wirtschaftszweig nach dem anderen aufgibt, kommt zuletzt selber aus seiner Wirtschaft heraus.

Vom 15. Februar an haben wir für Euch jede Woche 12,000 gesunde, kräftige Küchel bereit für sofortige Lieferung. Die Küchel stammen alle von „ROP sired"-Eltern mit beachtenswerter Vergangenheit und sind mit viel Sorgfalt ins Leben gerufen worden.

Unsere Preise sind sehr annehmbar und die Bedienung nach bestem Vermögen.

Wir versenden mit gutem Erfolg nach allen Provinzen.

Schreiben Sie an

Wm. DYCK & SONS
Niverville, Man.
Phone St. Agathe 314 ring 21.

Kaufen Sie nicht irgendwo!

Ihr nächstes neues Auto oder den Truck kaufen Sie von
J. B. KLASSEN bei Carter Motors Ltd., Winnipeg
— Telefon 72-2436 oder 50-5326 —

- Auf Wunsch gebe ich Ihnen Name und Adresse des letzten Eigentümers jedes gebrauchten Autos oder Trucks, wenn Sie bei uns kaufen wollen.
- Ehe Sie Auto oder Truck kaufen, bringen Sie Ihren Mechaniker zur Beurteilung.
- Sie erhalten leichte Zahlungsbedingungen und guten Preis für Ihr Auto in Tausch.

— Neue Chevrolet und Oldsmobile Autos und Chevrolet Trucks —

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— Mennonitische Rundschau —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ **Neuer Leser** ☐ **(Bitte anmerken!)**

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.

Probenummern an beliebige Adresse frei.

Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.

Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau melde man bitte immer sofort.

ACHTUNG!

8 Uhr abends,

Freitag und Sonnabend, am 25. u. 26. Febr.,

bringen die Ex-Studenten des M.B.C.I. in Englisch das Stück

Uncle Tom's Cabin

(Onkel Toms Hütte)

zur Aufführung in der

Technical Vocational School,
Wall & Notre Dame, Winnipeg.

Erwerben Sie Ihre Eintrittskarte jetzt!

Preis $1.00, erhältlich von den an der Aufführung Beteiligten und von den Studenten des M.B.C.I., oder brieflich zu bestellen bei der

M. B. C. I. ALUMNI SOCIETY
1243 Henderson Hwy. — Winnipeg 5, Man.